

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzj. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20. Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigentümer: Sigmund Bródy.

Einzelne Nummern in Budapest 4 kr., in der Provinz 5 kr. Redaktion und Administration: 5. Bezirk, Waikner-Boulevard Nr. 34.

Das Votum der Hauptstadt.

B u d a p e s t, 27. Februar.

Die Generalversammlung der gesetzlichen Vertreter der hauptstädtischen Bürgerschaft hat heute in Sachen der Wehrgesetzvorlage ein Votum abgegeben, dessen symptomatische Bedeutung für die politische Lage nicht zu verkennen ist. Sie ist über die ihr heute vorgelegten oppositionellen Petitionen der Stadt Arad und des Hajdúer Komitats gegen die bekannten gravaminösen Paragraphen des Gesetzentwurfes einfach zur Tagesordnung übergegangen. Dieses Votum hat einen klaren und bestimmten Sinn, an dem nicht viel gedeutet werden kann. Nachdem die Opposition im Reichstage behauptet hatte, das ganze Land befände sich in einer beispiellosen Aufregung, welche die außerparlamentarische Agitation zu einer erklärlichen, ja, berechtigten mache, haben die Vertreter der Bürgerschaft im Stadthause mit einem vernehmlichen: Nein! geantwortet. Das Municipium der Hauptstadt desavouirt vor Allem die Politik der Straße. Sie will nicht den Terrorismus der Demonstrationen, sie verwahrt sich gegen den Eingriff in die Verhandlungen des Parlaments, sie läßt sich nicht durch jene bekannten Elemente ins Schlepptau nehmen und auf Wege leiten, die zur Erschütterung unserer politischen Reputation, und in letzter Instanz zur Gefährdung des Parlamentarismus führen, auf dem als seiner festesten Grundlage unser Staatswesen beruht.

Aber gleichzeitig und eben weil dem Votum der Hauptstadt diese Bedeutung innewohnt, ist in demselben auch ihr meritorisches Urtheil über die politische Lage enthalten. Indem sich das Municipium jeder Diskussion der schwebenden großen Fragen des Tages enthält und dieselben der Obhut des Parlaments anvertraut, bekennet es zum mindesten, daß seiner Meinung nach jene außerordentliche Gefährdung großer nationaler Interessen, welche eine aus Rand und Band tretende Erregtheit der öffentlichen Meinung berechtigt erscheinen ließe, nicht vorhanden seien. Die Modifikation des §. 14 hat offenbar die Gemüther in hohem Maße beruhigt. Die Argumentation, daß §. 25 in sprachlicher Beziehung keine Verschlechterung, sondern eine wesentliche Verbesserung der gegenwärtigen Lage bedeute, hat dort, wo die Parteilichkeit das politische Urtheil nicht trübt, unstreitig tiefen Ein-

druck gemacht. Zu Jubelhymnen ist allerdings kein Anlaß gegeben; begeistern werden wir uns weder für das zweite Dienstjahr der Freiwilligen, die die Offiziersprüfung nicht bestehen, noch für das Surrogat des Beschlußantrages in Bezug auf die ungarische Sprache, welches an die Stelle der gesetzlichen Sicherung der berechtigten nationalen Aspirationen tritt. Von der Begeisterung aber, die Niemand von der Nation fordern darf, zu jener maßlosen Agitation, deren Schauplatz unsere Hauptstadt zu werden drohte, ist ein Sprung, den das Municipium nicht machen will, gegen den es mit seinem heutigen Votum protestirt. Zwischen jenen Extremen gibt es einen Mittelweg, die Gemüthsamkeit am sichereren, wenn auch langsamen Fortschritt, am politisch Erreichbaren und vor Allem das Vertrauen in die Zukunft der Nation und in das Parlament, das sich bei diesem hochwichtigen Anlasse in seiner Majorität — die Opposition möge noch so tumultuös das Gegenteil behaupten — nicht unwürdig gezeigt hat der hohen Interessen, die ihm anvertraut sind und anvertraut bleiben sollen. Auf diesem Mittelweg erblicken wir hervorragende Potenzen unseres politischen Lebens, unter ihnen die berufenen Vertreter des Bürgerthums im Municipium der Hauptstadt. Niemand darf sich vermaßen, diese Körperschaft der Gleichgiltigkeit, der Indifferenz zu zeihen, wo es sich wirklich um große, nationale Interessen, vor Allem, wo es sich um die Staatsprache handelt. Ihr Patriotismus ist in dieser Beziehung über jeden Zweifel und über jedes Lob erhaben. Ihre Verdienste auf diesem Gebiete sind unantastbar und müssen von Freund und Feind anerkannt werden. Diese Körperschaft nun hält den §. 25 nicht für eine Erniedrigung der Nation, eine Gefährdung ihrer heiligsten Interessen, wie die Opposition es verkündet, sonst hätte sie den ihr heute gebotenen Anlaß nicht veräußert, sondern aufgesucht, um ihrer Entrüstung lauten Ausdruck zu geben. Wenn sie den Gegenstand dorthin verweist, wohin er gehört, in das Reich der ruhigen, leidenschaftslosen, parlamentarischen Diskussion, so hat sie ein Zeugniß für ihre politische Reife gegeben und die Situation für eine normale erklärt, in welcher politische Besonnenheit, nicht Leidenschaft die Rechte der Nation, das Wohl des Landes wahrzunehmen habe.

Rechtgläubigkeit und Liberalismus.

B u d a p e s t, 27. Februar.

Stiftsprobst D ö l l i n g e r, einer der ersten Theologen und Historiker Deutschlands, der erste deutsche Stilist, der Einzige, dessen Prosa hinaufreicht zur Sprache Goethe's, begehrt morgen in wunderbarer geistiger und körperlicher Frische seinen neunzigsten Geburtstag. Mit ihm feiern dieses seltene Fest alle freisinnigen Deutschen aller Konfessionen und fern halten sich nur die fanatischen Katholiken. Jene feiern nicht nur den großen Gelehrten und Schriftsteller, auch den Bannerträger der religiös-politischen Grundsätze des heutigen Liberalismus. Und der mit Glückwünschen überschüttete Mann ist derselbe, welcher im Jahre 1847, als Vorkämpfer der von der Kirche erhobenen Ansprüche gegen den Staat, seiner Professur an der Münchener Universität entsetzt wurde, 1848 in der deutschen Nationalversammlung mit Feuereifer und gewaltiger Beredsamkeit für die Unabhängigkeit der Kirche vom Staate eintrat und die Feststellung dieser Unabhängigkeit wenigstens in der preussischen Verfassung errang — erst während des Kulturkampfes ist der betreffende Paragraph wieder aufgehoben worden. „Der Pfaffe Döllingerius“, wie Heine ihn nennt, galt vor einem halben Jahrhundert als das Musterbild eines nach dem Mittelalter zurückstrebenden Finsterlings. Und heute umringen ihn jubelnd die Liberalen und gehen ihm die Ultramontanen schein aus dem Wege.

Die dissolving views, die Nebelbilder der Zauberfünftler bringen keine überraschenderen Wechsel in der Anschauung einer Landschaft, als solcher sich in dem öffentlichen Urtheile über Döllinger vollzogen hat. W e r hat seinen Standpunkt gründlich geändert: der große Gelehrte oder der Liberalismus, besonders der deutsche? Döllinger ist heute, was er einst gewesen: ein Wunder von Gelehrsamkeit und ein Muster katholischer Rechtgläubigkeit. Wird er auch beschuldigt, von letzterer abgewichen, zum Kezer heruntergeunken zu sein: so hat nicht er, sondern hat die Kirche sich geändert. Das Unfehlbarkeits-Dogma, durch dessen Bekämpfung Döllinger's Name weit über die Kreise der Gebildeten und über Deutschlands Grenzen hinaus getragen worden, hat der Jubilar längst vor dem letzten ökumenischen Konzil in seinen Ge-

Hans Hopfen.

— Robert Leichtfuß. Roman in zwei Bänden. Stuttgart. Engelhorn. — Theater. Berlin. A. Hofmann u. Komp. — (Original-Festschrift des „Neuen Pester Journal“.)

Der neueste Roman Hans Hopfen's, „Robert Leichtfuß“, ist unseren Lesern kein Fremdling; er ist zuerst in den Spalten dieses Blattes erschienen und nun, da er uns in Buchform vorliegt, sind wir des Ceremoniels der ersten Vorstellung wohl enthoben. Auch soll uns das keine Gelegenheit sein, dem lieb gewesenen Gast in der Form der Kritik allerhand Böses nachzusagen. Hans Hopfen ist keiner von jenen Besuchern, die man so gerne den Rücken wenden sieht, um ihnen geschwind eine Nachrede zu verlesen. Wir haben ihn wochenlang Tag für Tag wieder kommen gesehen, uns mit ihm vortrefflich unterhalten, immer bedauert, daß er nicht länger blieb, und sollten ihm dies mit dem Undank einer nergelnden Kritik vergelten? Wir wählen das bessere Theil: die Erinnerung an die Eigenthümlichkeiten dieses starken Talents und seines Werkes aufzufriechen, gleichsam den Nachgeschmack seiner Produktion zu genießen.

Hans Hopfen ist ein vortrefflicher Erzähler, der behaglich in die Breite geht, und ohne unsere Nerven zu reizen, dennoch unsere Phantasie anzuregen, unser Interesse zu spannen versteht. Er besitzt die köstliche Gabe einer lebhaften, blühenden Phantasie, die sich nie in Phantastik verliert, aus dem Stoffe dieser Welt ihre Gestalten formt und ihr Gewebe spinnst, immer bei der Sache ist, immer anschaulich bleibt, eine heitere Gemüthlichkeit bewahrt und einem gesunden Optimismus huldigt; die Phantasie, die den echten Fabulisten macht, der

am Erzählen seine Freude hat und diese seinen Lesern mitzuthellen versteht. Er will mit seinen Geschichten nichts „beweisen“, nicht die Gesellschaft reformiren, er will nur erzählen, was er in seiner Phantasie erlebt hat, und erzählt es einfach, wahrhaftig, wie ein beiseitiger Zuschauer, der kein Hehl daraus macht, was er bei der Erzählung mitfühlt. Er hat diesen Robert Leichtfuß, dessen wechselvolle Schicksale er uns mittheilt, so recht in sein Herz geschlossen. Das ist eine echte und brave Künftlernatur, zu der wir ihrem Bildner Glück wünschen. Wir sehen ihn vor uns, sein einfaches, naives, offenes Wesen, das sich leicht hingibt, schwer zurücknimmt, nicht ohne Stärke und Konsequenz ist und vermöge der „Leichtfüßigkeit“ seines Naturells trotz der schweren Lasten, die er sich aufbürdet, immer wieder emporsteht. Es ist ein ganz eigener Charakterkopf, leichtsinnig und doch schwerfällig, ein Talent, das sich lange nicht finden kann, eine Phantasie, die sich in der wirklichen Welt verirrt und nur schwer den erlösenden Ausgang findet. Er verliebt sich in Paris auf einem Maskenball in die Tochter eines Berliner Kommerzienrathes — eine reizend ausgeführte Szene — und es entspricht ganz seinem Wesen, daß er sich durch sie heirathen läßt. Man hat dagegen Einwendungen erhoben. Es soll sonderbar sein, daß ein Robert Leichtfuß die Millionärstochter heirathet. Aber was sind gerade einem Leichtfuß Millionen? Seine Phantasie gestattet ebenso leicht das Mädchen zu einem Ideal, wie es die Millionen zu Nichts macht. Und gerade für diese Phantasie muß er schwer büßen. Das Mädchen ist kein Ideal und die Millionen stellen Anforderungen an ihn, denen er nicht gewachsen ist, sie reizen und stechen ihn unaufhörlich, sie sind nahe daran ihn zu verderben. Die Schilderung seines

Lebens im Hause des Kommerzienrathes ist eine sorgfältige und fein ausgeführte Studie, der es nur ein wenig an Relief mangelt. Der Dichter fühlt dies und er greift zu gewaltsamen Mitteln, um seinen Helden in neue Verhältnisse zu bringen. Er verzerrt seine Umgebung, Frau Leichtfuß wird eine Furie, der Schwiegervater ein Ungeheuer, Beide verlassen den todtkranken, hilflosen Mann in Benedig, rauben ihm auch das Kind, welches seiner Ehe entsprossen, und setzen später die Lösung der Ehe durch. Das Kind vermittelt die Fortsetzung des Romans. Leichtfuß kehrt nach Berlin zurück, raubt das Kind, entflieht mit demselben nach Paris, geräth in die tiefste Noth, ist nahe daran sein Augenlicht zu verlieren und wird wie durch ein Wunder gerettet, der Mann einer zweiten geliebten Frau, die seiner Liebe würdig ist, ein berühmter Künstler, der ein neues, liches Leben beginnen kann. Der Knoten der Handlung ist vortrefflich verschlungen und wird, wenn man die erwähnten Gewaltthaten der Voraussetzungen zuläßt, in befriedigender Weise gelöst.

Von dem Dramatiker Hopfen ist uns nur der eine Band bekannt, der jetzt erschienen ist und zwei Dramen „Aschenbrödel in Böhmen“ aus dem Jahre 1869 und „In der Mark“ aus dem Jahre 1870, außerdem zwei Festspiele, das eine zur Feier des 90. Geburtstages des deutschen Kaisers (1887), das andere zur 100jährigen Geburtsstagsfeier Ludwig's I. von Bayern (1888) enthält. Die beiden Festspiele sind gute Gelegenheitsdichtungen, sinnig erdacht und formvollendet ausgeführt, werth, dem Vergessen des Tages entrissen zu werden. Ein starkes, gesundes Nationalgefühl, das sich nicht übernimmt, lebt in diesen flüchtigen Schöpfungen als gehaltvoller Kern. Auch in den Dramen herrschen nationale Motive vor. „Aschenbrödel in Böhmen“ macht sich mit den

sichtswerken durch den Nachweis bekämpft, daß die Papstgewalt niemals unbeschränkt gewesen ist. Nicht er hat den Standpunkt gewechselt. Sicher kann Niemand einen neunzigjährigen Lebensweg zurücklegen, ohne daß er die Auffassung von Einzelheiten ändert; am wenigsten kann das ein Forscher, den der echte Geist der Wissenschaft zum Organ erkoren hat, und von welchem Döllinger selbst in einem akademischen Vortrage sagt: „er wird nie vergessen, was schon Sokrates gelehrt hat: daß jeder Irrthum ein verschuldeter sei, wird aber die Schneide dieses nicht gegen Andere, sondern gegen sich selbst kehren. Er wird unablässig nach Enttäuschungen streben, wie viele lieb gewordene Täuschungen er auch aufgeben, sich gleichsam aus dem Herzen reißen muß...“ Wer vorwärts strebt, der sieht in Abständen von Jahrzehnten manche Dinge anders an, als sie ihm früher erschienen sind. Wir brauchen nur daran zu erinnern, daß Döllinger's Ruhm in der katholischen Welt und sein böser Ruf in den freisinnigen Kreisen zuerst durch seine geradezu klassische Kirchengeschichte und dann durch sein umfangreiches Werk über das Reformations-Zeitalter hervorgerufen ist. Dieses Werk, welches tausend Züge der Verrohung und Verkommenheit jenes Zeitalters zusammenreißt, und Döllinger's jüngste Schrift über die „Wiedervereinigung der christlichen Kirchen“, ein Buch, in welchem Luther's Erscheinung im Hymnenton gefeiert, von dem Reformator gesagt wird, daß der Wittenberger Augustinermönch den Deutschen „mehr gegeben hat, als jemals in christlicher Zeit ein Mann seinem Volke gegeben hat: Sprache, Volkslehrbuch, Bibel, Kirchenlied“... und in dem versichert wird, daß auch ohne „diesen Titanen der Geisteswelt“ Deutschland nicht katholisch geblieben wäre... welche scheinbar ungeheurer Unterschied! Und doch ist letzterer nur äußerlich. Der Verfasser steht in beiden Werken auf dem Boden der strengen Orthodoxie, strebt, wie in all seinen Forschungen, nach der Wahrheit, möge dieselbe, wie in dem Buche über die „Papstfabeln“ der Nachweis von der Nichtexistenz der Päpstin Johanna, der Kirche willkommen oder, wie der Nachweis über die Nichtexistenz der konstantinischen Schenkung (Ursprung des Kirchenstaates), den Ultramontanen verhaßt sein. Immer steht ihm die Religion höher als die Kirche, die Kirche höher als die Priester. Sein Kern ist unverändert geblieben vom Beginne seiner wissenschaftlichen Thätigkeit bis zur Stunde.

Hat nun der Liberalismus, weil er sein Urtheil über den Jubilar in das Gegentheil verkehrt hat, seine heiligen Prinzipien abgeschworen? Auch er hat sich nicht geändert. Ein Wigbold höhnte: im Alterthum habe man schwarze Dämonen verehrt, die einen weißen Flecken trugen; jetzt bete man einen schwarzen Orthodoxen wegen eines weißen Fleckens — den Widerspruch gegen das Unfehlbarkeits-Dogma — an. Wer so schief urtheilt, der kennt Döllinger nicht, kennt nicht seinen, in Afforden reinster Menschenliebe aus-

flingenden Vortrag über „die Juden in Europa“, die würdigste Streitschrift gegen den Antisemitismus, die mit des Sophokles Mahnung schließt: „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da,“ der kennt nicht die Zusammenfassung aller geistigen Thätigkeit des Jubilars in dem Buche über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen, der Versuch, die konfessionellen Dogmen nicht durch den Fanatismus zu verhärten, daß sie Kampf- waffen werden, sondern sie im Lichte der Geschichte auf ihre Verwandtschaft zu prüfen und im Feuer der Humanität mit einander zu verschmelzen. Nicht Döllinger, nicht der Liberalismus, aber der Zeitgeist, die Summe der die Massen mit sich reißenden Ideen ist anders geworden. In den vierziger Jahren leuchtete von den geistigen Höhen der Menschheit der himmelstürmende Idealismus, welcher die Nationen in einem Ruf um Jahrhunderte und Jahrtausende vorwärts- reißen wollte, stets den Blick auf die Sterne gerichtet hielt und darum den Münchener katholischen Professor tief unter sich erblickte. Daß im Busen der Massen nicht dasselbe heilige Feuer glühte, wie in demjenigen der voranstürmenden Edlen, das wurde übersehen in einer Zeit, da die politische Arena in allen Ländern nur kleinen Schaa- ren Bevorzugter zugänglich war. Die von dumpfen Instinkten, Glend und Meid in den Kampf ge- rissene Menge galt fälschlich für freiheitsbegeistert. Ueberdies hat der Absolutismus die Macht des Staates gegenüber der Kirche viel nachdrücklicher gewahrt, als jemals der Liberalismus; unter Metternich hätte kein österreichischer Bischof wagen können, was heute sich der dortige Episkopat täglich herausnimmt. Von der Bewegung des Jahres 1848 hat überall die katholische Kirche den reichsten Gewinn gezogen, indem sie der festen Hand des absolutistischen Staates entschloß; der Liberalismus aber strebte, so namentlich durch Cavour und Franz Deak, an, was Döllinger ge- fordert hatte: die freie Kirche im freien Staate — bis die Machtüberhebung des Klerus auch die Liberalen zur Abwehr zwang.

Seit 1848 sind überall außerhalb Rußlands die Bauern emanzipirt, sind die Wahlssysteme bis zum allgemeinen Stimmrecht oder nahe zu dem- selben erweitert, hat die Verhunderttausendfachung der Journalistik unzählige Menschen mit politi- schem Interesse erfüllt, sind in Europa Hunderte von Millionen, die früher von der politischen Be- wegung fern, wie im Verborgenen, gelebt hatten, ans Licht der Deffentlichkeit gehoben worden. Die auserwählte Schaar Derer, die zu Erziehern und Führern der Menge berufen gewesen, war durch die Reaktion hingerichtet, eingekerkert, zersprengt; die Schulen jener Tage waren geeignet, edle Regungen der Menschenseele zu ersticken. So sind mit den Massen zugleich veraltete Vorurtheile überwundene Leidenschaften, ist ein materialisti- scher, den Blick zum Erdschnuzer niederzwingen- der Zug, ein Tadel nach Vortheil, ein Aufblühen des Eigennutzes, ist Stumpfheit gegen die Ideale, ist Alles zu Tage getreten, was in den Tiefen

der Völker verborgen und darum von den, nach dem Höchsten strebenden Geistern übersehen war. Redlicher Eifer für die Volksbildung und rastlose Humanität werden zuletzt auch diesen Rückfall überwinden, aber im Spiegel unserer Zeit er- scheint Döllinger's Bild als ein ganz anderes, denn es sich im Sternenschild des Idealismus der vierziger Jahre gespiegelt hat. Heute dürfen die Liberalen den Münchener Gelehrten als den Jhrigen feiern, denn er ist der Prophet ihrer heiligsten Prinzipien: der Freiheit der Forschung, der konfessionellen Duldsamkeit, der Menschenliebe.

Budapest, 27. Februar.

* Der Bericht über die Sitzung des Abge- ordnetenhauses, in welcher die Debatte über §. 25 der Wehrevorlage fortgesetzt wurde, befindet sich auch heute auf der Beilage unseres Blattes.

* Die Berliner „Vossische Zeitung“ spricht ihre Befriedigung über die vorgestrichenen Grundgebun- gen der ungarischen Opposition für das öster- reichisch-ungarisch-deutsche Bündniß aus; dies sei ein Beweis, daß dasselbe auch den etwaigen Fa- lsa's überdauern würde, welchen die „Vossische Zeitung“ nicht wünscht, aber nicht für ausgeschlossen hält. Oesterreich-Ungarns einziger Feind sei Ruß- land, und da dieses im geeinten Deutschland einen Feind seiner Weltherrschaft sehe, so seien Deutsch- land und Oesterreich-Ungarn natürliche Bundes- genossen.

* Ein bemerkenswerther Artikel der „Römischnen Zeitung“ beschäftigt sich mit der Persönlichkeit des Czaren. Es wird darin von Alexander III. gesagt, seine Regierungsweise sei nicht nach tief angelegten Plänen geregelt, er sei seinem ganzen Charakter und seinen Eigenthümlichkeiten nach durch und durch Russe; das ganze übrige Europa und sein Wohl und Wehe, sein Beifall oder seine Mißstimmung seien ihm gleichgiltig. Zu den Aus- schnitten, die täglich über interessante Meldungen der Zeitungen in Berlin an hoher Stelle vorgelegt werden, hätten auch die Ausführungen des Peters- burger Berichterstatters der „Times“ über den Besuch des Czaren beim englischen Botschafter Sir Robert Morier gehört, und dieser Ausschnitt wäre mit der Randbemerkung eines einzigen Wortes zurückgekommen, welches sich auf Sir Robert bezog und den Vorgang ganz wahrheitsgemäß in die vor- hin angegedeutete Beleuchtung rückte. Das Dre- kaiser-Verhältniß sei nie nach Alexander's III. Geschmack gewesen, und er habe es in Skiernievic halb und halb gegen seinen Willen erneuert; aber indem er es so bald als möglich abstreifte, habe er damit durchaus nicht feindselige Absichten gegen seine bisherigen Verbün- deten im Sinne gehabt. Durch seine unerschütter- liche Festigkeit und dadurch, daß er sich trotz alles Drängens nicht in Wagnisse stürzte, habe er das russische Volk auch über die schweren politischen Niederlagen Rußlands in Bulgarien beruhigt. Endlich habe die Errettung aus dem schweren Eisen- bahnunglück bei Vorki dem Czaren zu einer Volks- thümlichkeit verholfen, deren sich nur wenige seiner Vorgänger erfreuten. „Man kann“, schließt der Artikel, „für Rußland nur wünschen, daß nicht äußere Umstände, die sicherlich nicht durch Kaiser Alexander III., sondern durch eine panslavistische Kriegs-

nationalen Wirren in Böhmen zu schaffen. „In der Mark“ ist ein preussisch-patriotisches Drama aus der Zeit Friedrich's des Großen. Beide Dramen bringen es nur zu Charakteren von gutem dramatischen Schnitt, nicht zu Handlungen, die auf der Bühne bestehen könnten. Es sind Novellen, die unglück- licherweise als Dramen zur Welt kamen. Das gilt besonders von „Aschenbrödel in Böhmen“, dessen Werth eine wenig anmuthende Parodie des Czarenthums noch verringert. Ein deutscher Offizier, der zur Zeit des Krieges im Jahre 1866 in Böhmen verwundet wurde und bei einer Familie daselbst Pflege fand, kehrt zwei Jahre später zurück, um seine Pflegerin, deren Bild ihm allerdings nur vorschwebt, zu heirathen. Mittlerweile hat sich in der Familie ein tschechischer Erzieher ein- genistet, der dem deutschen Offizier Konkurrenz macht und darin von der Hausfrau, die dem Offizier ihre Tochter aus zweiter Ehe geben möchte, kräftig unterstützt wird. Der Dichter läßt das Czarenthum sehr weit vordringen und weiß den Knoten zuletzt nur zu zerhauen, indem er die romantische Erfindung macht, daß der tschechische Hauslehrer der Bruder des Mädchens ist, um welches sich Beide bewerben. Unvergleichlich besser ist das Drama: „In der Mark“, dessen Held ein etwas herabgekommener Junker, Hanns Joachim von Kitz- litz, sich unsere volle Sympathie zu erringen weiß. Er verläßt sein junges Weib, das nur durch eigen- thümliche Umstände gezwungen ihn geheirathet hat und ihn zu verabscheuen meint und folgt einem Aulse- Friedrich's des Großen, der Soldaten braucht. Das Weibchen ist aber im Grunde brav, wie ihr Mann, bringt während der langen Abwesenheit ihres Man- nes seine Güter und ihr Herz in eine Ordnung, wie sie Hanns Jochem brauchen kann, der sich mittlerweile durch seine Tapferkeit das Glück, das feiner zu Hause wartet, reichlich verdient gemacht

hat. Auch hier ist die Handlung noch zu novellistisch verwickelt, aber die Träger derselben haben Fleisch und Blut und es sollte uns nicht wundern, wenn eines Tages der behagliche Fabulist in Hopfen nicht doch auch dem knappen und rücksichtslosen Dra- matiker einen besseren Platz gönnen sollte.

Die Fensterjalousien.

(Original - Feuilleton des „Neuen Westler Journal“.)

Scherz bei Seite, verehrter Rechtsfreund, ich trage mich mit der Absicht, gegen Timotheus Haus- ader, Privatier, Engengasse Nr. 11, 1. Stock, eine Klage auf Schadenersatz anzustrengen. Weshalb? Belieben Sie gefälligst da hinüber zu blicken, das zweite Fenster im ersten Stock des gegenüberliegen- den Hauses — nun? Sie sehen nicht? Gestatten Sie, daß ich Sie darauf aufmerksam mache, daß an den herabgelassenen Fensterjalousien die fünf obersten Bretchen nicht schließen. Das könnte mir gleichgiltig sein? Erlauben Sie, geehrter Rechtsfreund, daß ich Sie eines Besseren belehere. Diese fünf Bretchen sind Schuld an meinem Unglück, sie haben mich um eine Illusion ärmer gemacht, sie haben mir ein Ideal in klägliche Scherben geschlagen, sie haben mich also in meinem rechtmäßigen Eigenthum ge- schädigt und ich bin entschlossen, den Besitzer dieser fünf Bretchen auf Schadenersatz zu klagen. Sie verstehen nicht? Gut, ich will Ihnen den Fall haar- klein erzählen.

Vor Allem aber gestatten Sie mir eine Frage. Woher stammt die Bezeichnung Jalousien für diese grün angestrichenen Fensterblenden, die nach Belieben ein wenig, von Herzen oder gar nicht geöffnet werden können? Offenbar von dem französischen Worte „jalousie“, zu deutsch Eifersucht. Nun also, damit ist doch die Eigenart und Wesenheit dieser Blende

genügend charakterisirt; damit ist gesagt, daß die Eifersucht als die bestellte Schließerin dieser beweg- lichen Bretterverkleidung anzusehen ist; und dar- aus geht hervor, daß die Eifersucht, wenn sie nicht da ist und so durch ihr Verschulden einige Jalousien- bretchen offen bleiben, für jeden hieraus entstehen- den Schaden haftbar ist. Das ist doch juridisch klar? Nun besitzt aber Herr Timotheus Hausader, welcher die Wohnung drüben im ersten Stocke be- wohnt, eine Frau, eine schöne Frau, eine Frau, die wie gemeißelt ist in ihren Formen, er ist also recht- lich verpflichtet zur Eifersucht an und für sich, ergo auch zur sorgfältigen Schließung seiner Fenster- jalousien. Das ist doch unanfechtbar? Sie lachen, geschätzter Rechtsfreund? Sie sind also offenbar noch immer nicht im Fahrgeleise meiner logischen Folgerungen. Gut denn, ich werde Sie hineinrücken.

Also die Sache kam so: Ich stehe eines schönen Abends völlig unvorbereitet hier am Fenster auf meine Grundzüge gestützt. Sie kennen meine Grund- sätze? Umso besser. Dann werden Sie mir bezeugen können, daß diese Stützen meiner Moral massiv und gut gebaut sind, wie eichene Stuhlbeine. Also auf diesen Stuhlbeinen schaukelnd — habe ich gesagt schaukeln? Das ist unrichtig, ich schaukelte niemals, ich liebe sichere Stützpunkte. Also auf meine Grund- sätze gestützt, blicke ich ahnungslos hier zum Fenster hinaus. Da geht mir plötzlich ein Licht auf, eine Gasflamme von wenigstens zehn Kerzen Leucht- kraft. Wo? Dort drüben im zweiten Fenster, erster Stock, hinter den Jalousien. Ich blicke hinüber, noch immer felsenfest auf meinen Stuhlbeinen. Da sehe ich — bitte, möchten Sie nicht vielleicht Platz nehmen, geehrter Rechtsfreund. Sehen Sie, wie Sie jetzt in den Fauteuil sinken, so fiel ich damals rücklings von meinen Grundzügen herunter. Es war mir, als hätte mir Jemand einen Rippenstoß versetzt, so ungefähr zwischen der vierten und fünften Rippe, die falschen

partei herbeigeführt werden würden, dieses schöne Verhältnis des Herrschers zu seinem Volke trüben."

Lokal-Anzeiger.

Hauptstädtischer Municipalausschuß.

Budapest, 27. Februar. Der Hauptstädteausschuß hat heute seine Wehrgefeß-Debatte. In erregter Weise wurde nämlich über die Stellungnahme der Hauptstadt zu den einschlägigen Petitionen anderer Municipien verhandelt. Die Entscheidung über welche wir an anderer Stelle sprechen — fiel zu Ungunsten der Opposition aus, der es nicht gelang, die hauptstädtische Vertretung zur Unterstützung ihrer Bemühungen zu bewegen.

Die Stadtpräsidenten erschienen heute in auffällig großer Zahl, als sollte es einer großen Schlacht gelten. Auch war das Ungewöhnlichste zu bemerken: ein starker Andrang zu den Galerien. Saal und Galerien waren daher bei Beginn der Sitzung dicht gefüllt; viele Stadtpräsidenten fanden nicht einmal Platz zum Sitzen. Was eigentlich diesen Andrang veranlasste, war aus der Tagesordnung nicht zu entnehmen. Allein die Galeriebesucher — fast durchwegs Studierende — verriethen, um was es sich handeln werde: um den §. 25 des Wehrgefeßentwurfes. Gegen diesen hatten mehrere Municipien Petitionen an den Reichstag behufs Unterstützung der Hauptstadt zugemittelt, und es war bekannt geworden, daß der Magistrat die Aufnahme dieser Circularschreiben in die Tagesordnung der heutigen Generalversammlung beim Oberbürgermeister zwar in Vorschlag gebracht, er aber diese Aufnahme verweigert hatte, nachdem der Magistrat keinen Antrag über die Circularschreiben vorgelegt. Die Anhänger der verschiedenen politischen Parteien erschienen also wie auf Kommando, um, nachdem die Circularschreiben doch in üblicher Weise angemeldet werden mußten, die Entscheidung hierüber zu beeinflussen. Es fehlte auch keiner der in der Stadtpräsidentenversammlung sitzenden Reichstagsabgeordneten.

Unter allgemeiner großer Spannung eröffnete Oberbürgermeister Ráth die Generalversammlung mit der Mitteilung, daß Ihre Majestäten und Kronprinzessin Stephanie die Beileids-Adressen mit innigem Danke zur Kenntnis genommen. Dann widmete der Vorsitzende, Oberbürgermeister Ráth, dem verstorbenen Repräsentanten Emerich Békely einen warmen Nachruf. Es wurde das protokollarische Beileid ausgesprochen und an seine Witwe ein Kondolenzschreiben gerichtet. An Békely's Stelle wurde der höchstbesteuerte Dr. Ludwig Derley berufen.

Nun unterbreitete der Oberbürgermeister Ráth das Circularschreiben des Hajdúer Komitates und der Stadt Arab wegen des §. 25 des Wehrgefeßentwurfes. Dasselbe wird verlesen, die Generalversammlung verlangt jedoch auch lebhaft die Verlesung der den Circularschreiben zur Unterstützung beigelegten Petitionen. Obernotar Márkus verliest auch die letzteren. — Dr. Ludwig Nyíry ergreift sodann zum Berathungs-Modus das Wort. Solche Petitionen pflegten — bisher den Fachkommissionen zugewiesen zu werden. Doch sei der Gegenstand so bekannt und eben jetzt beim Reichstag in Verhandlung, daß die Entscheidung der Generalversammlung jede Aktualität verlieren würde, wenn dieselbe hinsichtlich des so wichtigen Gegenstandes vielleicht erst dann getroffen würde, wenn allenfalls die Legislative darüber bereits Beschluß gefaßt hätte. (Laute Zustimmung.) Redner beantragt daher, nicht erst den gewöhnlichen geschäftsordnungsmäßigen Gang einzuhalten, sondern, wie dies die Geschäftsordnung in dringenden Fällen gestattet, sofort in die meritotische Verhandlung einzugehen. (Lebhafte Zustimmung.)

Paul Királyi (Halljuk! Halljuk!) stimmt wohl dem Vorredner zu, daß der Gegenstand wichtig sei, aber eben deshalb sei es nöthig, daß die Generalversammlung

gehörig orientirt werde. (Lärmende Rufe: Wir sind es zur Genüge!) Deshalb ist die Geschäftsordnung einzuhalten und im Wege der Rechtskommission ein Antrag über die Circularschreiben vorzulegen, und da die Entscheidung dringend, eine außerordentliche Generalversammlung einzuberufen. (Stürmischer Widerspruch.)

Oberbürgermeister Ráth: Allerdings schreibt die Geschäftsordnung vor, über die Verhandlung der Gegenstände früher das Gutachten der Fachkommissionen einzuholen, doch gestattet auch die Geschäftsordnung in dringlichen Fällen die sofortige Verhandlung. (So ist's!)

Geza Polónyi ist außerordentlich überrascht, gerade in dieser Geschäftsordnungsfrage von jenem weder das Gesetz noch das Statut kennt. (Ironisches Gelächter, anhaltender, lärmender Widerspruch.) Ich berufe mich nicht darauf, daß nicht einmal ein Präzedenz dafür vorliegt, daß ein solch wichtiger Gegenstand unter ähnlichen Umständen verhandelt worden wäre. (Oho! Oho!) Ich unterlasse nicht, wie es kam, daß dieser Gegenstand nicht statutengemäß auf die Tagesordnung gesetzt wurde. (Lebhafte Unruhe.) Ich stelle nur die Frage, ob der Gegenstand ein wichtiger oder ein ganz indifferenter ist. Ich sehe selbstverständlich voraus, daß es unter Ihnen auch nicht Einen gibt, der die Frage der nationalen Sprache nicht als wichtiger erkennen würde. (Anhaltender Lärm.) Wenn die Frage wichtig ist, dann nehme mein Freund Alexander Hegedűs (Unruhe und Bewegung) das Gesetz für die Hauptstadt in die Hand und er wird dort finden, daß der zehnte Paragraph bestimmt, wichtigere Gegenstände seien der vorherigen kommissionellen Verhandlung zuzuführen und nöthigenfalls einer außerordentlichen Generalversammlung vorzulegen. (Stürmische Rufe: Das ist nicht nöthig!) Alle wichtigeren Gegenstände der Selbstverwaltung bedürfen der Vorbereitung. Will man diese jetzt verhindern? (Lärm.) Leben wir vielleicht unter dem tschechischen System? (Oho! Oho!) Darf denn die Hauptstadt nicht ihre Meinung sagen? (Lärmende Rufe: Wir dürfen sie sagen! Wir werden sie sagen!) Vielleicht darf ich mich auf die Vergangenheit und auf die Praxis seit Vereinigung der Hauptstadt berufen, welche es nicht gestattet, daß man das Gesetz mit Füßen tritt oder es auspielt. (Großer Lärm.) Deshalb habe ich die Ueberzeugung, daß der Oberbürgermeister, welcher über den Parteien stehen soll (hier gibt es keine Partei), nicht einmal die Frage aufwerfen wird, ob man den Gegenstand verhandeln wolle oder nicht. (Unruhe.)

Ich kann nicht die patriotischen Gefühle der Hauptstadt in Zweifel ziehen und muß daher die Einhaltung des Gesetzes verlangen (Das Gesetz wird eingehalten!), welches die Vorbereitung der Gegenstände und allenfalls eine außerordentliche Generalversammlung verlangt. (Anhaltender Widerspruch Rufe: Sofort verhandeln!) Oberbürgermeister Ráth: Die Erfahrung dürfte den geehrten Repräsentanten gezeigt haben, daß die Einhaltung der Vorschriften pflichtgemäß, gewissenhaft überwache. (Ehnen-Rufe!) Ich richtete bezüglich des vorliegenden Gegenstandes an den Bürgermeister die Frage, ob der Magistrat die Circularschreiben mit einem Antrage begleite. Die Frage wurde verneint, und es wurde gesagt, dieselben werden nur angemeldet, und überlasse es der Magistrat der Weisheit der Generalversammlung, die Entscheidung zu treffen. Circularien ohne begleitenden Antrag wurden aber nie in die gedruckte Tagesordnung aufgenommen. (Stürmische Rufe: „Abstimmen!“)

Ignaz Helfy — der nur schwer zu Worte kommt — will sich nicht in die formelle Frage einlassen, nur könne er nicht Nyíry's Argument gelten lassen, daß es überflüssig sei, ein Kommissions-Gutachten einzuholen. Es seien doch die auf den §. 25 bezüglichen Anträge erst gestern eingereicht und heute vertheilt worden. (Wir kennen sie!) Wir lesen doch Zeitungen! Ich staune über diese Leidenschaftlichkeit. (Wir wollen keine erregen lassen!)

Da man doch hier nicht nach politischen Parteien getheilt ist. (Lärmende Rufe: Das wollen wir eben verhindern!) Nachdem die neueren Anträge ein neuerliches Studium erfordern, schließe ich mich dem Antrage meines geehrten Freundes Királyi an. (Widerpruch. Rufe: Abstimmen! Abstimmen!)

Dr. Joseph Birava bekennt aufrichtig, daß er nicht zum Gegenstand sprechen würde, wenn Polónyi nicht in einem gewissen Sinne seine Meinungen so vorgetragen hätte, wie wenn die Vaterlandsliebe und die Liebe zur ungarischen Sprache bloß sein und seiner Gefinnungsgenossen Eigenthum wäre. (Stürmischer Beifall.) Ich bin unbedingt überzeugt, daß in diesem Saale sich Niemand befindet, der nicht wenigstens ein so guter Patriot wäre, als der genannte Redner. (Stürmische Zustimmung.) Die Frage ist aber viel heiliger, wichtiger und bekannter, als daß sie in diesem Saale, wo nicht Politik getrieben, sondern die Administration besorgt werden soll, zum Gegenstand parteipolitischer Agitationen gemacht werden dürfte. (Anhaltender Beifall und Applaus.) Die Generalversammlung, in der die Vaterlandsliebe und die Sache der Sprache nie eine Frage war, möge also sofort die Angelegenheit erledigen. (Anhaltender Beifall. Redner wird beglückwünscht.)

Geza Polónyi meldet sich zum Wort, kann aber vor Minuten langen Klau-Rufen nicht dazu kommen. Er bemerkt, er habe ja das Gegentheil von dem gesagt, was Birava behauptet. Birava hat rektifizirt, wovon er gerne gewünscht, daß er (Polónyi) es gesagt hätte.

Unter großem Lärm verlangen Polónyi und neun Genossen namentliche Abstimmung, Unruhe und Gelächter begleiteten dieses Verlangen. Oberbürgermeister Ráth stellt die Frage, ob man den Nyíry'schen Antrag auf sofortige Verhandlung der Circularschreiben annehme. Victor Horváth will den Királyi'schen Antrag früher zur Abstimmung gebracht sehen, doch bedeutet ihm die Versammlung lärmend, daß das für die Entscheidung gleichgiltig sei. Es wird endlich der Nyíry'sche Antrag zur Abstimmung gebracht. Unter gespanntem Interesse beginnt der Namensaufruf. Einer der Ersten ist der Schauspieler Beresényi. Er stimmt mit Ja! Die Galerie bricht darüber in Mißfalls-Außerungen aus.

Da die Galerie auch andere Repräsentanten durch Zurufe behelligte, forderte Oberbürgermeister Karl Ráth die Zuhörerlichkeit auf, sich ruhig zu verhalten, weil er sonst seinem Rechte und seiner Pflicht gemäß Verfügungen zu ihrer Entfernung treffen werde. (Zustimmung.)

Nun verließ die Abstimmung ruhig. Als die Magistratsmitglieder an die Reihe kamen, gab es wieder einige Bewegung. Bürgermeister Kamermayer hatte schon früher als Repräsentant mit „Ja“ gestimmt, Vizebürgermeister Gerlóczy fehlte, doch die übrigen Magistratsmitglieder stimmten alle mit „Nein“. Entschieden sagte Magistratsrath Viola sein „Ja“, Obernotar Márkus sein „Nein“, was ihm Gieny eintrug. Baudirektor Lehner stimmte nicht, Oberfiskal Tolldy that ebenso, Oberbuchhalter Lampe fehlte. Nun wurden die Stimmen gezählt und dann vom Oberbürgermeister Ráth bekannt gegeben, daß sich für die sofortige Verhandlung der Circularschreiben 219, gegen dieselbe 71 Repräsentanten erklärt haben. Das Resultat wurde mit Beifall und ironischen Zurufen an die Oppositionellen aufgenommen. Diese hatten schon in der Zwischenzeit mit den Führern der erdrückenden Majorität Fühlung genommen und letztere hatten bereitwillig einem Kompromiß zugestimmt, daß man es mit der ersten Abstimmung genug sein lasse, auf feiner Entscheidung für die Regierungsvorlage bestünde und sich mit dem einfachen Uebergang zur Tagesordnung begnüge.

In Durchführung dieser Abmachung, welche der vereinigten Opposition den Rückzug erleichterte, erhob sich der schon früher zum Worte vorgemerkte Graf Julius Szapáry, welcher heute unter allgemeiner Spannung

nicht mitgerechnet, als ich diese reizende Frau vor mir sah, in einem allerliebsten Negligé, die Haare gelöst, das Spitzentorset geöffnet, mit rundern Armen, schwellendem Busen und einem Lächeln auf den Lippen, sehen Sie etwa so — hinreichend, nicht wahr? Sie finden das nicht? Unbegreiflich. Nun, gleichviel, mich warf dieses Lächeln von den sonnigen Höhen der Moral in den Abgrund pechschwarzer, sündhafter Gedanken. Durch die Lüden der fünf unglückseligen Brettdchen flogen meine Blicke hinüber immer glühender, bis ich selbst lichterloh brannte. Seither stand ich alle Abende am Fenster, bis die Herrliche sich zeigte und ihr Bild sich niederlegte, um die rosenrothen Strumpfbänder zu lösen. Haben Sie eine Ahnung, wie mir dabei zu Muth wurde? Jämmerlich, sage ich Ihnen. Endlich reifte ein Entschluß in mir. Ich wollte mich ihr nähern, nicht durch die Jaloufien, sondern durch eine befreundete Familie, in welcher auch die Hausacker's verkehrten. Es gelang. Ich wurde dieser entzückenden Frau vorgestellt und wenn ich sie auch in ihrer geschlossenen Gesellschafts-toilette, an welcher nicht das kleinste Brettdchen locker war, kaum wieder erkannte, so wirkte doch die Leidenschaft, welche ungezählte Abende in mir angefaßt hatten, mit elementarer Gewalt fort und ich hatte die größte Mühe, meine Moral zu pölsen, um eine Katastrophe zu vermeiden. Von nun an sah ich sie fast täglich im Freien. Es war eine herrliche Zeit. Des Abends sog ich mich an dem Lichte der Gasflamme hinter den schadhafte Fensterjaloufien an, so voll, daß ich noch tagsüber glänzte, wie jene gewissen Mineralien, die das Sonnenlicht schlucken und dann bei Nacht leuchten. Sie mußte diesen Reflex bemerken und mich drängte es, mich ihr in direkter Beleuchtung zu zeigen. So kam es endlich zu einer Erklärung. Eines Tages, am Abend vorher hatte sie mir einen tieferen Einblick denn je in ihre

Seele getastet und ich leuchtete, wie dies sonst nur ein gut gedöhter Lampendocht kann, eines Tages also eröffnete ich ihr, daß ich sie sinnlos liebe. Wissen Sie, was sie that? Sie lachte mir ins Gesicht. Und wissen Sie, was sie mir sagte? Sie liebe ihren Mann. Ist das erhört? Ihren Mann, verstehen Sie? Ich aber allein war mit mir, nannte ich mich einen großen Esel. Wie konnte ich nur glauben, daß sie die Wahrheit spricht? Eine Frau, die ihren Mann liebt, gibt es ja doch kaum. Für die Dauer gewiß nicht. Die Sorte hält sich nicht. Also ich klüfferte mir einige Zärtlichkeiten zu und nahm mir vor, nun erst recht mein Ziel zu verfolgen. Hatte ich nicht Recht?

Am folgenden Abend hingen meine Blicke wieder an den fünf Jaloufienbrettdchen da drüben, die aus so sprödem Holze sein müssen, wie die schöne Frau selbst, denn sie sind nicht von der Stelle zu bewegen. Wieder flammte das Licht auf, wieder tranken meine Augen gierig von den unverwahrten Reizen dieses Engels. Da — möchten Sie nicht eine Cigarre nehmen, geehrter Rechtsfreund? Starker Tabak, ich weiß, Sie lieben das, bitte, bedienen Sie sich. Also da — trat plötzlich er ins Zimmer. Denken Sie sich nur, er that, als wäre er zu Hause, schlang seinen Arm um meine Angebetete und küßte sie — wahrhaftig, Sie können es mir glauben, er küßte sie, seine angetraute Frau. Was sagen Sie dazu? Sie sind sprachlos. Sehen Sie, so ankerte sich die Verblüffung auch bei mir im ersten Augenblicke. Dann aber fiel plötzlich klirrend eines meiner dauerhaftesten Ideale zu Boden; die tolerante, gutherzige Frau ist nämlich mein ältestes Ideal. Und eine meiner schönsten Illusionen, die Hoffnung, diese reizende Frau auf Abwegen an mein Herz führen zu können, verschwand mit einem

Male spurlos. Ich war um einige Scherben reicher und um einen Wahn ärmer. Ich bin also in meinem rechtmäßigen Eigenthum geschädigt worden. Glauben Sie, das nehme ich ruhig hin? Ich werde eine Klage anstrengen gegen diesen Timotheus Hausacker und seine fünf klaffenden Jaloufienbrettdchen. Er ist als Gatte einer so schönen Frau zur Eifersucht verpflichtet und dieser Eifersucht obliegt es wieder, dafür zu sorgen, daß ihr Handwerksgeräth, die Jaloufien, ordnungsmäßig gehandhabt werde. Er muß mich schadlos halten, er muß mein zerbrochenes Ideal frisch leimen lassen, muß mir die geraubte Illusion zurückerstatten. Ist das nicht klar wie die Sonne?

Aber was ist das? Bitte, bemühen Sie sich doch an's Fenster, geehrter Rechtsfreund. Sehen Sie, eine Frauensperson steht am Fenster und macht sich mit den Jaloufien zu schaffen. Das ist die junge Portiersfrau, ich kenne sie aus der Zeit her, da sie in einer Konditorei bedienstet war. Sie bringt wahrhaftig die Jaloufienbrettdchen in Ordnung. Sehen Sie doch nur, ein einziger Griff und jedes Brettdchen hängt willig am Schnürchen. Warum jetzt auf einmal? O, das ändert die Sache durchaus nicht; ich will mein Ideal, das tolerante, gutherzige Weib geleimt haben, ich will — wie sagten Sie? die kleine Portiersfrau mit ihrem rundern, appetitlichen Arme müßte das zuwege bringen? Glauben Sie wirklich? Sehen Sie, jetzt wendet sie das letzte Brettdchen, klipp, klapp, die „Jaloufie“ des Herrn Timotheus Hausacker ist in Ordnung. Und jetzt — ich bitte Sie, werthgeschätzter Rechtsfreund, sehen Sie nur — jetzt guckt die kleine Heze durch eine Jaloufienpalte lachend herüber, ein wenig, vom Herzen —? Sie könnten doch Recht haben!

Gustav Davis.

nung seine „Jungferrede“ als Stadtpräsident hielt. Die soeben getroffene Entscheidung der Generalversammlung sehe er als eine Erklärung dahin an, daß sie von ihrem unbefristeten Rechte, in einer öffentlichen Angelegenheit eine Vorstellung an den Reichstag zu richten, keinen Gebrauch machen, sondern über die Circularschreiben anderer Municipien zur Tagesordnung übergehen wolle. (Zustimmung.) Es handelt sich um eine Gesetzesvorlage, welche die Verstärkung der Wehrkraft zum Zwecke hat. Es liegt in dieser so wichtigen Angelegenheit nicht im Interesse der Hauptstadt, sie zum Gegenstand einer allgemeinen Bewegung zu machen. (Lebhafte Zustimmung.) Daher meine ich, daß es die Ansicht der Hauptstadt ist, sie wolle es der Weisheit und dem Patriotismus der Legislative überlassen, den Modus zu finden, die Meinungsverschiedenheiten auszugleichen, und daß die Hauptstadt diese Ausgleichung durch ihre Weisung und ihren Rath nicht beeinflussen will. (Zustimmung.) Die Forderung bezüglich des §. 14 ist bereits gegenstandslos geworden. (Zustimmung.) Die zweite Forderung geht dahin, daß der ungarischen Sprache bei den Freiwilligen- und Offiziers-Prüfungen das gebührende Recht gesichert werde. Auch diesbezüglich ist es allgemein bekannt, daß die augenblicklich in Verhandlung stehenden Beschlüsse und Regierungsanträge zum größten Theile den aufgetauchten Wünschen Rechnung tragen. (Widerpruch.) Man kann diesbezüglich überhaupt nur wünschen, daß die Interessen des Staatsrechtes, der nationalen Kultur, aber auch die des Heeres gewahrt werden. Was die Interessen der nationalen Kultur und des Staatsrechtes betrifft, so ist zu wünschen, daß unsere Söhne, welche die Freiwilligen-Prüfungen und die Offiziers-Prüfungen abzulegen haben, in den schwereren Gegenständen dieselben ungarisch ablegen können. Andererseits ist es ein wichtiges Interesse des Heeres, aber auch unserer Söhne und Verwandten, daß sie nicht der Gefahr ausgesetzt seien, im Kriege einander nicht zu verstehen, weshalb zur gegenseitigen Verständigung eine genügende Kenntniß des Deutschen zu wünschen ist. (Lebhafte Zustimmung.) Durch die in Berathung stehenden Verfügungen sind diese Gesichtspunkte gewahrt und steht eine beruhigende Verfügung der Legislative in Aussicht. Es ist daher eine Vorstellung an die Legislative überflüssig, weshalb die Circularschreiben zur Kenntniß zu nehmen wären und die Generalversammlung zur Tagesordnung übergeben dürfte. (Lebhafte Zustimmung.)

Géza Polónyi ist der festen Ueberzeugung, daß Pflicht und gegenseitige Achtung durch lange Jahre die schärfsten und leidenschaftlichsten politischen Debatten in diesem Saale verstanden machten. (Zustimmung.) Er ist gleichfalls der Ansicht, daß hier nicht politische, sondern bloß administrative Fragen zu entscheiden sind. (Demonstrative Zustimmung.) Darum ist er einverstanden, daß zur Tagesordnung übergegangen werde, doch ohne jede Motivierung (Zustimmung), indem einfach der Weisheit und dem Patriotismus der Gesetzgebung die Entscheidung überlassen wird. (Allseitige Zustimmung.) Graf Julius Szapáry bemerkt, er habe in der Motivierung nur seine individuelle Ansicht dargelegt und will er im Beschlusse auf dieselbe nicht zurückgegriffen sehen. (Allseitige Zustimmung.)

Baron Ivor Raas will sprechen, kommt aber erst nach langanhaltendem Lärm zum Worte. Schließlich spricht er sich im selben Sinne wie Polónyi aus, worauf der Oberbürgermeister unter stürmischer Zustimmung als Beschluß ausspricht, daß der hauptstädtliche Municipalausschuß die Circularschreiben zur Kenntniß nehme und der Weisheit und dem Patriotismus des Reichstages die Entscheidung über das Wehrgesetz überlasse.

Alles eilt jetzt aus dem Saale, die Studenten auf den Galerien brachen in laute Abzug-Rufe aus. Oberbürgermeister Rath unterbricht die Sitzung sofort und läßt die Polizei zum Stadthaus beordern.

Die Galerien leerten sich übrigens bald, denn die Studenten drängten auf die Gasse, um dort die sich entfernenden Repräsentanten zu begrüßen. Alexander Szegedin war der Erste, den man mit Abzug-Rufen bis zur Kirche der Englischen Fräulein geleitete. Er dankte dafür durch Lützen des Hutes. Etwas kritischer gestaltete sich das Fortgehen Busbachs. Er stellte sich direkt den Studenten entgegen, die ihn drohten. Andere Repräsentanten zogen ihn übrigens mit sich fort und nun wurden die Repräsentanten Wahrmanu und Graf Szapáry mit ähnlichen Zurufen empfangen. Inzwischen rückte aber die Polizei heran und die Ruhe wurde nicht weiter gestört.

Nachdem dann gemeldet worden, daß Ludwig Tolnáy in den Baurath gewählt wurde (Elsen) setzte man unter anhaltender Unruhe der Versammlung die Berathung über laufende Angelegenheiten fort; man unterbrach deshalb um 7 Uhr dieselben, um sie morgen, Donnerstag, Nachmittags 4 Uhr, fortzusetzen.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 27. Februar.

* **Unsere heutige Beilage** enthält: Die Wehrgesetz-Debatte (Sitzungsbericht des Abgeordnetenhauses), Gesetzentwurf über das Feldpolizeigesetz, Matilekovic und seine Wähler, Auszland (Eine Wendung im Barnell-Prozesse), Der Kapitalist, Pesther Waaren- und Effektenbörse, Auszug aus dem „Közlöny“, Budapest Todtenliste, ferner: Die „Zeitung“ (Aus der Wohnung des Kronprinzen, Absonderliches aus dem Nervenleben, „Merlei“ und die Fortsetzung des Romans „Geführt“), sowie Inzerate.

* **Wetterbericht.** Wir hatten heute Morgens Schneegestöber, später veränderliches, zeitweise sonniges Wetter. Die Minimaltemperatur während der Nacht betrug - 4.8 Gr. R., die Maximaltemperatur am Tage + 3 Gr. R. Das Barometer ist auf 753.5 Mm. gefallen. In Ungarn ist das Wetter fast durchwegs trüb; Niederschläge waren in Ercsesin 1, Neuhof 1, Drjova 4,

Szegedin 1, Agram 1, Finne 3 Mm. Der Luftdruck ist allgemein gesunken, in Pestin um 7 Mm. Das Minimum (74—75) breitet sich über dem Mitteländischen Meere, das Maximum (765—770) über Nordwest-Rußland aus. Die Temperatur ist in Ungarn gestiegen, in Alta-Sylatina um 8 Gr. R. Nach der ungarischen meteorologischen Centralanstalt sind schwache Winde, vorwiegend trübes Wetter mit Schnee, bei zunehmender Temperatur zu erwarten.

* **Ernennungen.** Se. Majestät hat den technischen Rath, königlichen Rath Joseph Péch, zum Sektionsrathe im Kommunikations-Ministerium, Alexander Toperczer, Gerichtsnotar in Großwardein, zum Unterrichter in Tenke, Géza Václav, Gerichtsnotar in Karisburg, zum Unterrichter in Banffy-Hunyad ernannt. — Joseph Király wurde zum Finanzrathe zweiter Klasse bei der Central-Tabakergalerei-Direktion, Joseph Szitanez zum Post- und Telegraphen-Direktor ernannt.

* **Von der Königin.** Aus Athen wird berichtet, daß Kaiserin-Königin Elisabeth die Villa Vrillas in Korfu für ihren Privatbesitz angekauft habe. Ein Agent des Wiener Hofes sei in Korfu angekommen, um das Geschäft zu realisiren.

* **Die Kronprinzessin-Witwe Stephanie** lebt — wie man uns aus Miramar telegraphirt — mit ihrem Töchterchen seit ihrem am 19. d. erfolgten Einzuge auf Schloß Miramar in vollster Zurückgezogenheit und empfängt keine Besuche. Die hohe Frau, welche nach ihrer Ankunft hier sehr angegriffen aussah, hat sich in den wenigen Tagen erholt und die frische, rosige Farbe ihrer Wangen kehrt wieder zurück. Die Lebensweise der Kronprinzessin-Witwe ist sehr einfach. Vor 8 Uhr Früh schon verläßt sie ihr Lager, und nachdem die einfache Toilette beendet und das Frühstück eingenommen, sowie die eingelangten Journale zum Theile gelesen sind, wird eine längere Promenade, begleitet von einer der beiden Hofdamen, Gräfinen Pálffy oder Chotek, im Parke gemacht. Nach der Rückkehr ins Schloß wird die Privatkorrespondenz erledigt. Sodann beschäftigt sich die Kronprinzessin-Witwe mit der kleinen Prinzessin, welche prächtig gedeiht und der anfangs das „viele, viele Wasser“ sehr imponirte. Zerstreuung findet die Kronprinzessin-Witwe mit Zeichnen und Malen; es wurde für sie ein eigenes Atelier eingerichtet. Das Diner wird um halb 3 Uhr Nachmittags gemeinschaftlich eingenommen. Gegen halb 10 Uhr Abends herrscht im Schlosse die größte Ruhe, da zu dieser Zeit die Kronprinzessin-Witwe sich zurückzieht, nachdem früher im angrenzenden Zimmer das Töchterchen zu Bette gebracht worden. Die Kronprinzessin-Witwe beschäftigt, bis Ende April hier zu weilen und dann nach Lagenburg direkt zu übersiedeln, wofelbst Anfangs Mai die Königin der Belgier mit ihrer Tochter, der Prinzessin Clementine, denn Prinz und Prinzessin von Koburg zu längerem Besuche eintreffen. Hofdame Gräfin Szegényi trifft in der ersten Hälfte des Monats März zur Ablösung einer der beiden Hofdamen hier ein.

* **Erzherzog Johann.** Telegramme des „Neuerischen Bureau“ aus Wien melden, daß Erzherzog Johann demüthigt in den aktiven Diensten der Armee zurückkehren werde.

* **Kaiserin Friedrich** ist nebst ihren Töchtern von London gestern Abends nach Deutschlan abgereist. Die königliche Familie, der deutsche Botschafter und der griechische Gesandte waren am Bahnhof anwesend.

* **Der Battenberger — österreichisch-ungarischer Oberst.** Mit einiger Bestimmtheit heißt es, Prinz Alexander von Battenberg, bisher nicht aktiver zweiter Oberst des sechsten Dragoner-Regiments, werde das Kommando über ein österreichisch-ungarisches, in Galizien garnisontirendes Husaren-Regiment erhalten.

* **Ein kleines Stück Altpest** fällt in wenigen Monaten der Vernichtung anheim. Das Haus Waiznergasse Nr. 20, ein morscher, einstöckiger Bau, der noch zu Maria Theresias Zeiten errichtet wurde, soll im Mai demolirt werden und einem vierstöckigen Prachtbau Platz machen. Das Haus, welches den Pistorischen Erben gehört, ging um den Preis von 150,000 fl. in das Eigenthum der Brüder Thonet über, welche in dem Neubau ihr Waarenhaus unterbringen wollen. Der Vertreter der Brüder Thonet, Dr. Samuel Mandel, hat den Parteien des zur Demolirung gelangenden Hauses bereits pro Mai gekündigt.

* **Ein Graf als Vohnkutscher.** Wir lesen in einem Temesvárer Blatte:

Heute Vormittags erschien in der Kanzlei des Temeser Central-Einkaufsamtes ein junger Mann, welcher Ladislaus Hunyady zu heißen und Kutscher in Gyrod zu sein vorgab und bat, man möge seinen Dienstgeber zur Zahlung seines ihm ungebührlich vorzuhaltenden Lohnes für den Monat Januar verhalten. Der Kläger ist, wie man sich bald überzeugte, ein Sprosse der gräflichen Familie Hunyady de Bajda-Hunyad und erzählte, daß er von seiner Tante verstoßen wurde und so weit herabgekommen sei, daß er einen mit 6 fl. Monatslohn dotirten Kutscherposten annehmen mußte. Der 32 Jahre zählende junge Mann war ziemlich anständig gekleidet und verrieth einen unverkennbaren Grad von Intelligenz. Der gräfliche Kutscher hat mehrere Mittelschulklassen absolvirt und hätte sich dem juristischen Studium zuwenden sollen; als er aber die fünfte Lateinschule besuchte, wurde er von seiner Tante verstoßen, was ihm veranlaßte, zuerst als Bedienter bei einer Herrschaft und zuletzt als — Kutscher sein Brod zu verdienen.

Zu dieser Mittheilung ist zu bemerken, daß zuvörderst die gräfliche Familie Hunyady das Prädikat „de Stéthely“ und nicht „de Bajda-Hunyad“ führt, ferner daß es nach dem von der „ung. heraldischen und genealogischen Gesellschaft“ herausgegebenen genealogischen Taschenbuche keinen 32jährigen Ladislaus Hunyady gibt, sondern einen 23jährigen und einen 63jährigen.

* **Ein schönes Fest** fand am 24. d. in Debreczin statt.

Der Regiments-Kommandant Oberst Adolf Schwalla, der durch körperliche Leiden sich in die Nothwendigkeit versetzt sah, um seine Rehabilitation in den Ruhestand anzujuden, hat von Sr. Majestät in Anerkennung seiner im Frieden sehr eipriestlichen und im Kriege belobten Dienstleistung den Orden der Eiserernen Krone III. Klasse erhalten. Zur Beglückwundigung und zum Abschiede hat sich am 24. d. das Divisionskorps en parade adjutirt in den Regimentslokalitäten eingefunden, wo der nunmehrige Regiments-Kommandant Oberst Sigmund Kraus die Begrüßungs-Ansprache hielt. Dieser folgte die Vornahme der Dekorirung durch Anheftung des Ordens an die Brust des Gefeierten. Oberst Schwalla war demart bewegt, daß er mit thranenden Augen seine Abschiedsrede hielt, welche alle anwesenden tief ergriff. Mittags gab das Offizierskorps zu Ehren des Scheidenden ein Diner.

* **Die Affaire Babes.** Der Professor der Bakteriologie und pathologischen Histologie an der Budapestener Universität Dr. Vinzenz Babes hätte nach Ablauf seines Urlaubs seinen Lehrstuhl zu Beginn des laufenden Semesters wieder einnehmen sollen. Statt dessen ist Dr. Babes mittelft eines vom 1. d. datirten Gesuches um Verlängerung seines Urlaubs auf noch ein Jahr beim Ministerium angekommen. Im Gesuche erklärte er, daß er, wenn ihm der Urlaub nicht bewilligt wird, in Rumänien bleiben und aus dem Verbanne der ungarischen Staatsbürgerschaft austreten werde. Der Unterrichtsminister hat das Gesuch Dr. Babes' als beschieden und die medizinische Fakultät angewiesen, dem Dr. Babes seine Resignation abzuverlangen.

* **Die Hochzeit des Kaisers von China.** Die Vermählung des Kaisers von China hat, wie man dem „E-t“ aus Newyork telegraphirt, gestern in Peking in großem Pomp stattgefunden.

* **Zum Raubmorde in Geres,** über welchen wir gestern auf Grund einer telegraphischen Meldung in Kürze berichteten, werden folgende Details gemeldet:

In der Hauptgasse, vis-à-vis der Kirche, befindet sich der Schauplatz des blutigen Ereignisses, die Philipp Klauhauf'sche Lederhandlung. Gestern Früh um halb 7 Uhr bemerkte ein benachbarter Kaufmann, daß die Thüre des Klauhauf'schen Ladens, der sonst erst nach 7 Uhr geöffnet zu werden pflegte, halb offen stehe. Er begab sich in den Laden, wo er Niemanden traf, und von hier in das anstoßende Wohnzimmer. Dasselbst bot sich ihm ein gräßlicher Anblick dar. In der Mitte des Zimmers, mit dem Antlitze gegen die Erde gefehrt, lag bewegungslos inmitten einer Blutlache die 23jährige Gattin Philipp Klauhauf's. Das Bett war unberührt; die im Zimmer befindlichen zwei Schiffformen standen offen und auf dem Fußboden waren allerhand Gegenstände durcheinander geworfen. Der Tisch und die Stühle waren von ihren Stellen gerückt, was darauf schließen läßt, daß dem Morde ein heftiger Kampf vorausgegangen war. Die in die Wohnung führende Hofthür war von innen verriegelt; es erscheint daher ausgeschlossen, daß der Mörder vom Hofe her gekommen wäre. Die Obduktion wird festzustellen haben, was für Waffe der Mörder benützt hatte. Uebrigens scheinen es Mehrere gewesen zu sein, was schon aus dem Umstande gefolgert werden kann, daß das Verbrechen noch ein zweites Opfer hat. Der 13jährige Lehrling Klauhauf's ist gleichfalls ermordet worden. Der Knabe, der gleichfalls im Wohnzimmer schlief, wollte sich vor den Mördern durch die Flucht retten, dieselben setzten ihn jedoch nach und brachten ihm mehrere schwere Wunden bei, durch welche sein Gesicht ganz verformelt wurde. Der bedauerenswerthe Knabe rannte, um Hilfe schreiend, bis zum städtischen Spital, wo er bewußtlos zusammenbrach. Dort wurde er um halb 12 Uhr Nachts aufgefunden; zwei Stunden später starb er, ohne sein Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Die Mörder müssen Bekannte des Ehepaars Klauhauf gewesen sein, denn nur so konnten sie wissen, daß Klauhauf verheiratet sei und nur Bekannten konnte Frau Klauhauf am späten Abend Einlaß gewährt haben. Die Gerechtigkeit fahndet nach den Mördern, ohne jedoch bisher irgendwelches Resultat aufzuweisen zu können.

* **Eine Liebesstragödie.** Der Infanterist Joseph Korom, der dem Oberleutnant Müller in Szegedin als Privatdiener zugetheilt war, rief vorgestern Abends während der Abwesenheit seines Herrn seine Geliebte ins Zimmer und feuerte auf sie zwei Revolvergeschosse ab, deren einer das Mädchen an der Brust verwundete. Dann lief Korom in den Hof und schoß sich eine Kugel ins Herz.

* **Selbstmordchronik.** Ein 19jähriges Mädchen, Namens Etelka Gábric, Ranolberggasse Nr. 8 wohnhaft, ist gestern Abends unter Vergiftungssymptomen plötzlich gestorben. Die Anzeichen sprechen dafür, daß hier ein Selbstmord vorliegt, dessen Motive noch unerklärt sind. — Die 33jährige Private Frau Anna Angl, geb. Saal, wurde gestern Mittags in ihrer Wohnung, Rottenbüllergasse Nr. 10, erhängt als Leiche aufgefunden. Auch hier sind die Motive der That unbekannt.

* **Ein verdächtiges Individuum** wurde in der Person des nach Galizien zuständigen Tagelöhners Marzaga von der Polizei verhaftet. Bei demselben wurden eine Menge Diebschlüssel, auf Pretiosen lautende Verfaßzettel, ein fremder Paß etc. vorgefunden. Die weitere Untersuchung ist im Gange.

* **Ein niedergebrannter Circus.** Der Circus in Manchest, worin eine Indianer-Truppe

gasirte, brannte gestern kurz nach der Vorstellung nieder. Die Indianer retteten mit genauer Noth ihr Leben. Fast sämtliche Pferde verbrannten. Der Circus war übrigens größtentheils aus Holz gebaut.

Sankitätsausweis. Ausweis des hauptstädtischen Oberphysikats über den Gesundheitszustand vom 27. Februar: Infektionskrankheiten kamen vor 26, und zwar: an Typhus 2, Blattern —, Scharlach 3, Masern 8, Diphtheritis 3, Cramp 3, Cholera —, Scharblattern 5, Trachoma 2. Krankenstand der städtischen Spitäler: 1896. Im Laufe des gestrigen Tages sind auf dem Gebiete der Hauptstadt gestorben 33, und zwar: 1. Bezirk —, 2. Bezirk —, 3. Bezirk 2, 4. Bezirk 2, 5. Bezirk 2, 6. Bezirk 8, 7. Bezirk 7, 8. Bezirk 3, 9. Bezirk 1, 10. Bezirk —, in Spitälern 8. Todesursachen: Gehirn- und Nervenkrankheiten 2, Lungenentzündung 7, Tuberkulose 8, Magen- und Darmkatarrh 5, sonstige Krankheiten der Verdauungsorgane —, Blattern —, Scharlach —, Typhus —, Masern —, Diphtheritis 1, Cramp —, Dysenterie —, andere Krankheiten 10.

Hartnäckiger Husten. Seit der ausgebreiteten Anwendung des Theers in der Heilkunde kommen die Fälle von heftigen, quälenden Husten immer seltener vor. Der Gebrauch von Theerkügelchen oder Theerkapseln von Gumpert vermindert den Husten, löst den Schleim und heilt bald gänzlich die Krankheit. Preis einer Flasche Theer-Kügelchen fl. 1.60; einer Flasche Theer-Kapseln fl. 1.40. Zu haben bei Joseph von Löböl, Apotheker, Königsgasse Nr. 12.

Auf die heutige Annonce der Drogen-Firma Molnár u. Moser machen wir unsere Leser besonders aufmerksam.

Theater, Kunst und Literatur.

(Königliche Oper.) In der Titelpartie des „Nigoleto“ trat heute Herr Manheit als Gast auf, ein gebürtiger Budapester, der von seinem Gastspiel im Ausstellungsjahre bei dem hiesigen Publikum in guter Erinnerung steht. Der junge Sänger wurde gleich bei seinem Auftreten freundlich begrüßt und erntete mit seiner Leistung einen schmeichelhaften Erfolg, der sich in Beifall und Hervorrufen äußerte. Seine Stimme ist in den tiefen Lagen, ohne durch Macht oder Fülle zu imponiren, doch von angenehmer Sonorität, nach der Höhe zu verdünnt sie sich merklich und will mit einiger Vorsicht behandelt sein, an der es Herr Manheit nicht fehlen läßt. Wie so oft, so sehen wir auch hier die Begrenztheit des physischen Materials einem intelligenten Künstler die Anregung zum Auffuchen und Ausbilden feinerer Hilfsmittel und Kunstgriffe geben, zur Entschädigung dafür, daß ihm die wohlfeileren materiellen Wirkungen versagt sind. Durch fleißige Schulung, durch Studium der besten Muster und unter der Anleitung eines natürlichen Kunstgeschmacks hat Herr Manheit seine Stimme zu einem gehorsamen Werkzeug seiner künstlerischen Intentionen gemacht, ihr Biegsamkeit und Modulationsfähigkeit verliehen, so daß sie sich jeder beabsichtigten Nuance des Ausdrucks auf das Treueste anschmiegt. Durch vorsichtiges Haushalten weiß er auch seine voller und intensiver klingenden Töne im rechten Momente zu guter Wirkung zu bringen, und durch richtige Verteilung von Licht und Schatten seinem Vortrag Leben und Wärme zu verleihen. Deutliche Aussprache, scharfe Pointirung und lebhaftes, geschicktes Spiel thun das Ihrige, um die Durchführung der ganzen, übrigens sehr schwierigen, Partie zu einer in hohem Grade fesselnden zu machen. Am gelungensten schienen uns die Vermittlung der raschen Uebergänge von gezwungenem Possenspiel zum Ausdruck des bittersten Seelenschmerzes, eine Klippe, an der so manche Darsteller dieser Rolle scheitern. Wir sehen den weiteren Gastrollen des Künstlers mit Interesse entgegen, welche vielleicht auch zu reichere Entfaltung äußerer Mittel Gelegenheit geben werden. Herr Brévo's stolzer Tenor verslog sich heute in Regionen, in die ihm das Orchester nicht mehr zu folgen im Stande war, so daß zum Schluß Gesang und Begleitung um einen ganzen Ton auseinander kamen.

Mit dem 1. März tritt Fräulein Bianca Bianchi als engagirtes Mitglied in den Verband der kön. ung. Oper und singt bereits am 5. März die „Rosina“ im „Barbier von Sevilla“, mit welcher Partie sie ihr letztes Gastspiel so erfolgreich beschloß. Gleichzeitig mit der Künstlerin tritt der Tenorist Michael Mezei, ein gebürtiger Ungar, derselbe Mitglied des Unger Landestheaters, als „Amadiva“ auf. Deutsches Theater. Morgen, Donnerstag, kommt der lustige Schwanke „Die Schwiegermutter“ zur Wiederholung. Samstag beginnt Alexander Girardi sein Gastspiel als „Peter Gruber“ in der Gesangsposse „Die Rindsfrau“. Der Billeterverkauf für diese Vorstellung hat bereits begonnen. Ungarisches Theater. Das komische Zaubermärchen „Nübezahl der Berggeist“ gelangt morgen, Donnerstag, abermals bei fast bis zur Hälfte ermäßigten Preisen der Plätze zur Aufführung.

Dem greisen Komponisten Franz Erkel wurde heute Vormittags 11 Uhr auf der Bühne des königl. Opernhause in feierlicher Weise, im Beisein der nahe sämtlicher Mitglieder, Beamten und Angestellten des Opernhause, der ihm von Sr. Majestät verliehene Orden der Eisernen Krone dritter Klasse durch den Regierungskommissär Franz V. Beniczky überreicht. Letzterer hielt bei dieser Gelegenheit folgende Ansprache an den Geehrten: „Verehrter Künstler! Vor Allem gebe ich meiner Freude Ausdruck über den Anlaß, aus welchem ich die Mitglieder der beiden Theater hierher geladen. Ihre zahllosen Freunde und Verehrer haben Ihnen anlässlich Ihres Jubiläums mehrfache Feste bereitet. Das heutige Fest ist jedoch die

Krone derselben. Ich bin glücklich, Ihnen nicht nur mit Worten die allerhöchste Anerkennung Sr. Majestät des Königs mittheilen zu können. Sr. Majestät verleiht Ihnen dieses bleibende Zeichen der allerhöchsten Gnade. (Lebhafte Ovationen.) In der Anerkennung für uns identifizirt sich Sr. Majestät mit der Nation, sowie der König überhaupt der erste Protektor alles Schönen und Edlen ist. Ein Ausfluß dieser Gefühle Sr. Majestät ist dieser Orden, welchen ich jetzt dem verehrten Künstler überreiche. Diese Auszeichnung bedeutet die Anerkennung der in der Vergangenheit erworbenen Verdienste. Indem ich die Ehre habe, Ihnen, verehrter Künstler, diese Dekoration an die Brust zu heften, gebe ich meinem innigen Wunsch Ausdruck, daß es Ihnen vergönnt sein möge, dieses Zeichen königlicher Gnade lange Jahre in Gemüthe und Frische zu tragen.“ Stürmische Ovationen folgten dieser Rede und das Orchester brachte abermals einen Tusch aus. Franz Erkel nahm den Orden entgegen und erhob sich, um mit von Thronen erstörter Stimme folgende Worte zu sprechen: „Geehrter Herr Regierungskommissär! Meine lieben Künstler-Freunde! Ihr wißt Alle gut, daß ich kein Redner bin und deshalb erlaubt mir, ganz kurz zu sagen: ich danke aus tiefstem Herzen für die allergnädigste Anerkennung Sr. Majestät und Euch für diese herzliche Ovation. Behaltet mich auch weiterhin in gutem Andenken.“ Stürmische Ovationen folgten diesen Worten und unter herzlichsten Umarmungen und Händedrücken schloß die schöne Feier.

Herr Rudolf Böczky, einer unserer beliebtesten Pianisten, veranlaßte am 11. März d. J. in der hauptstädtischen Redoute ein Konzert, zu welchem schon jetzt Vormerkungen entgegengenommen werden.

Die Kisfaludy-Gesellschaft hielt heute unter Vorsitz Paul Gyulaf's eine Sitzung. Nachdem Sekretär Bedthy über die Einkünfte referirt hatte, las Dr. Joseph Bayer eine Abhandlung über „Die ersten Aufführungen von „Maria Stuart“ und die Oper „Schauspieler“, welche großen Beifall fand. Sodann verlas Karl Babnay eine Erzählung der Anna Tutsek (als Gast) betitelt „Verpätet angelangt“, welche gleichfalls gefiel.

Gerichtshalle.

Unschuldig verurtheilt?

Budapest, 27. Februar. Die Freilassung Moriz Mannswirth's, der in der Affaire der Budaeörfer Krawalle vom Gerichtshof für den Bester Landbezirk zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt war, und die gleichzeitige Inhaftnahme Samuel Pollak's haben nicht geringes Aufsehen erregt. Verteidiger Karl Götvös betrachtet die Inhaftnahme des Pollak ohne vorhergehende Untersuchung auch aus formellen Gründen als gravaminös, weshalb er gegen diesen Gerichtsbeschluß sowohl eine Nullitätsklage als auch eine Appellation geltend machte. In denselben stützt sich die Verteidigung — wie wir erfahren — auf folgende Argumente:

Der Verteidiger Pollak's protestirt in erster Linie gegen die unredmähig angeordnete Verhaftung seines Klienten. Er motivirt dies damit, daß seine Verhaftung nicht von dem Untersuchungsrichter, sondern vom Gerichtshofe angeordnet wurde, während ja gerade der Gerichtshof dasjenige Forum wäre, an welches Pollak gegen seine Verhaftung zu appelliren hätte, fernern damit, daß nun — was ja vollständig unmöglich ist — zwei Personen, nämlich Pollak und Mannswirth, unter der Anklage stehen, ein und dasselbe Delikt begangen zu haben, und zwar Moriz Mannswirth, der ja von demselben Gerichtshofe zweimal zu fünf Jahren verurtheilt wurde, und Pollak, den außer dem verurtheilten Mannswirth Niemand sonst anklagt. Trotzdem sei Letzterer auf freien Fuß gesetzt worden, während Ersterer verhaftet wurde.

Die Affaire selbst stellt sich, wie sie der Verteidiger Pollak's, Karl Götvös, in seiner Appellation und mit Berufung auf Zeugen darstellt, ganz anders dar, als dieselbe von Mannswirth angegeben worden. Es heißt in dieser neueren Darstellung: Die neuerlichen Aussagen Moriz Mannswirth's tragen den Charakter der Unwahrscheinlichkeit in sich selbst. Mannswirth hatte im Laufe der Untersuchung sechs Verhöre zu bestehen, und zwar zuerst unmittelbar nach seiner Verhaftung, welche nach geschwehener That sofort erfolgt war. Dieses erste Verhör nahm die Gendarmerie mit ihm vor und unter dem ersten Eindruck des Geschehnisses gestand er, daß er es war, der den Schuß abgefeuert. Vor dem Bezirksgerichte für den Bester Landbezirk wurde er zweimal einvernommen und beide Male sagte er aus, daß er es gewesen, der den Revolver abgefeuert, ebenso hielt er seine Aussage vor den ärztlichen Sachverständigen zur Beurtheilung seiner Zurechnungsfähigkeit zweimal aufrecht und schließlich war er auch bei der im Jahre 1888 am 7. Mai abgehaltenen Schlußverhandlung vollkommen geständig. Nun wurde in Folge des Beschlusses der kön. Tafel eine neuerliche Schlußverhandlung nothwendig, welche, wie bekannt, am 6. Februar d. J. stattfand. Bei dieser Verhandlung zog Mannswirth alle seine gemachten Aussagen zurück, trotzdem fand der Gerichtshof daß gegen ihn aufgebrachte Beweismaterial so genügend, daß er abermals schuldig gesprochen und abermals, wie bei der ersten Schlußverhandlung, zu fünf Jahren Kerker verurtheilt wurde.

Erst nach dieser seiner zweiten Verurtheilung meldete sich Mannswirth bei dem Untersuchungsrichter. Er hatte vordem im Beisein des Gefängnis-Inspektors eine längere Besprechung mit seinem Vater, der ihn drang, sein Geständniß zurückzunehmen. Vor den Untersuchungsrichter geführt, nahm denn auch Mannswirth alle seine bisher gemachten Geständnisse zurück und beschuldigte seinen Schwager Pollak, die ihm zur Last gelegte That begangen zu haben. Als Beweis für seine Behauptung weiß er nichts Anderes anzuführen, als die Aussagen eines gewissen Franz Peske, eines Budaeörfer Einwohners. Franz Peske wurde vernommen und sagte thatsächlich beläsend für Pollak aus. Allein welchen Werth diese Aussage Peske's hat, geht schon

daraus hervor, daß derselbe sowohl als die Angelegenheit noch im Stadium der Untersuchung war, als auch bei den Schlußverhandlungen unter Eid ausgesagt hatte, daß Pollak, als der verhängnisvolle Schuß fiel, sich in seinem Wohnzimmer befand. Die nunmehrige Aussage Peske's kann also absolut nicht in Betracht genommen werden. Hievon abgesehen wird die Anklage gegen Samuel Pollak auch noch durch sieben andere Zeugen vollständig entkräftet. Es sind dies die beiden Brüder Meier, die beiden Brüder Heß, Sigmund Baruch, Ignaz Pollak und Stephan Gutdeutsch. Sämtliche Zeugen sagen übereinstimmend aus, daß Samuel Pollak sich in dem Augenblicke, als der Schuß vor dem Hause fiel, sich in der Küche befand.

Trotz dieser Mannswirth belästigenden, bezüchtigen Zeugenaussagen — führt die Appellation aus — hat es der Gerichtshof für den Bester Landbezirk dennoch geradezu unbegreiflicher Weise für gut und korrekt befunden, Mannswirth auf seine bloße Aussage hin einfach auf freien Fuß zu setzen und Pollak in Untersuchungshaft zu nehmen. Die Appellation übergeht dann auf die juristische Würdigung der Frage und weist an der Hand des Gesetzes die vollständige Unhaltbarkeit der gegen Pollak erhobenen Anschuldigung nach und schließt mit dem Ersuchen, denselben auf freien Fuß zu setzen.

Budapest, 27. Februar. (Die Affaire der Czegleder Krawalle) wurde heute von der Kurie verhandelt. Der Gerichtshof für den Bester Landbezirk hat bekanntlich den Hauptangeklagten Franz Perjay wegen Gewaltthätigkeit gegen Private und öffentlicher Ehrenbeleidigung zu vier Monaten Gefängniß und 100 fl. Geldstrafe, den ehemaligen Abgeordneten Georg Széll zu zwei Monaten, Andreas Vereš zu einem Monat, Johann Geseh, Franz Saaghy und Stephan Tóth zu je vierzehn Tagen, Paul Holló zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt, die Angeklagten Géza Rácz und Emil Szemecz aber freigesprochen. Die kön. Tafel bestätigte dieses Urtheil. Die Kurie sprach den Angeklagten Széll frei, setzte die Strafe Vereš' auf einen Monat Gefängniß herab, im sonstigen aber bestätigte sie das erstinstanzliche Urtheil.

(Freispruch.) Gegen die Kaufleute Leopold Pollak und Alfred Kirchner wurde im vergangenen Jahre wegen Betrugs die Anklage erhoben, weil sie angeblich Waaren, die zu Gunsten der Gläubiger mit Beschlagnahme belegt werden sollten, verbargen, einzelne Gläubiger zum Nachtheile der übrigen benachteiligten und vorchristlichwidrig führten. Gelegentlich der im März vorigen Jahres durchgeführten Schlußverhandlung wurden die Angeklagten zu je zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt. Die kön. Tafel ordnete eine Ergänzungsunteruchung an, nach welcher eine neue Schlußverhandlung abzuhalten war. Dieselbe hat heute stattgefunden, doch gelang es den Angeklagten, nachzuweisen, daß ihnen die Ablicht, ihre Gläubiger zu hintergehen, ferngestanden sei. Unter solchen Umständen plaidirte Verteidiger Dr. Joseph Kramer mit Erfolg für Freispruch. Der Gerichtshof (Vorsitzender Jenuy) sah sich veranlaßt, beide Angeklagte freizusprechen.

(Der Graf von Promontor.) Die Firma „Drach u. Herzmann“ erucht uns mitzutheilen, daß sie durch den Grafen Arpad Belezany nicht geschädigt wurde, sie hat bloß einen Geschäftsfreund veranlaßt, von einer geschäftlichen Verbindung mit dem genannten Grafen abzustehen.

(Zur Affaire Kofán.) Die Zweifel, die wir jener Meldung einer Lokalkorrespondenz, wonach Kofán sensationelle Enthüllungen gemacht hätte, gegenüberzusetzen, erweisen sich als vollkommen begründet. Wie man uns nämlich mittheilt, ist an der Sache einfach kein wahres Wort. Es wird nur so viel zugegeben, daß Kofán gegen einzelne Beamte des Handelsministeriums Beschuldigungen erhob, die jedoch mit diesem Prozeß in keinem Zusammenhang stehen und als nicht erwiesen zu betrachten sind.

Offener Sprechsaal.*)

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn jede Schachtel M. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt. Ein allbewährtes Hausmittel zur Behebung aller mit Verdauungsbeschwerden, Appetitlosigkeit, Stuhlverstopfung zusammenhängenden Leiden. Eine Schachtel mit Gebrauchsanweisung 1 Gulden. Haupt-Vertrieb durch Apotheker M. Moll, k. k. Hof-Apotheker, Wien, Tuchlauben 9. Deposits in allen renommirten Apotheken der Monarchie, doch verlangt man ausdrücklich Moll's Präparat.

Anna Pollak, Michael Krauß, Kula, Verlobte. 16785

Hauptstädtisches Spar- und Kreditinstitut a. G.

V. Akademiegasse Nr. 6. Den 9 Mitgliedern zur gest. Kenntniznahme, daß Coupon Nr. 1 der bis Ende 1887 bezahlten Antheilscheine a fl. 50 vom 1. März l. J. ab mit 3 Gulden eingelöst wird. Im Portefeuille- und Personalkreditverein werden Gesuche wegen Aufnahme zu jeder Zeit entgegen genommen. Estompts auf kurzem Wege findet täglich statt. Die Direktion. 28203

* Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

H. H. aus Wien

wird seitens seiner Verwandten und namentlich seiner gramgebeugten Mutter wehmüthsvoll gebeten, ehestens rückzukehren und ihr ungehäumt zu schreiben. Die verlorenen Gelder kommen nicht in Betracht.

„Hotel Budapest.“

Eleg. Monatszimmer von 18 fl. aufwärts inkl. Service

Für Hausfrauen!

Zum Winter! Echtfarbigen Wollstoff-Erjag und Damenflanell für Damenkleider, weiße u. bunte Barchente und Bique-Barchente, sowie alle in einer Haushaltung erforderlichen weißen und bunten, baumw. od. lein-Stoffe versendet direkt an Private auch in den kleinsten Quantitäten zu billigen Preisen das Weberei- und Versand-Geschäft Ludwig Müller in Landstron, Böhmern, Musterguts und franco. Muster auf die keine Waarenbestellung erfolgt, werden zurückbeten. 2450

KAUTION.

Junger Kaufmann, Christ, mit Prima-Referenzen, wünscht als Kassier oder ähnlichen Vertrauensposten hier oder in der Provinz baldigt feste Stellung. Kautions bis 10,000 fl. Ausführliche Anträge unter „L. S., Kassier“ an die Exp. dieses Blattes. 28209

Erlaube mir, meinen hochgeehrten Kunden und dem p. t. Publikum die ergebene Mittheilung zu machen, daß mein Neffe und erster Zuschneider Sigmund Berger von seiner längeren Studienreise aus London zurückgekehrt ist. Die durch ihn gleichzeitig in den ersten englischen Fabrikanten ausgewählten Nouveautés sind bereits eingetroffen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet hochachtend Adolf L. Haas,

Schneiderei, Budapest, Kigyo-uteza 1. (Special breeches). 28163

Geschäfts-Eröffnung.

Wir bringen einem p. t. Publikum zur gefl. Kenntniss, daß wir in Budapest, IV., Kronprinzgasse Nr. 9, ein

Detail-Droguen-Geschäft

eröffnet haben und empfehlen unser Unternehmen als Bezugsquelle in Artikeln für Hausbedarf, Dekonomie, Laboratorien etc

Hochachtend Molnar & Moser.

Für leidende Füße

empfehle ich mein Erzeugniß in Fußbekleidung.

Geró Adolf, Schuhmachermeister, Budapest, V., gr.-Kronengasse, Leopoldstadt, Kirchenbazar.

Telegramme.

Szabadta, 27. Februar. Die Generalversammlung des Municipalausschusses beschloß heute unter Vorsitz des Obergespanns Albert Kállay, den von Mathias Németh und Genossen eingebrachten Antrag, im Interesse der Abänderung des §. 25 des Wehrgesetzes eine Petition an den Reichstag zu richten, mit Stimmenmehrheit einfach zur Kenntnis zu nehmen. In Verbindung mit diesem Antrage wurde die analoge Kurrende der Stadt Arab verhandelt und über dieselbe gleichfalls zur Tagesordnung geschritten. Der Verlauf der Generalversammlung war ein überaus stürmischer. Die Diskussion war eine sehr erregte und währte länger als zwei Stunden. Nur der Energie und dem Takte des Obergespanns ist es zu danken, daß dieselbe nicht eine noch stürmischere Gestalt annahm.

Wien, 27. Februar. (Privat-Telegramm.) Eine Budapest-Zeitung führt aus, daß der Feldzugsplan der Opposition vollständig gescheitert ist. Dieselbe hatte gehofft, durch Aufreizung der Volksmassen, der Jugend, sowie durch die versuchte Terrorisirung der Regierungspartei den Sturz Tisza's herbeizuführen, wobei die Wehrvorlage nur der Vorwand war. Je deutlicher aber diese Thatsache hervortrat, desto entschiedener wandten sich die besonnenen Elemente von der Opposition ab, während die Regierungspartei sich nur noch enger an Tisza angeschlossen und auch ihrerseits die Vertheidigung Tisza's zur Hauptsache machte. Das enthusiastische Eintreten der Regierungspartei für Tisza hat auf diesen einen überaus wohlthuenden Eindruck gemacht und ihm seine frühere Elastizität und Kraftfülle wiedergegeben. Umso mehr erregt es Verwunderung, daß Graf Apponyi dies nicht bemerkte und in seinem Programme einen Ton anschlug, als ob die Regierungspartei ungeduldig des Augenblicks harrete, da sie die Fahne Tisza's verlassen könnte. Die Rede des Grafen Apponyi hat aber, wenn überhaupt eine Wirkung, eine seinen Absichten entgegengesetzte erzielt.

Berlin, 27. Februar. (Privat-Telegramm.) Meldung des „Neuen Wiener Tagblattes“. Nach Petersburger Berichten ist das Eheprojekt des Thronfol-

gers mit der Prinzessin Alix von Hessen gescheitert. Der Thronfolger ist in die sechzehnjährige Prinzessin Helena von Montenegro verliebt und erklärte dem Zaren, diese und keine sonst Heirathen zu wollen, worauf der Zar versagte, daß die Heirathsprojekte überhaupt noch zwei Jahre ruhen sollen.

Gerüchtweise verlautet, der Zar werde schon Ende März nach Berlin kommen.

Berlin, 27. Februar. In der heutigen Debatte im Abgeordnetenhaus über den Antrag Windthorst's bezüglich der Schulaufsicht sprachen konservative, nationalliberale und freisinnige Redner, gegen den Antrag. Minister Gossler erklärte, er betrachte den Antrag gleichsam als Einladung zur Untersuchung, ob die Regierung auf verfassungsmäßigem Boden stehe: aber alle Redner hatten bewiesen, daß das bestehende System wohl erträglich sei, da sie keine ernstlichen Beschwerden oder Bedenken vorbrachten. Die Regierung werde nach wie vor fortfahren, der Haltung des ehemaligen Ministers Ladenberg unter dem Beifall des gesammten Vaterlandes zu folgen. Nach der weiteren Debatte wurde der Antrag gegen die Stimme des Centrums, der Polen und Dänen abgelehnt.

Rom, 27. Februar. Der Minister rath wird um 10 Uhr Abends die endgültigen Entschliessungen bezüglich der finanziellen Maßnahmen treffen. Crispi wird morgen in der Kammer entsprechende Erklärungen abgeben und wird — wie man sagt — ein Vertrauensvotum provozieren, wonach, einigen Blättern zufolge, eine Aenderung im Ministerium stattfinden soll.

London, 27. Februar. Im Parnell-Romité theilte Webster ein Pariser Schreiben Bigott's mit, worin er die Briefe zurückzog, deren Autorschaft er Parnell zugeschrieben habe; er bedauerte deren Veröffentlichung. Parnell beschwor hierauf, daß die Briefe nicht von ihm unterschrieben sind. Im Unterhause legte der Minister des Innern dar, daß die Polizei an der Verzögerung der Ausführung des Haftbefehles gegen Bigott unschuldig sei und erklärte, die Regierung habe die Auslieferung Bigott's wegen Fälschung an.

Bukarest, 27. Februar. (Privat-Telegramm.) Nach Berichten der „Pol. Corr.“ herrscht in den Kreisen der altkonservativen Partei das Bestreben, die ihrer Partei angehörigen Kabinettsmitglieder zum Austritt zu veranlassen. Sollten die Altkonservativen, wie man immer noch hofft, ihre Haltung nicht ändern, so ist eine Kabinettskrise, eventuell die Kammerauflösung zu gewärtigen.

Die österreichische Budgetdebatte.

Wien, 27. Februar. Das Abgeordnetehaus begann heute die Budgetdebatte. Berichterstatter Dr. Mattusch erstattet den Bericht über den Staatsvoranschlag für 1889 und empfiehlt mit einigen Worten denselben zur Annahme.

Abgeordneter R. v. Carneri: Als ich im verflossenen Jahre der Besorgniß Ausdruck gab, es werde durch die neue Brantwein- und Zuckersteuer das Defizit vorübergehend verschwinden, habe ich viel zu rasig gesehen. Thatsächlich ist es gar nicht verschwunden. Um wie viel mit der Durchführung des neuen Wehrgesetzes unsere Staatsausgaben steigen werden, hat noch gar Niemand berechnet. Wollte man den Finanzminister fragen, würde er, und vielleicht mit Recht, antworten, das gehöre nicht in sein Ressort. Wenden wir uns an den Landesvertheidigungsminister, so schlägt er wahrscheinlich auf sein Porte-épée und denkt sich, nun, wozu haben wir eine Verfassung, wenn nicht, um Schulden zu haben? Ich gebe zu, daß Oesterreich ganz nahe daran ist, nur mehr diesen Vortheil von seiner Verfassung zu haben. Worin liegt aber der Grund, daß Staaten, welche eine Verfassung haben, leichter ein Anlehen abschließen, als andere? Doch nicht in dem Stück Papier, auf welchem die Verfassung geschrieben steht? Die Sache ist bei uns darum doppelt bedenklich, weil bei uns nicht, wie z. B. in der anderen Reichshälfte, die in Anspruch genommenen letzten Reserven von einem tüchtigen Staatsmann zur Herstellung der Finanzen und zur Hebung der Steuerkraft verwendet werden. Die Erhöhung der Steuer ist keine Erhöhung der Steuerkraft, sie ist nur eine Erhöhung der Steuerlast, und wird die Last zu groß, so bricht der Steuerträger unter ihr zusammen.

Was die Landwehr und die neuen Rejerven noch kosten werden, können wir uns wenigstens heilfugig vorstellen. Was wir uns aber gar nicht vorstellen können, ist das, was erst kommt und kommen wird, denn wer A sagt, muß auch B sagen. Demnächst wird es heißen: Unsere Artillerie und Kavallerie steht in gar keinem Verhältnisse zu einem Heere von anderthalb Millionen. Wir müssen sie vermehren, und diese Forderung ist eine so berechtigte, daß es kindisch wäre, dagegen aufzutreten. Sodann bepricht Redner die Haltung des Landesvertheidigungsministers, welcher immer rief: „Gebt des Kaisers, was des Kaisers ist,“ als ob er

den Refrain einer Ballade jätzte. Aber als es sich darum handelte, die Autorität der Krone zu wahren, bei der Dienstsprache, da hat Graf Welserheim es nicht gethan.

Redner schließt mit einem Angriffe gegen die Klerikalen: Auch wir wollen ein wehrhaftes Reich. Aber ein bis an die Zähne bewaffnetes Reich ist darum noch lange kein wehrhaftes. Wehrhaft ist es erst, wenn zu den Waffen die Selbstständigkeit intelligenter Männer hinzukommt. Diese Selbstständigkeit ist es, welche die Kirche und die Aristokraten à la Fürst Liechtenstein nicht brauchen können. Sie wissen sehr gut, warum? Wir aber auch! (Geisterzeit.) Wir wollen Licht, sie wollen Finsterniß, wir wollen freie Männer, sie wollen Knechte, unser Vaterland ist Oesterreich, ihr Vaterland liegt jenseits der Alpen. Die Neuschule ist ein Banner, um das sich alle echten Deutschen sammeln und an welchem Jeder flüchten wird, dem es Ernst ist mit der Freiheit und dem Fortschritt und mit der Zukunft Oesterreichs. Sollte je eine Regierung sich finden, diesen Ball zu stürmen, alles Anstürmen würde zu Schanden werden. Es wird auch der Tag nicht ausbleiben, an welchem auch sie ihrem Gott danken wird, auf diesen Ball noch rechnen zu können.

Sonst habe ich zum Budget weiter nichts zu bemerken. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen, Redner wird beglückwünscht.)

Zaworski erklärt, die Polen bewilligen das Budget als Staatsnothwendigkeit, ohne die Vertrauensfrage daran zu knüpfen oder irgend eine Bedingung aufzustellen. Die Unterstüzung der Regierung durch die Polen in allen wichtigen Fragen sei der beste Beweis des Vertrauens in die Regierung. Redner hofft, dieses Verhältniß werde fortbestehen; das seit langen Jahren zum ersten Male beseitigte Defizit sei das Verdienst der Bevölkerung selbst, welche trotz der traurigen Produktionsverhältnisse opferwillig Alles daransetzte, um die Monarchie kräftig nach außen und finanziell nach innen zu gestalten.

Scharschmidt meint, der Weg zu einer gesunden Basis der Finanzwirtschaft sei trotz der neuen Zucker- und Brantweinsteuer ein noch sehr weiter; er bestritt, daß der Liberalismus an der ungünstigen wirtschaftlichen Lage der ganzen Monarchie schuld sei; durch allerlei Einschränkungen und Bevormundungen werde man nur das Kapital zurückschrecken und die allgemeine Bewegung hemmen. Redner erklärte, seine Partei werde nie aufhören, ihre liberalen Prinzipien zu vertheidigen.

Gerold betont, daß die Czechen die Dezember-Verfassung nie anerkannt, auch nicht durch den Eintritt in den Reichsrath; er klagt, daß die Regierung die autonomen Bestrebungen der Länder nicht unterstütze; die Czechen verlangen nichts, als die Durchführung der Staatsgrundgesetze und der nationalen Gleichberechtigung; der deutschen Sprache werde ein viel zu großer Spielraum eingeräumt. Redner klagt über die ungeredneten Wahlen, welche die Slaven zur Minorität verurtheilen, und verlangt die Sanirung der politischen Verhältnisse Oesterreichs.

Lienbacher sagt, die Majorität habe kein offenes, klares Programm; es sei gefährlich, in Oesterreich die nationale Idee zur politischen Richtschnur zu machen; er selbst sei Autonomist in dem Sinne, daß den Ländern die verfassungsmäßigen Rechte auch wirklich bewahrt und geachtet werden, aber weiter hinaus dürfe man nicht gehen. Redner plädiert für die konfessionelle Reformschule, welche die überwiegende Majorität der Bevölkerung verlange; er bedauert, daß die konservative Partei Oesterreichs nicht die Kraft und Fähigkeit erwiesen habe, ihre Aufgabe zu erfüllen, woran zu nicht geringem Theile der eiserne Ring der Majorität schuld sei. Die Regierung habe Unrecht, das Zustandekommen einer selbstständigen konservativen Partei hindern zu wollen, denn eine solche wäre keine Gefahr, sondern eine Stütze für die Regierung; er appellirt an das Haus, eine echte konservative Partei zu bilden. Die Verhandlung wird hierauf abgebrochen.

Wien, 27. Februar. (Privat-Telegramm.) Der eben verstorbene Graf Eugen Sylvania-Larouca vermachte sein ganzes Vermögen den Wiener Barmherzigen Brüdern unter der Bedingung, daß ein Ordensmitglied seine Leiche zur Verbrennung nach Gotha abführe und die Aschenurne dann wieder zur Beisetzung in die Ordenskirche zurückbegleite. Die Barmherzigen Brüder nahmen die bedeutende Erbschaft mit sammt dieser Bedingung an.

Prag, 27. Februar. Die vereinigten Gemeinden Jarobice, Konopischt und Zborsnik wählten den Erzherzog Franz Ferdinand zum Ortsvorsteher. Der Erzherzog läßt sein Schloß in Konopischt vollständig restauriren.

Wien, 27. Februar. Die „Presse“ weist gegenüber den verschiedenen Versionen, betreffend die Erwerbung der Orientbahnen durch die österreichisch-ungarische Staatshahn, darauf hin, daß der vereinigte Verwaltungsrath der letzteren im Dezember 1888 sich einstimmig für den Ankauf der Orientbahnen ausgesprochen hat.

Paris, 27. Februar. (Privat-Telegramm.) Boulevard-Verkehr. 42prozentige Rente 85.15, italienische Rente 96.62, Ottomanbank 556.25, ungarische Goldrente 86.25. Behauptet.

Frankfurt, 27. Februar. (Abendsozietät.) 42prozentige Papierrente —, 42prozentige Silberrente 70.80, 4prozentige ungarische Goldrente —, österr. Kreditaktien 262.62, österr.-ungar. Staatsbahnaktien 214.75, Südbahn 85.8, Karl Ludwigsbahn 174.25, 4prozentige österr. Goldrente 94.05, 5prozentige ungar. Papierrente —. — Befestigt.

Paris, 27. Februar. (Schluß.) 3proz. Rente 85.15, 4 1/2proz. Rente 104.62, österr.-ungar. Staats-

bahnaktien 535.—, Südbahnaktien 230.—, franz. anver-

London, 27. Februar. 2 1/2 perz. Consols 99.01.

Paris, 27. Februar. (Produktenmarkt.)

Newyork, 26. Februar. Petroleum in Newyork

Wiener Börse vom 27. Februar.

Die mit dem heutigen Tage ins Leben tretende

(Amtliche Telegramme.)

Table with columns for 'Geld' and 'Geld' containing various financial data points.

(Private Telegramme.)

Table with columns for 'Geld' and 'Geld' containing private financial data points.

In Ermangelung äußerer Anregung verlief die

Nach Schluß blieben: Oesterreichische Kredit-

Wien, 27. Februar. (Spiritus.) Die Ge-

Wasserstand. 27. Feb. 26. Feb.

Table showing water levels for Donau, Theiß, and other rivers.

Table for Lotterziehungen vom 27. Februar.

Fremdenliste.

Hotel zur Königin von England. Graz.

Hotel National.

Table with columns for 'Geld' and 'Geld' containing exchange rates and other financial data.

lay, Abgeordneter, Raab. — St. v. Szilva sammt Ge-

Grand Hotel Hungaria. S. v. Simonffy, kön-

Hotel zum König von Ungarn. J. W. Dear,

Hotel Orient. Dr. J. Kornis, Arzt, B. Gynä-

Hotel zum Erzherzog Stephan. Graf J. Bethlen,

Hotel Continental. L. Bäsch, Gutsh., Arab.

Hotel zur Stadt Paris. J. Kollar, Gutsh., k.

Hotel Pannonia. B. Szoros, Gutsh., k.

Hotel zur ungarischen Staatsbahn. L. Marx,

Table titled 'Bester Börsemarkt' with columns for 'Geld' and 'Geld'.

Table titled 'Pfandbriefe' with columns for 'Geld' and 'Geld'.

Herausgeber: Sigmund Brody.

Gummi!

Original Pariser Gummi- und Fischblasen, die höchsten Anforderungen in Feinheit und Güte übersteigend, per Dgd. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 und 8, Bouts amer. (kurz) fl. 3 u. 4, feinste Pariser Damen-Schwämme fl. 2, 3, 4 und 5. Damen-Präservatifs nach Gasse fl. 2., nach Prof. Menninger 2 fl. 50 kr. per Stück. Zusammanstellen etc. laut ausführlichem Preisverzeichniss. Versendung bis freitags.

J. REIF, Spezialist, Wien,
4. Bezirk, Margarethenstraße Nr. 7.
Praktische Muster-Kollektionen für Herren. Kompl. fl. 5.

Eingesendet.

Laut vorgelegten, zahlreichen authentischen Dantes-briefen ist diese **älteste und bewährteste** Anstalt, wo die neuesten Errungenschaften der Wissenschaft mit reichster Erfahrung gepaart, verwertet werden, bestens zu empfehlen.

In Dr. LEITNER'S
seit 46 Jahren bestehender Ordinations-Anstalt, Budapest, Trommelgasse 18, werden geheime, noch so veraltete Krankheiten jeder Art, so auch Mannes-schwäche, Haut-Ausschläge, Haru-Beschwerden, Frauenkrankheiten etc., auch brieflich, gründlich, schnell und sicher ohne Folgebil geheilt und auf Ver-langen Medicamente besorgt.

Ordination täglich bis 9 Uhr Früh, von 1-5 Uhr Nachmittags und Abends von 7-10 Uhr.

Neuestes in Präservatifs

von Fischblasen mit Gummiring, echt franz., hochfein außerordentl. praktisch, per Dgd. fl. 5, so auch alle Sorten echt franz. Fischblasen- und Gummi-Roulés, von fl. 1 bis fl. 5 per Dgd., Schwämmchen, fein franz. fl. 2, ff. engl. fl. 3 per Dgd., verendet distret per Nachnahme die **Gummiwaaren-Agentie**, Alex. Mose, Wien, I., Röllnerhofgasse 4, 1. Stod, und Paris rue de Paradis Nr. 40. Komplete Muster-Kollektion fl. 5.30 27818

Bestes, billigstes  sicherstes u. ältestes

Düngemittel

für Zuckerrübe, Hopfen, Wein, Kartoffel, Lein, Gemüsecultur, wie überhaupt für alle Feldfrüchte sowie in jeder Bobengattung dauernd wirkend, nachweisbar durch zahlreiche Analise berühmter landwirthschaftlicher Autoritäten, ist der zu streng garantirten Gehalten an organ. Stickstoff, Phosphorsäure und Kali neben circa 600 organ. Substanzen und in jedem Quantum prompt lieferbare

concentrirte Rinderdünger
(Engrais de bœuf)

aus der ersten F. F. a. priv. und pat. österr.-ung. Fabrik concentrirten Rinderdüngers in Temesvár (Brüder Carl).
Zentralebureau: Wien, 3. Bez., Rennweg Nr. 20/2.
Muster und Broschüren gratis und franco.



Schutzmarke.

Bandwurm

sammt Kopf wird unter Garantie durch die Granat-Kapseln schmerzlos in kurzer Zeit (binnen 6 Minuten vollkommen abgetrieben).

Allein echt zu haben beim Apotheker **Josef Schneider**, in Ketzka, Hauptgasse 8. (Süd-Ungarn.)

Für den schmerzlosen, raschen und sicheren Erfolg dieses ausgezeichneten Heilmittels wird garantirt. Alter ist anzugeben. Ge-fährlich geschützt.

Eine Original-Schachtel sammt genauer Gebrauchs-anweisung kostet für das In- u. Ausland fl. 3.50 per Postnachnahme oder vor-heriger Einbindung des obigen Betrages.

Feiche Dame

hier fremd, wünscht wegen Mangels an Bekanntheit be-hufs Ehe mit distinguirten Herren im Alter von 35 bis 40 Jahre in Korrespondenz zu treten Nur ernst gemeinte, nicht anonyme Briefe unter Psa Die Heitere 24 an die Exp. d. Bl. 2036

Ziehung schon am 1. März.
Ung. Rothe - Kreuz - Lose
Haupttreffer fl. 25.000.

| | |
|---------------------------|-----------|
| 2 Stück in 39 Monatsraten | à fl. 1.- |
| 3 " " 39 " " | " " 1.50 |
| 5 " " 39 " " | " " 2.50 |

BASILIKA-LOSE
Haupttreffer fl. 20.000.

| | |
|---------------------------|------------|
| 3 Stück in 34 Monatsraten | à fl. 1.05 |
| 5 " " 34 " " | " " 1.75 |
| 10 " " 34 " " | " " 3.50 |

Nach Einwendung von 2 Raten wird der Original-Ratenbrief, enthaltend die Serien und Nummern der Lose, ausgefolgt und spielt der Käufer schon bei der nächsten Ziehung auf sämtliche Treffer allein mit. 28092

BASILIKA-PROMESSEN
zur Ziehung am 1. März - Preis fl. 1 inkl. Stempel.

Bei der am 15. d. stattgehabten Ziehung der JO SZIV-LOSE emfiel der **zweite Haupttreffer** auf ein von uns  auf Raten  verkauftes Los.

Bank- und Wechslergeschäft der Administration des **„MERCUR“, S. Politzer,** Budapest, Dorotheagasse 12.

Fabrique de corsets
„AU BON MARCHÉ“

BUDAPEST: Elisabethplatz 7, Ede Wienerg.
WARSCHAU: Miodowa 6.

empfeht Wieder genau nach Maß in französischer Façon in allen Farben. Für den Fasching Atlas, à jour und Webbatimieder in feinsten Ausführung. **Spezialität:** Hygienische Nie-der, nur in dieser Fabrik erzeugt aus Gummi und Hoch-haar, wie auch für schiefe Lattien.

Bei Provinzbestellungen wird erucht, das Maß laut nebiger Abbildung 1, 2, 3 über dem Kleide zu nehmen. Für gutes Fabrikat und reelle Bedienung garantirt die Fabrik „Au Bon Marché“.

Edmund Mauthner
SAMENHANDLUNG,
Hoflieferant Sr. k. u. k. Hoheit des Erzherzog Josef, Budapest, Kronprinzgasse Nr. 18.

DER HAUPTKATALOG, welcher 164 Seiten stark ist und 600 Illustrationen enthält, steht auf Verlangen gratis und franko zur Verfügung.

Da die Geschäftslokaltäten vom 1. Februar bis 1. Mai von 7 Uhr Früh bis 2 Uhr nach Mitternacht geöffnet sind, wird jede Bestellung noch am Tage des Einlankens erledigt. 28071

Die auf Raten verkauften Lose bleiben in meinen Kassen und werden auf Ver-langen stets vorgezeigt.

Ich verkaufe auf Monatsraten laut Ratengesetz Art. XXXI. 1883

Ungar. rothe + Lose.

| | | |
|-------------------------|--------------------------------------|----------------------|
| Haupttreffer 25.000 fl. | 2 Stück in 30 Monatsraten à fl. 1.23 | Ziehung schon morgen |
| | 3 " " 30 " " à fl. 1.84 | Abend |
| | 5 " " 30 " " à fl. 3.07 | |
| | 10 " " 30 " " à fl. 6.14 | |

Basilika-Lose.

| | | |
|-------------------------|--------------------------------------|----------------------|
| Haupttreffer 20.000 fl. | 3 Stück in 30 Monatsraten à fl. 1.16 | Ziehung schon morgen |
| | 5 " " 30 " " à fl. 1.91 | Abend |
| | 10 " " 30 " " à fl. 3.82 | |

1864-er Lose
Haupttreffer 150.000 fl.

| | |
|---------------------|-----------|
| Ganze Lose 30 Raten | à fl. 8.- |
| Halbe " 30 " " | à fl. 4.- |

Durch Einwendung von 2 Raten sichert sich der Käufer schon für 1. März das **alleinige** Mitspiel auf seine Lose.

Provinzaufträge werden mit Postanweisung erbeten und 20 kr. mehr für Porto des Ratenbriefes.

Der Haupttreffer mit 25.000 fl. des Ungar. rothen Kreuzloses Serie 7445 Nr. 79 wurde bei mir mittelst Ratenbriefes gewonnen.

Josef Beifeld, Bank- und Wechslerhaus, Budapest, Ecke Karlsring u. Kerepeserstr. Etabliert 1874.

Basilika - Promessen sammt Stempel à fl. 1.
Original-Lose zum Tageskurse.

Solide Agenten finden lohnende Beschäftigung.

Der **Haupttreffer** der **Basilika - Lose** beträgt **fl. 20,000** österr. Währ.
Ziehung schon morgen!
Promessen à fl. 1 inklusive Stempel.

Original-Lose genau zum Tageskurse.

Ratenbriefe

| | |
|------------------------------|------------|
| auf 3 Lose in 36 Monatsraten | à fl. 1.02 |
| 5 " " 36 " " | à fl. 1.71 |
| 10 " " 36 " " | à fl. 3.42 |
| 25 " " 36 " " | à fl. 8.55 |

Gegen Ertrag von 2 Raten, erhält der Käufer den mit Serien und Nummern versehenen Original-Ratenbrief, welcher zum Mitspiel auf alle Treffer berechtigt. 28125

Wechselhaus H. FUCHS, Budapest, Dorotheagasse Nr. 9.

Die Wehrgefehddebatte.

— Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 27. Februar —

Mit Befriedigung konstatieren wir, daß auch der heutige zweite Tag der Verathung über die freiwilligen-Paragraphe ruhig und ohne jeden aufregenden Inzidenzfall verließ. Je zwei Redner sprachen für und wider die Paragraphe und Alle wußten die Aufmerksamkeit des nicht besetzten Hauses zu fesseln, trotzdem sie sich der üblichen drastischen Mittel heftiger persönlicher Angriffe enthielten. Ein Theil der Opposition begnügte sich damit, dem Beifall, welcher den regierungsfremdlichen Rednern von ihrer Partei spendet wurde, die gestern in Schwung gekommenen ironischen „Hoch!“-Rufe entgegenzusetzen, aber ein Scherz gewinnt bekanntlich durch Wiederholungen nicht.

Der erste Redner, Graf Ludwig Tiza, war unter dem Beifall der liberalen Partei bemüht, durch objektive Argumentation die Befürchtungen der Opposition als übertrieben und die Germanisation als eingebildete Gefahr erscheinen zu lassen. Hinsichtlich der Sprachenfrage werde den gerechten Wünschen durch Annahme des Gajari'schen Antrages vollauf Rechnung getragen. Natürlich war der nächste Redner, Daniel Zranyi, nicht dieser Ansicht und unter stürmischem Beifall der Opposition forderte er die gesetzliche Garantie für die ungarische Prüfungssprache, wobei er eingehend ausführte, daß eine solche gesetzliche Bestimmung mit den Hoheitsrechten des Monarchen nicht im Widerspruch wäre. Mit einer netten, sympathisch vorgetragenen Jungferrede debutierte hierauf der junge Graf Joseph Teleki, welcher vom Standpunkte der Gleichheit und der Demokratie das eventuelle zweite Dienstjahr der Freiwilligen billigte, zumal durch die von der Regierung in Aussicht gestellten Konzeptionen die Ablegung der Offiziersprüfung bedeutend erleichtert werde.

Den Rest der Sitzung füllte Alos Bedthy durch eine großangelegte, wirkungsvolle Rede aus, deren Inhalt darauf hinausging, daß die gemeinsame Armee mit unseren staatsrechtlichen Verhältnissen in Einklang gebracht werden müsse. Zu diesem Behufe brachte er für den Fall der Ablehnung des oppositionellen Separatvotums ein Amendement ein, demzufolge in den §. 25 der Fassung eingeschaltet werde, daß die ungarischen Freiwilligen die theoretische Prüfung in der Staatsprache oder der deutschen Sprache ablegen dürfen. Die Rede Bedthy's elektrisirte die gesammte Opposition, welche den Redner am Schluß mit warmen Olfens auszeichnete.

Mit der üblichen Anmeldung eingelangter Petitionen wurde die heutige Sitzung vom Präsidenten Bedyth kurz vor halb 11 Uhr eröffnet. Dann unterbreitete Minister Graf Szekenyi zwei Gesetzentwürfe. Der eine derselben hat keine größere Bedeutung; er spricht die Inkorporation der dem Abgeordnetenhause bereits vorgelegten, mit Holland abgeschlossenen Konvention in Betreff der Zollfreiheit der von Handelsreisenden mit sich geführten Waarenmuster aus. Der zweite Gesetzentwurf war die Feldpolizeivorlage, welche zur Vorberathung an eine zu diesem Zwecke zu wählende Spezialkommission geleitet werden wird.

Der Tagesordnung gemäß setzte das Haus sodann die Debatte über die §§. 24 und 25 der Wehrvorlage fort. Graf Ludwig Tiza, der heute als erster Redner zu sprechen hatte, verglich die Bestimmungen des bisherigen Wehrgesetzes mit jenen der jetzigen Vorlage, wobei er die bekannten Unterschiede hervorhob und konstatierte, daß die hauptsächlichsten Veränderungen durch die neue Bestimmung, wonach jeder Freiwillige am Ende des Präsenziarjahres die Prüfung mit Erfolg ablegen, wenn er aber durchfalle, noch ein zweites Jahr dienen müsse. Diese Verfügung werde mit dem Argumente bekämpft, daß Viele gezwungen sein werden, das zweite Jahr zu dienen, weil sie der Armeesprache, d. h. der deutschen Sprache nicht genügend mächtig seien, um die Offiziersprüfung mit Erfolg bestehen zu können. Dem gegenüber hob Redner hervor, daß die Zahl der Wehrgegenstände vermindert, das Hauptgewicht künftig auf die praktische Ausbildung gelegt werden soll und daß man die Kenntniß der deutschen Sprache nur insoweit fordern werde, daß der Betreffende dem Dienste zu entsprechen vermöge. In dieser Beziehung enthalte der von Gajary eingebrachte Beschlusentwurf, welchen auch der Minister annahm und für durchführbar erklärte, genügende Garantien; die sprachlichen Schwierigkeiten bei der Offiziersprüfung werden künftig geringer sein, als bisher. Von den Freiwilligen haben bisher 70 Prozent die Prüfung nicht abgelegt, nicht als wenn sie hierzu unfähig gewesen wäre, sondern weil sie es bequemer fanden, nicht als Offiziere der Reserve anzugehören. (Zustimmung rechts, Unruhe der äußersten Linken.) Unter den neuen Verhältnissen dürfe man der ungarischen Jugend nicht das Armutzeugniß ausstellen, daß sie bei nur einigem Fleiße unfähig wäre, die Offiziersprüfung mit Erfolg abzulegen. Dann fuhr der Redner fort:

„Man sagt, die Bestimmung, wonach jeder Jüngling, der nicht ein zweites Jahr dienen will, die Offiziersprüfung ablegen, daher die Dienstsprache der Armee, die deutsche, sich aneignen muß, werde zur Germanisation, zum Verschfall der ungarischen Kultur führen. Fürwahr, es wäre eine bedauerenswerthe, selbst künstlich nicht mehr zu erhaltende Nation, welche ihren nationalen Charakter, ihre nationale Kultur deshalb einbüßen könnte, weil etwa 3 Prozent ihrer gesammten wehrpflichtigen Jugend verpflichtet sind, außer ihrer Muttersprache auch noch eine fremde Sprache schlecht und recht zu verstehen. (Zustimmung rechts.)

„Aber, wer würde die Behauptung wagen, daß jene Jünglinge, die seit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht die Offiziersprüfung abgelegt haben, nicht ebenso gute Ungarn seien, wie jene, die als Gemeine oder Unteroffiziere in die Reserve übergetreten sind? (Lebhafter Beifall rechts.) Oder daß diejenigen im Lande, welche der deutschen Sprache vollkommen mächtig sind, deshalb nicht ebenso gute Ungarn und Patrioten sind, als jene, die nur ihre Muttersprache reden? (Lebhafter Beifall rechts.) Die Drohung mit der Germanisation ist ein leeres Schreckbild, welches zwar als Heilmittel, wie es scheint, noch immer wirkt, jedoch seine Existenzberechtigung verloren hat.“ (Zustimmung rechts.)

Graf Tiza führte ferner aus, daß es für Ungarn nicht vorthellhaft wäre, neben so mächtigen Nachbarn ein relativ schwacher Staat zu sein, was unbedingt der Fall wäre, wenn der Bund mit Oesterreich aufgelöst würde; ferner wies er nach, daß die Feststellung der Armeesprache eine Frage des Kommandos und der inneren Organisation sei, somit zum Rechtskreis des Monarchen gehöre; schließlich aber gab er sein Votum für die Annahme der §§. 24 und 25, sowie des Gajari'schen Antrages ab. (Anhaltender Beifall rechts; die Opposition ruft ironisch: Hoch, hoch!)

Daniel Zranyi erklärte, daß er ausschließlich die Sprachenfrage erörtern werde. Der Beschlusentwurf der Kommission habe ihn tief empört. „Ist dem“, rief Zranyi aus, „die Legislative Ungarns, eines konstitutionellen Staates mit 16 Millionen Einwohnern, schon so weit gekommen, daß sie nicht wagt, die Bedingungen, unter welchen sie die Einweihung der Söhne des Landes in die Armee gestattet, in ein Gesetz aufzunehmen? (Stürmischer Beifall der Opposition.) Die Urheber und Vertheidiger solcher Anträge sind nicht Ungarn. (Lebhafter Beifall und Rufe der Opposition: das sind Oesterreicher-Ungarn!) Nach Gajary's Antrag ist nicht besser.“

Zranyi: Er ist noch gefährlicher. Zranyi: Er sagt mit anderen Worten daselbe, was der Kommissionsantrag, außerdem ist er zweideutig und die dunkle Fassung will die Nation irreführen. (Lebhafter Beifall der Opposition und Rufe: Das entspricht dem heutigen Geiste!) Gajary's Antrag gestattet bei der Prüfung die Benützung der ungarischen Sprache, allein er sagt nicht, bei welchen Gegenständen und in welchem Maße dies gestattet sein wird; Alles wird von der Willkür der Prüfungskommission abhängen.“ (Stürmischer Beifall der Opposition.)

Im weiteren Verlaufe seiner Rede führte Zranyi aus, daß die Wehrgefehd die Steigerung der Wehrkraft der Armee bezwecke, die unter ungarischen Prüfungen gewiß nicht leiden würde. Auch die Uebereinstimmung des Wortlautes der nach gemeinschaftlichen Prinzipien verfaßten Gesetze Oesterreichs und Ungarns sei nicht notwendig, wie zahlreiche Beispiele beweisen. Das ungarische Gesetz sagt unter Anderem, daß die Delegationen ihre Sitzungen abwechselnd in Budapest und Wien halten; im oesterreichischen heißt es, daß der Kaiser den Ort der Delegationssitzung bestimme. Auch davon ist im oesterreichischen Gesetze nichts gesagt, daß Oesterreich und Ungarn über die gemeinsamen Angelegenheiten als zwei von einander unabhängige Staaten verhandeln. Auch das scheint mir stärkste, auf die Rechte der Krone bezügliche Argument sei hinfällig. „Die Ansicht“, sagte Zranyi, „als seien die sogenannten Rechte der Krone dem Wirkungskreise des ungarischen Reichstages gänzlich entzogen, steht mit der ungarischen Verfassung, mit dem Gesetze Ungarns, ja mit dem Begriffe des konstitutionalismus im Widerspruch.“ (Stürmischer Beifall der Opposition.) Ungarns Legislative hat auf die Rechte der Krone, auf ihre Regelung durch Gesetze und auf die Kontrolle ihrer Ausübung stets Einfluß beibehalten.“ Der G. N. 1848: 3 zähle die Rechte der Krone auf, doch werde die Ausübung derselben davon abhängig gemacht, daß der König gekrönt sei. Selbst das Recht der Kriegserklärung werde vom Reichstage kontrollirt und als er zu Beginn des bosnischen Feldzuges Ausrufungen verlangte, wurden diese von der Regierung nicht verweigert, berief sich die Regierung nicht auf das Recht der Krone. Nun solle auch dieses Recht der Kontrolle aufgegeben werden. „Wann wird schon einmal“, schloß Zranyi, „das Preisgeben unserer Rechte aufgehoben? (Stürmischer Beifall der Opposition.) Die Nation achtet die Rechte des Königs, will jedoch auch ihre Rechte gewahrt wissen. Verzichtenden Sie das mit theurem Blute erworbene Erbe der Nation nicht, fügen Sie zur Geschichte vom verschwenderischen Sohne nicht die Geschichte der verschwenderischen Väter hinzu. Ich nehme weder die Paragraphe noch die Anträge an.“ (Anhaltender stürmischer Beifall der Opposition und Rufe: „Elen Zranyi!“)

Nachdem die lange anhaltenden Beifallsrufe der Opposition verklungen waren, ergriff Graf Joseph Teleki das Wort, der sich mit dem Standpunkte der Kommission einverstanden erklärte. Es mögen in Betreff der einjährig-freiwilligen zuweilen Verhältnisse und Mißbräuche vorgekommen sein, doch wäre dies selbst dann möglich, wenn wir eine andere, nicht eine gemeinsame Armee hätten, weil Menschen eben immer nur Menschen sind. Wie unsere ganze Verfassung beruhen auch die in Betreff der Freiwilligen vorgeschlagenen Verfügungen auf dem Grundbause der Rechtsgleichheit. Wenn die Söhne der unteren Klassen der Intelligenz nur ein Dienstjahr vorgeschrieben wird, sei es nur gerecht, wenn man von den intelligenten Elementen fordert, daß sie zur Ausgleichung die Offiziersqualifikation erwerben und dem Vaterlande als Offiziere dienen sollen. (Beifall rechts.) Und wer dieser Pflicht nicht nachkomme, könne es nicht als ungerecht erklären, daß er noch durch ein zweites Jahr dienen müsse. Von einer Demokratie, wie sie bisher bei uns üblich war, die nur Bevorzugungen verlange, dafür aber keine Gegenleistung biete, mag Redner nichts wissen. (Lebhafter Beifall rechts, Unruhe der Opposition.) Redner habe auch ein für die Aspirationen der Nation schlagendes Herz, allein er überwinde sich selbst und stimme jetzt mit den Bewährten Leitern der Nation für die Vorlage. (Lebhafter Beifall rechts, die Opposition ruft: Hoch! Hoch!)

Alos Bedthy widmete die ersten Sätze seiner Rede den jungen Riesen der Regierungspartei, denen Ungarn zu klein sei, die von Begeisterung nichts wissen, die früh gealtert sind, den Abgeordneten Gajary aber nannte er die leidend blasse Billie der politischen Unschuld. (Stürmische Heiterkeit der Opposition.) Dann sagte er, wenn die öffentliche Meinung sich nicht zuweilen auch etwas lärmend hörbar mache, wisse die Majorität nichts von ihr. Dem Ministerpräsidenten rief der Redner zu, daß man das Mantelstücken nicht zum System machen dürfe. (Enthusiastischer Beifall und Olfenrufe der Opposition.) Dem Abgeordneten Hegedüs bemerkte der Redner, die Opposition würde selbst auf den Regierungsbänken ihren jetzigen Prinzipien treu bleiben, sie nicht preisgeben. Wenn von nichts Anderem, so würde sie davon schon durch den Gedanken an die Behandlung zurückgehalten werden, die dem Ministerpräsidenten jüngst im Hause und außerhalb des Hauses zu Theil wurde und die der Redner selbst seinem ärgsten politischen Feinde nicht wünsche. (Stürmischer Beifall der Opposition.) Bedthy verfocht sodann den Satz, daß die gemeinsame Armee nur in militärischer Beziehung einen einheitlichen, in staatsrechtlicher Beziehung aber einen dualistischen Charakter haben müsse. Man dürfe auf solche Distinktionen nicht verzichten, denn auf ihnen beruhe die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit Ungarns. (Lebhafter Beifall der Opposition.) Nach Bedthy hat auch Deutschland eine Armee, die stets in Kontingente der einzelnen Staaten getrennt bleibt und nur in militärischer Beziehung eine Einheit bildet.

Im weiteren Verlaufe seiner Rede führte Bedthy aus, daß Ungarn und Oesterreich kein Reich bilden; Ungarn habe seine Souveränität gewahrt, es müsse daher auch in der gemeinsamen Armee seine eigene Armee haben, und diese Armee müsse vom Pflichtengefühl gegen den ungarischen Staat durchdrungen sein; diesem Pflichtgefühl verdanke Preußen sein Wachstum, seine Größe. Wie aber werde bei uns die Verfassung respektirt? Die gemeinsame Armee gebrauche noch nicht einmal die Worte „kai und kön“, was sie thun könnte, ohne gleich föderalistisch zu werden, denn der Dualismus sei der stärkste Gegner des Föderalismus. (Lebhafter Beifall der Opposition.) Allein trotzdem Ungarn seit Deak's Oesterartikel unzählige Beweise seiner Loyalität gegeben, sei noch nichts geschehen, um die Armee in die neuen Verhältnisse passend einzufügen, um den Gemeingeist der Armee mit dem Gemeingeist der Nation in Uebereinstimmung zu bringen. (Stürmischer Beifall der Opposition.) Bedthy ging darauf zur Erörterung des Minoritätsvotums über, und nachdem er auch hier zwischen den Kronrechten des Königs von Ungarn und zwischen jenen des Kaisers von Oesterreich distinguirte hatte, brachte er nach einer längeren Erörterung der Entwicklung unseres Staatsrechtes den Antrag ein, es möge in den §. 25 die Bestimmung eingeschaltet werden: „die aus den Ländern der ungarischen Krone gebürtigen Freiwilligen können die theoretische Prüfung nach freier Wahl in der Staatsprache oder in deutscher Sprache ablegen.“ (Enthusiastischer, lange anhaltender Beifall und Olfenrufe der Opposition.)

Der Präsident vertagte hierauf die Fortsetzung der Debatte auf morgen und es folgte die für den Schluß der heutigen Sitzung angemeldete Interpellation Julius Justh interpellirte nämlich den Handelsminister, wie es komme, daß er von Stadnach Mezöhegyes einen Kanal graben lassen wolle und daß für einen Theil dieser Arbeiten die Offertverhandlung schon auf morgen anberaumt sei, obwohl die im Sinne des Wasserrechtes erforderliche behördliche Konzession noch nicht erteilt und der betreffende Vorschlag dem Reichstage noch nicht vorgelegt worden ist? — Minister Graf Szekenyi erwiderte, er werde die ausführliche Antwort später ertheilen, jetzt bemerke er bloß, daß in dieser Angelegenheit das gesetzlich vorgeschriebene Vorgehen nach jeder Richtung eingehalten werden wird.

Schluß der Sitzung um 2 Uhr.

Das Feldpolizeigesetz.

— Gesetzentwurf, eingebracht am 27. Februar. —

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hat der Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel, Graf Paul Szekenyi, den seit lange erwarteten Entwurf des Feldpolizeigesetzes eingebracht. Der aus 101 Paragraphen bestehende Gesetzentwurf enthält die folgenden wesentlichen Bestimmungen:

Das von den Grenzen, Wegen und Baumplanzungen handelnde erste Kapitel des Gesetzentwurfes verfügt vor Allem, daß die Grundbesitzgrenzen mit dauerhaften Grenzzeichen zu versehen sind, die der Eigentümer auf seine Kosten errichten und erhalten muß. In den öffentlichen Wegen müssen binnen sechs Jahren Bäume gepflanzt werden; die Anpflanzung, das Aussehen und die Erhaltung dieser Bäume belastet diejenigen, die für die Erhaltung des betreffenden Weges zu sorgen verpflichtet sind. Zur Anpflanzung sollen, wo es thunlich ist, Maulbeerbäume verwendet werden. Jede Gemeinde muß binnen drei Jahren eine geeignete Baumschule anlegen; sie dient in erster Reihe zum Unterrichte der Schulkinder, dann zu den nöthigen Baumpflanzungen; die überflüssigen Bäumchen können verkauft werden. Jede Jurisdiktion erläßt ein Baumschulen-Statut.

Das zweite Kapitel enthält Bestimmungen über die Vernechtung schädlicher Thiere und Gewächse, dann über den Schutz nützlicher Thiere. Zu den schädlichen Thieren sind die Krähen (!), Eßstern, Erdzeischen, Hamster, Ratten und Mäuse gezählt; für deren Vertilgung sollen die Grundbesitzer sorgen, denen auch die Pflicht obliegt, ihre Bäume und Gesträuche spätestens bis zum Herbst von Raupennestern zu säubern. Kleeseide muß, sobald man sie bemerkt, das Antheil vor der Blüthe vernichtet werden. Wo es Hopfenanlagen gibt, muß bis auf eine Distanz von einem Kilometer auch der wilde Hopfen ausgerottet werden. Als nützliche Vögel, deren Nester nicht zerstört, Eier und Junge nicht ausgehoben werden dürfen, bezeichnet der

Gesekentwurf die Weihen, Habichte, Eulen und Spechte, den Wendehals und Kukuf, alle Schwalben, Insektenfresser und die Singvögel. Bienenwärme darf der Eigentümer binnen zwei Tagen auch auf fremdem Grunde einfassen; später gehören sie dem Grundeigentümer.

Nicht eben umfangreich ist das dritte, die Viehzucht betreffende Kapitel. Die Gemeinden sind verpflichtet, geeignete männliche Zuchtthiere zu halten, deren Eignung von den betreffenden Kommissionen der Jurisdiktionen geprüft wird; wo solche Zuchtthiere noch fehlen, müssen sie von den Gemeinden angeschafft werden und zwar Hengste binnen 10, Stiere binnen 4, Böcke und Ober binnen 2 Jahren. Uebrigens darf auch jeder Landwirth solche Zuchtthiere halten, aber wenn diese Thiere den ministeriellen Vorschriften nicht entsprechen, darf nur der Eigentümer sie auf seinem Besitzthum zur Zucht verwenden, auf die gemeinschaftliche Weide dagegen dürfen sie nicht getrieben werden. Die Zahl der männlichen Zuchtthiere wird, soweit die Sache die Gemeinden angeht, von den Jurisdiktionen festgestellt.

Die hinsichtlich der gemeinschaftlichen Viehweiden erforderlichen allgemeinen Verfügungen sind durch ein Jurisdiktionsstatut zu treffen; den Gemeinden bleibt die Verfügung überlassen, wie viel Stück Vieh jeder Landwirth auf die gemeinschaftliche Weide treiben darf. Einzelne Grundbesitzer dürfen eigene Heerden mit eigenen Hirten halten, wenn die Heerden bei Rindvieh mindestens 20, bei Vorstevieh 160, bei Schafen 200 Zuchtthiere umfassen und die Grundbesitzer überhaupt berechtigt sind, so viele Thiere auf die gemeinschaftliche Weide zu treiben. Die Auftheilung des gemeinschaftlichen Weidegrundes darf nur mit Erlaubniß des Ministers geschehen.

Ueber die Art und Weise, wie Extravillane auf Felder und Wiesen benützt werden dürfen, entscheiden im Sinne des fünften Kapitels nächst dem betreffenden Jurisdiktionsstatut die Gemeinden, resp. die allgemeine Versammlung der Grundbesitzer. Frei sind hievon nur gänzlich abgetrennte Grundstücke und größere Komplexe in den kommassirten Höttern.

Jede Gemeinde ist nach Kapitel 6 verpflichtet, die erforderliche Zahl von Feldpolizeiorganen zu halten. Die Eigentümer von Grundkomplexen, die mindestens 50 Joch groß sind, dürfen eigene Feldhüter halten. Diese Feldpolizeiorgane werden bezahlt, ihre Ausgabe hat Beweiskraft; sie müssen ein sie kenntlich machendes Abzeichen tragen.

Ziemlich hohe Geldstrafen sind im siebenten Kapitel für selbstpolizeiliche Vergehen festgestellt. So für das Stehlen landwirthschaftlicher Produkte, wenn der Schaden nicht mehr als 30 fl. beträgt und der Diebstahl nicht als Verbrechen zu strafen ist, 300 fl.; unter der letzteren Bedingung gilt diese Strafe auch für Vernichtung oder Verletzung der Grenzzeichen, für unbefugte Pfändungen, Abhacken der Nied- (Gewende-) Wege, Ruinieren der Bäume an den Straßen, bis zu 200 fl. wird bestraft, wer auf fremdem Boden Stoppeln, dürres Unkraut, Rohr u. s. w. anzündet; bis zu 100 fl., wer auf fremdem Boden Vieh weiden läßt, unberechtigt über fremden Boden fährt oder Vieh treibt; bis zu 50 fl., wer eine berechnete Pfändung vereiteln will, von fremden Feldern Dünger wegführt, Vieh ohne Aufsicht weiden läßt, Maulbeerbäume unbenützlich macht; bis zu 25 fl., wer fremde Utensilien, die auf dem Felde gelassen wurden, benützt, mit dem Verbotzeichen versehenen Boden betritt, aus Mangel an Vororge Vieh auf fremden Boden eindringen läßt, auf fremden Boden Mist, Steine, todte Thiere wirft, dort Gräben grabt, Leinwand bleicht oder Wäsche trocknet, die Nester nützlicher Vögel zerstört oder plündert u. s. w., u. s. w.

Zum achten, vom Schaden ersatz handelnden Kapitel ist ausgesprochen, daß für jeden Schaden der Urheber Ersatz leisten muß; für Diensthöfen und Gesinde ist deren Herr verantwortlich, der jedoch gegen sie das Regreßrecht hat. Der Schaden muß jedoch binnen 8 Tagen angemeldet werden, worauf die selbstpolizeiliche Behörde entscheidet; verwirklichte Fälle sind auf den Rechtsweg zu weisen. Wenn Schäden durch weidendes Vieh verursacht wurden, kann der Eigentümer für jedes Pferd, Maulthier, Esel und Rindvieh 50, für jede Ziege 25, für jedes Füllen und jedes Schwein 20, für jedes Schaf 5, für eine Gans 2, für ein Huhn 1 Kreuzer fordern. Auf verbotenen Grunde angetroffenes Vieh darf vom Eigentümer, wenn auch dessen Kinder und Gesinde eingetrieben werden. Die Pfändung ist binnen 24 Stunden beim Gemeindevorsteher anzumelden; wenn der Eigentümer des Viehs binnen zwei Wochen sich nicht meldet oder keinen Ersatz leistet, wird das gepfändete Vieh versteigert.

Als selbstpolizeiliche Behörden erster Instanz sind im neunten Kapitel bezeichnet: in den Komitaten der Stuhlrichter, in Städten der Stadthauptmann, in Budapest die Bezirksvorstände eventuell ein speziell bezeichneter Beamter derselben, — in zweiter Instanz der Vizegespan, resp. der Magistrat, — in dritter Instanz der Minister.

Das zehnte Kapitel enthält in zwei Paragraphen die Aufrechterhaltung des Feldpolizeigesetzes von 1840 und die Vollzugs Klausel.

In der dem Gesekentwurf beigefügten Motivierung wird betont, daß der Gesekentwurf sich nicht auf rein selbstpolizeiliche Angelegenheiten beschränken konnte, sondern sich mit Berücksichtigung der heimischen Verhältnisse auf mehrere Zweige der Landwirtschaft, der Viehzucht und der Bewirthschaftung ausdehnen mußte, so daß die Vorlage eigentlich den Charakter eines landwirthschaftlichen Gesetzes (code rural) erlangte. Der Gesekentwurf behandelt die Abgrenzung der Besitze, die Benützung der Besitze, den Schutz der Anpflanzungen, die Vernichtung der schädlichen Thiere und die Hebung der Viehzucht. Die mit dem Individualbesitz in Verbindung stehende freie Entscheidung wird im Geiste und den Anforderungen des ungarischen Rechtes entsprechend auch auf dem Gebiete der Landwirtschaft aufrecht erhalten; Beschränkungen werden indessen insoweit in Anwendung gebracht, als die freie Verfügung faktisch anderen oder dem Lande abträglich sein kann. Eine der wichtigsten Verfügungen besteht darin, daß ein rascheres Administrativ-Verfahren platzgreifen wird, wobei jedoch in jedem einzelnen Falle den Interessenten

das Recht vorbehalten bleibt, nach eigenem Ermessen die definitive Entscheidung den Verwaltungs-Behörden oder dem Gerichte zu überlassen. Der Gesekentwurf fordert die Thätigkeit und materielle Mitwirkung der Gemeinde überall dort, wo von der Beseitigung gewisser wirtschaftlicher Nachteile die Rede ist. Grenzstreitigkeiten schlichtet die administrative Behörde erster Instanz. Wichtige Verfügungen trifft der Gesekentwurf in Betreff der Weideweise, die wichtigste aber besteht in der Beschränkung der freien Benützung des Extravillane. Diese Maßnahme war umso dringender geboten, als in manchen Gegenden des Landes Raubwirthschaft im schlimmsten Sinne gepflogen wird, durch welche sich nicht selten selbst der einsichtsvollere Landwirth zu ähnlichem Vorgehen gezwungen sieht. Die Beschränkung besteht darin, daß die Fruchtfolge, die gemeinsame Weide, sowie die Brach- und Stoppelweide nicht von dem Besitze des Einzelnen abhängig ist, sondern über diese Hauptmomente der Landwirtschaft die Versammlung der Besitzer entscheidet. Indessen ist diese neue Institution an Formen gebunden, welche geeignet sind, die Rechte des individuellen Besitzes nach Möglichkeit zu wahren. Ueber das Extravillan bleibt dem Besitzer das vollständig freie Verfügungsrecht. Die Bestimmungen über Feldhüter und die dafür zu leistenden Entschädigungen finden ihre Motivierung in sich selbst.

Matlekovics und seine Wähler.

Staatssekretär Alexander Matlekovics empfing heute die aus der am jüngsten Sonntag stattgehabten Wählerversammlung des hauptstädtlichen 7. Bezirks entsendete Deputation. Der Führer der Deputation, Dr. Joseph Detvösz, überreichte die von jener Wählerversammlung gefasste Resolution mit der Bitte, der Abgeordnete möge gegen den §. 25 der Wehrevorlage stimmen. Herr Matlekovics erwiderte hierauf, wie die Abendblätter übereinstimmend melden, Folgendes:

Er konnte — sagte Redner — auf diese Aufforderung mit zwei sehr kurzen Bemerkungen antworten. Er könnte sagen, daß jene Versammlung, als deren Mandatäre die Herren erschienen sind, durch Diejenigen arrangirt wurde, die gegen seine Wahl zum Abgeordneten gekämpft haben, daß somit die Erschienenen eigentlich nicht von seinen Wählern entsendet worden sind. Jene Arrangements haben immer getrachtet, ihm Unannehmlichkeiten zu bereiten und er finde es demnach sehr natürlich, daß sie auch diese Gelegenheit gegen seine Person ausnützen wollen. Auch könnte er sagen, daß die Zeiten vorüber sind, wo der Abgeordneten-Kandidat oder der Abgeordnete von seinen Wählern Instruktionen erhält und empfing; daß er demzufolge zwar die Wünsche derselben anhören könne, stimmen und handeln aber nach seiner besten Ueberzeugung werde. Er thue aber weder das Eine noch das Andere, sondern er will, da die Herren auch durch ihr Erscheinen ihn mit ihrem Vertrauen beehrt haben, auch seinerseits ihnen mit Vertrauen antworten.

Redner glaubt, daß die Mitglieder der Wählerversammlung gar nicht wußten, wovon die Rede ist. Im Texte des Paragraphen 25 ist mit keinem Worte gesagt, daß die Einjährig-Freiwilligen die Offiziersprüfung in deutscher Sprache ablegen müssen, freilich ist auch nicht gesagt, daß dies in ungarischer Sprache zu geschehen habe. Wenn die Erschienenen die auch in den Blättern veröffentlichten Mittheilungen gelesen hätten, könnten sie wissen, daß die liberale Partei einen Beschlußantrag proponirt, wonach unsere Jünglinge die Prüfung in ungarischer Sprache werden ablegen können und die Kenntniß der deutschen Sprache nur in solchem Umfange gefordert wird, als dies in der Armeeeinübungsganglich nöthig ist, und das somit Dasjenige, was die Versammlung wünscht, unter Zustimmung der Regierung auch geschehen wird. Wie sehr wünschenswert die Kenntniß der deutschen Sprache ist, das mußte gerade dieser Bezirk, der zum größeren Theile aus Gemeinleuten und Kaufleuten besteht, am besten wissen. Wenn dieselben einen Gehilfen aufnehmen wollen, ist ja stets ihre erste Frage, ob derselbe ungarisch und deutsch könne und jedesmal geben sie gewiß Jenem den Vorzug, der auch deutsch kann.

Außerdem muß er noch Eines hervorheben, woran die Versammlung nicht dachte. Die Vertreter des Bezirks, die für Redner gestimmt haben, gaben ihm ihre Stimmen nicht bloß als dem Mitgliede der liberalen Partei, sondern vielmehr hauptsächlich auch darum, weil er Staatssekretär ist, und Diejenigen, die gegen ihn waren, haben besonders mit dem Schlagworte fortgesetzt, daß, da er Staatssekretär ist, werde er leicht auch anderswo einen Wahlbezirk finden. Aber der Abgeordnete ist nicht bloß ein liberaler Abgeordneter, sondern, als Vertreter des Ministers, ein hervorragender Vertrauensmann der Regierung. Sie haben demnach nicht bedacht, daß sie nicht bloß in politischer, sondern auch in moralischer Beziehung einen verfehlten Schritt machten, indem sie einen Staatssekretär auffordern, er möge gegen einen von der Regierung unterbreiteten Gesekentwurf Stellung nehmen und sozusagen wünschen, er möge meuchlerisch gegen Denjenigen auftreten, der ihn mit seinem Vertrauen beehrt. Selbst das Strafgesetzwort strengt über das Vergehen eines in einer Vertrauensstellung befindlichen Menschen. Wenn sie dies bedacht hätten, so hätten sie gewiß keinesfalls gerade ihn aufgefordert, gegen einen wesentlichen Paragraphen des Gesekentwurfes zu stimmen, denn er könnte nicht voraussetzen, daß irgend ein Wähler des Bezirkes so tief gesunken sei, einen Staatssekretär-Abgeordneten einen solchen Charakterlosigkeit fähig halten zu können.

Ausland.

Budapest, 27. Februar.

Eine Wendung im Bannell-Prozesse.

Wie ein Telegramm unserer letzten Nummer gemeldet, ist in dem seit vielen Wochen vor einem

belegirten Gerichtsausschusse verhandelten Londoner Bannell-Prozesse eine überraschende Wendung eingetreten, welche nicht bloß für das Londoner Weltblatt, die „Times“, sondern auch für die Regierung unangenehme Folgen haben dürfte. Es handelt sich bekanntlich darum, daß der irische Führer Bannell gegen die „Times“ klagbar auftrat, weil dieses Blatt im Jahre 1887 angebliche Briefe Bannell's an verschiedene hervorragende Mitglieder des irischen Fenierbundes veröffentlichte, aus welchen die Verbindung desselben mit den fenischen Verschwörern und speziell mit den Mördern aus dem Phönix-Parke deduzirt wurde. Diese Briefe waren im höchsten Grade geeignet, Bannell zu kompromittiren, weil sie ihn mit den Agrarmorden in Verbindung brachten. Bannell behauptete, daß die Briefe sämtlich gefälscht seien, und verlangte eine gerichtliche Untersuchung des Sachverhaltes. Nach langwierigen Verhandlungen im Parlamente wurde dem Begehren Bannell's wenigstens theilweise dadurch entsprochen, daß die Angelegenheit einem Spezial-Gerichtshofe zur Untersuchung überwiesen wurde. Die Kommission bildeten Sir James Hannen, Mr. Day und Mr. A. V. Smith. Die „Times“ war durch den Generalanwalt Sir R. Webster und mehrere andere Rechtsanwälte vertreten, während die Vertretung Bannell's Sir C. Russell und Dillon, zwei bekannte Mitglieder der Opposition, übernommen hatten. Es stellte sich heraus, daß die „Times“ durch den Advokaten Houston in den Besitz der Briefe gekommen sei. Houston hatte die Briefe von einem sicheren Bigott sammt einigen Briefen Ggan's, des Sekretärs Bannell's, bekommen. Nachdem Houston Beweise für die Echtheit der Briefe erhalten, trat er dieselben gegen eine hohe Geldsumme an die „Times“ ab.

Bigott, der von der Untersuchungskommission einvernommen wurde, verwickelte sich in Widersprüche bezüglich der Art und Weise, wie er in deren Besitz gekommen sei. Namentlich fiel es auf, daß in den Briefen einzelne fehlerhafte Redewendungen vorkommen, wie sie Bigott bei seinen Antworten zu gebrauchen pflegt.

In der gestrigen Sitzung der Bannell-Kommission war Bigott nicht erschienen. Ueber Verlangen des Advokaten Bannell's, Russell, erließ der Präsident einen Verhaftsbefehl gegen denselben. Die Sitzung wurde auf eine Stunde unterbrochen. Nach Wiederaufnahme derselben theilte Russell mit, Bigott habe Samstag Labouchere besucht und dort das Geständniß unterzeichnet, daß die Bannell und Anderen zugeschriebenen Briefe fabrizirt worden seien. Vor seiner Flucht hatte Bigott von der „Times“ einen Gelddbetrag verlangt, der ihm jedoch verweigert sei.

Seinem Anwalte schrieb Bigott, daß er nur vier Briefe, darunter zwei Briefe Bannell's, gefälscht habe, die Briefe Ggan's seien alle echt. Es verlautet, daß die „Times“ von der Untersuchung zurücktreten werde. Der Prozeß kommt dem Weltblatte auf ungefähr 40,000 Pfund Sterling zu stehen.

Einem Londoner Telegramme entnehmen wir folgende Details:

Die Vorgänge im Bannell-Ausschusse nehmen das öffentliche Interesse im höchsten Grade in Anspruch. Bigott's Verschwinden, sowie dessen angebliches Geständniß der Fälschung aller Briefe, dann die dramatischen Szenen vor der Kommission, selbst die Behauptung, daß man Bigott hat abgeschrieben verschwinden lassen und daß seine ganzen Angaben bloß ein Komplot gegen die „Times“ seien, dies Alles drängt für den Augenblick die übrigen Vorgänge in den Hintergrund.

Im Gerichtssaale kam es zu höchst erregten Auftritten. Beide Parteien klagten einander an, für Bigott's Verschwinden verantwortlich zu sein. Es wurden Dokumente vorgelesen, in welchen behauptet wird, daß Bigott schon seit vielen Jahren ein habituelter Betrüger, Fälscher und Schwindler sei. Die irischen Patrioten benützten die Gelegenheit zu einer Demonstration, indem sie erregt ausriefen, sie würden die hochstehenden Hintermänner Bigott's entlarven und das schändliche Komplot hoher Personen gegen die irischen Patrioten aufdecken; Bigott sei bloß ein armerlicher Strohhalm, welcher vom Verkauf pornographischer Literatur karglich lebte. Die Anklage behauptet dagegen, Labouchere und dessen Genossen hätten Bigott, nachdem sie ihn durch Bestechung zu dem Geständnisse einer angeblichen Fälschung verleitet hatten, fortgeschickt, damit dieses Manöver durch eine neuerliche Vernehnung Bigott's nicht klargelegt werde.

Ein Korrespondent der „N. Fr. Br.“ hatte nach Schluß der Sitzung ein Gespräch mit den bedeutendsten Persönlichkeiten beider Parteien. Walter, der Eigentümer der „Times“, rief händeringend aus, nach solchen diametral einander entgegenstehenden Zeugnisaussagen verstehe er das Wort des Pilatus: Was ist Wahrheit? Die Bannelliten waren in höchstem Entzücken und erklärten, jetzt würden sie nichts unversucht lassen, um das Komplot der Regierung mit der „Times“, wofür sie Belege hätten, zu beweisen. Hohe Personen hätten seit längerer Zeit die absolute Werthlosigkeit der angeblichen Beweise der „Times“ gekannt und doch die irischen Patrioten verächtlich. Im Unterhause erklärten hervorragende Unionisten, der Fall hätte für die Regierung die ernstesten Folgen, wenn durch irgend welches Mittel allgemeine Wahlen erzwungen werden könnten. Allein die Konserverativen und Unionisten werden doch vereint gegen Morley's

Amendement stimmen, da sie die Ansicht hegen, daß die Männer der Landliga und die Parnelliten Irland ruinieren und daß die Anklagen der Times gerecht sind, wenngleich die angeblichen Briefe Parnell's selbst gefälscht sein sollten.

Der Kapitalist.

Budapest, 27. Februar.

(Zur Lage des Affekturgeschäftes.) Die beiden ersten Monate dieses Jahres nahmen für das Affekturgeschäft der heimischen Institute einen sehr günstigen Verlauf, wie dies übrigens auch in den beiden Vorjahren, die in ihren Endergebnissen doch zu den mageren gezählt werden müssen, der Fall war. Im Feuerversicherungsge- schäft liefen die Prämien-Einnahmen in recht befriedigender Weise ein, während die Brandschäden verhältnismäßig gering waren, so daß also ein nicht unbedeutender Ueberschuß resultirte. Die Trausportversicherung bewegt sich, da die Mehrzahl unserer Anstalten sich in der riskanten Seeversicherung eine große Beschränkung auferlegt, während der Einstellung der Flußschiffahrt in den engsten Grenzen und es ist also von einem Ergebnisse derselben in den verfloffenen zwei Monaten kaum die Rede. Die Hagelversicherung ruht vorläufig ebenfalls noch und es werden bei den Gesellschaften erst die Vorbereitungen für die künftige Campagne getroffen. Die Lebensversicherung nahm einen befriedigenden Verlauf, da die Prämien-Einnahmen sich auf der vorjährigen Höhe erhielten und die Mortalität hinter der mathematischen Wahrscheinlichkeit zurückblieb. Bis jetzt haben also unsere Anstalten mit ganz entsprechendem Gewinn gearbeitet und es wäre nur zu wünschen, daß im Jahre 1889 die Schäden im Feuer- und Hagelgeschäfte, welche in den letzten Jahren eine ganz abnorme Höhe erreichten, sich wieder einmal in normalen Grenzen bewegten, damit das Affekturgeschäft, das durch verschiedene, zum Theil allerdings durch die Anstalten selbst verschuldete Umstände mehrere Jahre hindurch sich als kaum lohnend erwies, endlich wieder einen entsprechenden Nutzen ergebe.

(Eine russische Konversion.) Wie übereinstimmend aus Paris und Berlin gemeldet wird, ist die Konversion von 700 Millionen Francs russischer fünfprozentiger in vierprozentige Bonds durch ein französisch-deutsches Syndikat unter Führung des Pariser Hauses Rothschild als eine feststehende Thatsache zu betrachten. Dem Syndikat sollen auch das Haus Bleichröder und die Berliner Diskontogesellschaft angehören. Dagegen ist die Gruppe der Banque de Paris, welche die letzte russische Konversion durchgeführt hat, an dem jetzigen Geschäfte nicht theilhaftig, wie auch die österreichischen und ungarischen Mitglieder der Rothschildgruppe daran direkt nicht partizipiren. Zur Perfektion des Geschäftes ist nur noch die Unterschrift des Czaren auf dem betreffenden Ufäs erforderlich, an deren Ertheilung wohl kaum zu zweifeln ist. Der Abschluß dieses Geschäftes ist besonders deshalb von Interesse, weil durch die Theilnahme der Berliner hancie an demselben die Einstellung der Feindseligkeiten der deutschen Finanzkreise gegen die russischen Werthe dokumentirt wird.

(Österreichisch-ungarische Bank.) Der heute vorliegende Bankausweis ergibt für die abgelaufene Woche eine beträchtliche Abnahme der Papier-Circulation. Der Banknotenumlauf fiel um 838 Millionen Gulden, da aber gleichzeitig 393 Millionen Gulden in Staatsnoten abgegeben wurden, so stellt sich der Rückgang der Circulation auf 445 Millionen Gulden. Dieser Rückgang wurde hauptsächlich durch Eingänge im Giroverkehr herbeigeführt, welche nach Abzug der Tilgung von sofort fälligen Verbindlichkeiten sich auf 277 Millionen Gulden belaufen. Das Leihgeschäft verzeichnet wohl gleichfalls eine Abnahme, welche aber nicht mehr so groß ist, wie in den Vorwochen, indem der Stand des Eskompte- und Lombardgeschäftes zusammengenommen sich bloß um 830,000 Gulden verminderte. Im Uebrigen ist die konstante Steigerung des Devisenbestandes und der Hypothekdarlehen hervorzuheben. Das gesetzlich zulässige Maximum des Banknotenumlaufs betrug am 23. Februar 5867 Millionen Gulden. Thatsächlich waren nach Abzug des Staatsnotenbestandes 361 Millionen Gulden im Umlauf. Es ergibt sich daher eine Gesamt-Reserve von 2257 Millionen Gulden gegen 2215 Millionen Gulden in der Vorwoche. Die steuerfreie Banknoten-Reserve stellte sich auf 737 Millionen Gulden gegen 693 Millionen Gulden in der Vorwoche, die steuerpflichtige Reserve auf 152 Millionen Gulden gegen 1521 Millionen Gulden in der Vorwoche.

(Die Ultimo-Prolongation an der Effektenbörse) wurde durch den flüssigen Geldstand sehr erleichtert und ist bereits beendet. Die Prolongationsgebühren waren folgende: für ungarische Goldrente 5 bis 6 fr. Report, für ungarische Papierrente 5 bis 6 fr. Report, für ungar. Hypothekenbank 7 1/2 bis 10 fr. Report, für ungar. Kreditaktien 20 bis 30 fr. Report, für Finmaner Kreditaktien 5 fr. Report.

(Insolvenz in Budapest.) Die Firma Weiner u. Krauß, Kurzwaarenhändler in Budapest, große Kronengasse, welche erst vor einigen Jahren sich in ihren Gläubigern arrangirt haben,

haben heute neuerdings ihre Insolvenz erklärt. Ueber den Status fehlen noch nähere Angaben.

(Der österreichische Handelsminister über den Waggonmangel.) Marquis Bacquehem hat sich soeben in einem Erlaß an sämtliche Verwaltungen der österreichischen Eisenbahnen gewendet, durch welchen dieselben eingeladen werden, Nachweisungen über die Zulänglichkeit ihres Wagenparkes vorzulegen. Marquis v. Bacquehem geht in seinem Erlaße von dem im abgelaufenen Jahre bei einer größeren Anzahl von Eisenbahn-Unternehmungen zeitweilig eingetretenen Mangel an Güterwagen aus, welchen nicht nur die glatte Abwicklung des inneren Handels zu erschweren drohte, sondern auch die heimische Produktion und namentlich den Export der Gefahr einer Schädigung aussetzte. Der Handelsminister betont, daß es immerhin ökonomisch richtig sein mag, einen zeitweiligen, rasch vorübergehenden Mehrbedarf an Güterwagen durch Leihwagen zu erziehen, anstatt sofort mit namhaften Anschaffungen vorzugehen. Allein die Erfahrung lehre, daß Leihwagen gerade zur Zeit der starken Güterbewegung im Inlande häufig nicht erhältlich sind und mit großen Kosten aus dem Auslande beschafft werden müssen. Marquis v. Bacquehem ist überzeugt, daß die Bahnverwaltungen sich bereits selbst schon mit der Frage des fast periodisch wiederkehrenden Wagenmangels beschäftigt haben und auf Vorzüge bedacht sind, wie dies ja namhafte Fahrbetriebsmittel-Bestellungen in jüngster Zeit bezeugen. Nichtsdestoweniger fühle das Handelsministerium sich verpflichtet, in dieser Angelegenheit, welche bereits in der Deffentlichkeit Gegenstand lebhafter Erörterung geworden ist, genaue Erhebungen zu pflegen und durchgreifende Maßnahmen ins Auge zu fassen. Zu diesem Behufe werden die Eisenbahnverwaltungen eingeladen, bezüglich der Jahre 1886, 1887 und 1888 entsprechende Nachweisungen bis 30. f. M. der Generalinspektion der österreichischen Eisenbahnen vorzulegen.

(Die Kreditgenossenschaft für Kaufleute und Gewerbetreibende) sendet uns ihre Bilanz für das abgelaufene Geschäftsjahr zu. Demnach waren auf das Stammkapital 1850 Anteile à 50 fl., zusammen also 92,500 fl. gezeichnet, auf welche noch 38,202 fl. einzuzahlen sind. Die Spareinlagen betragen 50,928 fl. 44 fr., der Garantiefonds für den Kreditverein 9770 fl. 31 fr., der allgemeine Reservefonds 3727 fl. 81 fr., die in Anspruch genommenen Kredite 31,475 fl. 57 fr., verbleibende Kreditoren 2485 fl. 7 fr., transitorische Zinsen 1529 fl. 65 fr., der Reingewinn 3284 fl. 40 fr. Unter den Aktiven betragen die Verbindlichkeiten des Kreditvereins 131,178 fl. 65 fr., bedeckte Contocorrentkredite 18,157 fl. 6 fr., baare Kasse 3071 fl. 35 fr., Effekten des Garantiefonds des Kreditvereins 5501 fl. 58 fr. Wie uns mitgetheilt wird, wird in der am 10. März d. J. stattfindenden Generalversammlung die Vertheilung einer Dividende von 5 1/2 Prozent beantragt werden.

(Insolvenzen.) Der Wiener Kreditorenverein meldet folgende Insolvenzen: Alexander Herz, prot. Kaufmann in Szent-Gothard; B. (Wernat) Deutch, prot. Handelsfirma in Barcs.

Bester Waaren- und Effektenbörse.

Effektengeschäft. 27. Februar. In Folge matterer auswärtiger Notirungen nahm heute die Spekulation Realisirungen vor, wodurch sich die Kurse der maßgebenden Effekten abschwächten. Von Lokalwerthen waren Straßenbahnaktien mehr offerirt, während Banfen und Montanwerthe gefragt blieben.

Vormittags hielten sich österreichische Kreditaktien zwischen 314.20 und 314.50, ungarische Goldrente zu 102.37 1/2 bis 102.42 1/2, ungarische Papierrente zu 94.60 bis 94.62 1/2, ungarische Eskompte- und Wechselbank zu 104.10 bis 104.40, ungarische Hypothekenbank zu 145 1/2 geschlossen.

An der Mittagsbörse drückten sich österreichische Kreditaktien von 314.60 bis 313.90, ungarische Kreditaktien zu 316, ungarische Hypothekenbank zu 145.75, ungarische Eskompte- und Wechselbank zu 104.05 bis 104.60, Bankverein zu 113.50, Finmaner Kreditaktien zu 116.50 bis 117.75 geschlossen, ungarische Goldrente per Medio zu 102.35 bis 102.42 1/2, ungarische Papierrente zu 94.52 1/2 bis 94.60, prompte Lieferung zu 94.60 bis 94.65, 4 1/2-prozentige Staats-Eisenbahn-Anleihen zu 116.60, serbische Lote zu 34 1/2, Banonia-Mitversicherung zu 1025, Eisfabrikmühle zu 300, Louisen zu 250 geschlossen. Raichau-Deberberger zu 156, Budapest-Fünfkirchner Bahn zu 201.50 bis 202, ungarische Westbahn zu 186.25, Straßenbahn zu 400 bis 396, Ungarische Eisenwerke zu 1085 bis 1095, Draische Ziegelei zu 262 bis 261, Salgó-Tarjaner Kohlenwerk zu 228 bis 230, internationale Waggonleihanstalt zu 73.50, Rima-Muráner Eisenwerk zu 119, Sächliche Eisenwerke zu 194.50, 4 1/2-prozentige Hypotheken-Pfandbriefe zu 101.75, 4 1/2-prozentige Kommerzialbank-Pfandbriefe zu 101.25 gehandelt. Zur Erklärungzeit: Österreichische Kreditaktien 314.20, vierprozentige ungarische Goldrente 102.40, Liquidationskurse: Vierprozentige ungarische Goldrente 102.25, fünfprozentige ungarische Papierrente 94.50, ungarische Kreditbank 316, ungarische Eskomptebank 104, ungarische Hypothekenbank 146, Rima-Muráner 119, Österreichische Kreditbank 314, Österreichisch-ungarische Staatsbahn 225, türkische Tabak-Regie 113, vierprozentige neue Grundentlastungs-Obligationen 88.75, Finmaner Kreditbank 117, 4 1/2-prozentige 1889er Staatsanleihe 116.50. — Devisen und Baluten: Zwanzig-Francsstücke 9.55 bis 9.58, Reichsmark 59.10 bis 59.30, London 121.15 bis 121.60.

Die Prämienfäße waren etwas billiger; Stellagen in österreichischen Kreditaktien bebangen per morgen 2 fl. bis 2 fl. 50 fr., per acht Tage 5 fl. 50 fr. bis 6 fl. 50 fr., per einen Monat 11 fl. bis 12 fl.

Die Nachbörse war auf matter Berlin flau; österreichische Kreditaktien mit 313.50 und 312.40, vierprozentige ungarische Goldrente mit 102.30, fünfprozentige Papierrente mit 94.45, 94.50 und 94.45, Eskomptebank mit 104.10 gehandelt.

An der Abendbörse befestigte sich die Tendenz; österreichische Kreditaktien mit 313, 313.20 und 312.90, vierprozentige ungarische Goldrente mit 102.20 und 102.15, fünfprozentige ungarische Papierrente mit

94.40 und 94.35, Eskomptebank mit 104.20 und 104.40 umgekehrt.

Der Schluß war wieder matter. Getreidegeschäft. Das Ausgebot in Weizen war heute gut, die Kaufkraft jedoch beschränkt; bei ruhiger Tendenz wurden nur 15,000 Metergetreide umgekehrt, welche zu unveränderten Preisen genommen wurden. In allen anderen Körnern hatten wir nur spärlichen Verkehr, Tendenz und Preise blieben fest. Verkauf wurden:

Weizen, Thet: 300 Mtr. 80.5 fl. zu 7 fl. 75 fr., 300 Mtr. 80.5 fl. zu 7 fl. 75 fr., 100 Mtr. 80 fl. zu 7 fl. 60 fr., 100 Mtr. 79.5 fl. zu 7 fl. 55 fr., 200 Mtr. 79.5 fl. und 600 Mtr. 78.3 fl. im Durchschnitt zu 7 fl. 52 1/2 fr., 100 Mtr. 79.8 fl. und 100 Mtr. 79.5 fl. zu 7 fl. 67 1/2 fr., 100 Mtr. 79.2 fl. zu 7 fl. 65 fr., 100 Mtr. 79 fl. und 100 Mtr. 78.7 fl. im Durchschnitt zu 7 fl. 55 fr., Alles per drei Monate. — Bester Boden: 1500 Mtr. 79.8 fl. zu 7 fl. 67 1/2 fr., 950 Mtr. 78.4 fl. und 300 Mtr. 78.8 fl. im Durchschnitt zu 7 fl. 50 fr., Alles per drei Monate. — Bácskaer: 100 Mtr. 78 fl. und 400 Mtr. 77.5 fl. zu 7 fl. 42 1/2 fr., 400 Mtr. 77.6 fl. zu 7 fl. 50 fr., Alles per drei Monate. — Obertheiß: 850 Mtr. 80.5 fl. zu 7 fl. 57 1/2 fr., per drei Monate. — Nordungarischer: 1000 Mtr. 79.5 fl. zu 7 fl. 40 fr., per drei Monate. Gerste: 300 Mtr. zu 6 fl. 10 fr., 200 Mtr. zu 6 fl., Weides per Kasse. Hafer: 100 Mtr. zu 5 fl. 75 fr., 100 Mtr. zu 5 fl. 52 1/2 fr., 700 Mtr. zu 5 fl. 32 1/2 fr., Alles per Kasse.

Termine wurden bei matter Tendenz nur schwach verkehrt. Gehandelt wurde Vormittags: Weizen per Frühjahr zu 7 fl. 37 fr. bis 7 fl. 35 fr., Herbstweizen zu 7 fl. 54 fr., 7 fl. 51 fr. und 7 fl. 53 fr., Mais per Mai-Juni zu 5 fl. 2 fr. bis 5 fl. 3 fr. und Hafer per Frühjahr zu 5 fl. 32 fr. bis 5 fl. 34 fr. Nachmittags wurde Frühjahrweizen mit 7 fl. 36 fr. und 7 fl. 35 fr., Herbstweizen mit 7 fl. 52 fr., Mais per Mai-Juni mit 5 fl. 2 fr. Frühjahrshaber mit 5 fl. 33 fr. geschlossen; Abends blieben: Frühjahrweizen zu 7 fl. 35 fr. bis 7 fl. 36 fr., Herbstweizen 7 fl. 52 fr. bis 7 fl. 53 fr., Mais per Mai-Juni 5 fl. 2 fr. bis 5 fl. 3 fr., Frühjahrshaber 5 fl. 32 fr. bis 5 fl. 33 fr.

In Produkten sehr schwacher Verkehr. Fettwaare fest. Schweinfett, Stadtwaare sammt Faß zu 62 fl., per März-April zu 62 fl. geschlossen. Pfauen matt, bosnische Uance-Qualität zu 8 fl. 92 fr., slavonisches Pflaumenmus Prima zu 16 fl. 25 fr. geschlossen.

Table with 2 columns: Commodity and Price. Includes entries for Weizen per Frühjahr, per Herbst, Mais per Mai-Juni 1889, Hafer per Frühjahr, Kohlraps per August-September, Spiritus, and Rohspiritus.

Steinbruch, 27. Februar. (Originalbericht der Steinbrucher Borstenviehhändlerhalle.) Das Geschäft ist unverändert. Ungarische schwere Waare, alte von 52 fr. bis 53 1/2 fr., junge schwere von 54 fr. bis 55 fr., mittlere von 52 1/2 fr. bis 53 1/2 fr., leichte von 51 1/2 fr. bis 52 1/2 fr., Bauernwaare, schwere von 51 1/2 fr. bis 52 1/2 fr., mittlere von 51 bis 52 fr., leichte von 50 bis 51 fr., rumänische, Rafonper, transito, schwere von — fr. bis — fr., mittlere — fr., leichte von — fr. bis — fr., mittlere von 51 fr. bis 52 fr., serbische, schwere von 50 bis 51 fr. transito, mittlere von 50 bis 51 fr. transito, leichte von — fr. bis — fr. transito. Einjährige Futterschweine, Kukuruz, lebend Gewicht — fr. bis — fr., zweijährige Eichel- — fr. bis — fr. (Die Preise sind bei gemästeten Schweinen nach Abzug von 45 Kilo und 4 Prozent in Kilogramm zu verstehen. Bei jenen serbischen und rumänischen Schweinen, welche transito verkauft wurden, werden dem Käufer 3 fl. in Gold per Paar vergütet.) Am 25. Februar aufgenommenen Vorrath: 108,164 Stück, Auftrieb am 26. Februar 957 St., Abtrieb 712 Stück. Verbleibt Vorrath am 26. Februar 108,409 Stück.

Auszug aus dem „Rözlung“.

Konkursöffnung in der Provinz. Gegen den Kaufmann Koloman Schwarz in Szolnok; Konkursl. Gerichtsm. Karl Strobl, Maffien. Gustav Vippich. Anmeldeungst. 20. April, L. B. 14. Mai.

Budapester Todtenliste.

Vom 27. Februar. Emerich Klefken, 2 J., Arbeitersohn, 5. Bez. Emerich Békéy, 57 J., 6. Bez. Mathilde Schmitzler, 2 J., Sattlerstocher, 7. Bez. Stephan Schwetzer, 4 J., Sattlerssohn, 7. Bez. Emilie Mészáros, 3 J., Arbeitersochter, 8. Bez. Lubwig Kobor, 2 J., Tischlerssohn, 8. Bez. Anna Steinhorn-Würger, 33 J., Dienersgattin, 5. Bez. Theresie Steinnoch-Deák, 74 J., 7. Bez. Fanny Hanák-Nyilicska, 84 J., Schuhmacherswitwe, 7. Bez. Julie Udvari, 14 J., Schneiderin, 7. Bez. Franz Bége, 23 J., Apotheker, 8. Bez. Rosa Deutlich-Blum, 70 J., Kaufmannsgattin, 4. Bez. Thomas Stiffl, 43 J., Beamter, 3. Bez. Mathias Wapfel, 48 J., Kutcher, 9. Bez. Andreas Polocz, 61 J., Konditor, 8. Bez. Marie Pafka, 36 J., Arbeiterin, 7. Bez. Sannne Paluzja, 55 J., Magd, wohnungslos. Karl Michalics, 50 J., Arbeiter, wohnungslos. Esther Förster, 76 J., beschäftigungslos, wohnungslos. Irma Gsché-Madarein, 63 J., Köchin, 7. Bez. Etelka Polikfy, 14 J., beschäftigungslos, 6. Bez. Etelka Gabriel, 19 J., beschäftigungslos, 9. Bez. Andreas Kóstulík, 33 J., Arbeiter, 7. Bez. Marie Schram, 79 J., Arbeiterin, 8. Bez. Franz Lieb, 7 J. Joseph Balkó, 4 J., Arbeitersohn, 7. Bez. Mathias Kubányi, 32 J., Arbeiterin, 6. Bez.

Aus der Wohnung des Kronprinzen.

Innerhalb der altherwürdigen Gemächer des Schweizerhofes in Wien, der einstigen Residenz des verewigten Thronfolgers Rudolf, hat sich soeben der Epilog zu der schmerzvollen Katastrophe von Meierling abgespielt. In den glanzvollen, lichtdurchwogenen Räumen, in welchen bis vor Mondenfrist noch ein hehrer, vornehmer Geist belebend gelebt und gewirkt, wo stehend und ordnend eine vornehme, anmuthige Frauengestalt gewandelt, haben nun „Hofkommissarien“ ihren Sitz aufgeschlagen — sie haben Inventare aufgenommen und zu Papier gebracht, was nicht niet- und nagelfest ist, und zum „ewigen Gedächtniß“ aufgezeichnet. Gestern, nach wochenlanger Arbeit, haben sie ihr Werk beendet.

Glanzvolle Räume sind es — schreibt das „Neue Wiener Tagblatt“ — in denen die Todtenfallsaufnahme seitens der Beamten des Obersthofmarschallamtes — Obersthofmarschall Graf Szécsen, Hofsekretär Dr. Slatin, Offizial v. Schmof und Baron Tscheneberg — gepflogen wurde. Der Bilderschmuck, der die von Goldleisten umrahmten, stoffbekleideten Wände schmückt, gehört im Allgemeinen nicht zum Inventar, er bildet vielmehr einen Theil des fundus instructus der Hofburg. Es sind Gemälde aus der Barockzeit, in zopfigen, mitunter verblühten, doch schön geschnittenen Goldrahmen, Damen in monströs hoher Frisur, in bauschigen Reifröcken oder in der Schäferinnen-tracht à la Watteau, Herren mit Allongeperrücken, wohlgeputzten Zöpfen, theils im Garnisch des Krieges, theils wieder in der Soutane des Kirchenfürsten oder im goldgestickten Staatsfrack des zünftigen Diplomaten. Alle diese Bilder zierten die Räume schon, ehe Kronprinz Rudolf von ihnen Besitz nahm, ja früher noch, als er Einzug hielt in dieses Erdenthal.

Kein einziges dieser Bilder fand Aufnahme in dem Inventar; dieses umfaßt nur diejenigen Gegenstände, welche dem Kronprinzen persönlich angehört und die größtentheils nun Auszug halten sollen in die weite Gotteswelt. Sein Schreibtisch allein liefert mehr denn 100 Nummern für dieses Inventarium; die fünf Stagere neben dem Kust, wie auch an den Fenstern bereichern diese Aufnahme um weitere 284 Nummern, darunter gibt es freilich Gegenstände, deren Geldwerth ein relativ geringer ist. Dies gilt vor Allem von den im Arbeitszimmer des Kronprinzen aufgestapelten Gegenständen und Möbelstücken. Eine Schatzkammer im Kleinen möchten wir dieses im orientalischen Geschmacke ausgestattete Gefäß nennen. Eine Schreibgarnitur aus Goldbronze mit Malachitmontirung ist, und zwar jedes einzelne Stück, ein Meisterwerk der modernen Metallindustrie. Dann gewahren wir ein Regal von schön geschnittenem Edelholz mit pietra dura-Platte, sowie eine Anzahl von Briefbeschwerern jeglichen Formats und eine kleine Schlüsselsammlung, von welcher die Mehrzahl der Exemplare aus Gold und Silber hergestellt ist. Ein aus Schoraffan- und turkmenischen Teppichen gebildeter Alkoven, welcher von einem Baldachin überwölbt ist, gehört gleichfalls zur Ausstattungs dieses Gemaches. Manche

dieser Teppiche sind wahrhafte Unikata; in einigen derselben ist das doppelklingige Schwert Zulikahar, sowie die Nachhand Ali's eingewebt. Palmenwedeln mit ihren dichten graugrünen Blätterbüscheln schweben über diesem Teppichdom. Die Wände bekleiden an dieser Stelle Erzeugnisse arabischer Textilindustrie. Gewebe mit brennenden und doch nicht indiskreten Farben, auf welche Waffen — 46 Stück — genagelt sind, die Klängen auf der einen, die Scheiden auf der anderen Seite; jede einzelne Nummer vermöchte den Neid selbst des präntösesten und skrupulösesten Sammlers zu erregen. Damascener mit feinem, zartem blaugrauen Geäder und infrustrirter Goldschicht — mancher Stahl trägt das Chronogramm 990, also etwa das orientalische einquecento — Scherzungen mit Montirung aus filigranirtem Zechingold, Dolche mit Waldfarngriff in Silber und Korallen gefaßt, dann Scimitare persischer und afghanischer Provenienz mit gewaltiger Klinge und mit Gefäßen aus Silber, Verellen, Hyacinthen und Chrysopteren. Da sind Streitärte in Eisen geschnitten und mit herrlicher Tauschirung, Buzdohans (Streitkolben), die von Edelstein förmlich übersäet sind und malayische Kräfte mit juwelenbesetzten Griffen.

Der mannelukische Stangenwaffen — unteren Gellebarden ähnelnd — bilden die Krönung dieser wunderbaren Trophäen, vier Tabourets aus Schildkröten-Sandholz und Perlmutter befinden sich zur Rechten wie zur Linken, jedes ziert das Taghra, d. i. die Namensunterschrift, des Großherrn in dem Mitteltheile. Einiges dieser Tabourets trägt auf einem Piedestal von Kutachia eine silberne, mit Türkisen reich besetzte Karghite, daneben befindet sich ein Koranpult; ein zwischen den beiden Fensterpfeilern befindliches Rosenholzfäßchen enthält eine Anzahl von Nippes, darunter ein Duzend vieux Saxes und eine ultramarinblaue, goldgeränderte Schale nebst Unterlasse von Al-Sèvres, sowie aus Elfenbein geschnittene flamme-förmige Nippes. Auf derselben Stagere befindet sich eine Anzahl von Elfenbein- und Schidrottdosen mit Miniaturen von Chsen, Chodowiecki und Vouther und einem Vanloo. In den unteren Fächern liegen drei Exemplare der „Orientreise“ des Kronprinzen Rudolf, sowie einige illustrierte Prachtwerke Gustav Doré's. Einige Metallplatten sind mit Nachahmungen von Luca della Robbia und Sanzovino geschmückt; auf einem Tischchen mit giallo antico-Platte befinden sich nebst einer marmornen Frucht-schale und zwei silbernen Statuetten einige mythologische Marmorgruppen. Auch mehrere dem Kronprinzen angehörige Bilder, darunter eine prächtige egyptische Landschaft Leo Diez's hängen in diesem Gemache auf einer Konsole gewahren wir einige Mineralien, darunter eine geprengte kugelförmige Gähde mit Amethystkristallen und eine egyptische Siegelammlung.

Im Jagdzimmer sehen wir sechs Schränke und Ständer mit Gewehren — wir zählen 78 Stück, sowohl Jagdflinten als auch Kugelflugen und zwei großkalibrige Waffen, sogenannte Elephantenbüchsen. Hier sowohl als in zwei anderen Schränken befand sich eine Sammlung von Revol-

vern, von den ersten Exemplaren dieser Waffe, der Coli'schen Drehpistole, an bis zum Buldogrevolver sind fast alle Gattungen vertreten. Auch eine kleine Modellsammlung von neuartigen Repetirwaffen, davon die meisten im Diminutivformat und im Querschnitt, befindet sich in diesem Räume.

Im Schlafzimmer des Verewigten fesseln einige religiöse Gegenstände die Blicke des Beschauers. Eine Mater dolorosa, angeblich von Lanfranco, sowie zwei andere Delgemälde befinden sich hier, ferner ein mit byzantinischen, auf Goldgrund gemalten Miniaturen geschmücktes Reliquarium und schließlich ein mit Perlmutterfournituren umkleidetes Kreuzifix mit in Kleblattform auslaufenden Armen, welches aus der Sakristei der Schweizer Abtei Königsfelden stammen soll.

Im Salon liegt ein Duzend Albums und Mappen meist mit Sammt- oder Korduan-Einwickelungen, Momentbilder und Jagdaufnahmen enthaltend. In einem schmalen korridorförmigen Raum, sowie in dem Toilettezimmer sahen wir eine Anzahl von polirten Kleiderchränken aus Zirbenholz; sie bergen die Garderobe des toten Kronprinzen. Eine Schmuckkassette, ein sogenanntes „Rabiet“ aus Ebenholz, dessen kuppelförmige Decke mit emailirten Bildern nach Golgius geschmückt ist, enthält die Ringammlung des Kronprinzen; es befinden sich darunter einige hübsche Scarabäen und theils antike, theils moderne Rameen und eine Anzahl Breloques und Familien-Kleinodien, darunter eine reich mit Smaragden geschmückte Meerjungfer.

Die drei Säle, welche die naturhistorischen Sammlungen des Kronprinzen enthalten, werden anderer Bestimmung zugeführt und die Gegenstände der Sammlung selbst erhalten eine Mission, die gewiß im Sinne ihres einstigen Eigners ausgeführt wird: sie werden an verschiedene Untertansanten des Reiches vertheilt.

Absonderliches aus dem Nervenleben.

Im Nervenleben der Menschen entdeckt man immer neue Merkwürdigkeiten, die zuerst mit Unglauben aufgenommen, schließlich von der Wissenschaft bestätigt werden. Der Wiener Professor Benedikt, welcher den Begriff der Blasphurie vor Jahren in die Wissenschaft einführt, stellte jüngst dem Wiener medizinischen Doctoren-Kollegium eine Kranke vor, welche er von diesem bösen Nervenleiden geheilt hat. Vor sieben Jahren bekam sie, die in Wohlhabenheit aufgewachsen, ein Jahr vorher plötzlich verarmt und zu hartem Existenzkampf gezwungen war, beim Ueber-schreiten einer Brücke plötzlich eine hochgradige Beklemmung, so daß sie meinte, nicht weiter gehen zu können. Dann entwickelte sich hochgradiger Wahn, der dann auch in engen Straßen auftrat. Vor sechs Monaten kamen noch heftige und häufige momentane eigentliche Schwindelanfälle im Zimmer dazu. Seit drei Monaten steht die Kranke in elektrostatischer Behandlung und es wurde 2mal die Douche angewendet. Zuerst verschwanden die Schwindelanfälle im Zimmer, dann konnte sie ohne Beklemmung in Straßen und auf Plätzen gehen, wenn sie geführt wurde, und jetzt hat sie bloß das Bedürfnis, daß Jemand auf Plätzen hinter ihr gehe. Professor Benedikt machte bei dieser Gelegenheit interessante Bemerkungen über die mannigfachen Angst-

31.]

Geführt.

Roman nach dem Französischen von M. St.

Erster Theil.

13.

Ein Zufall.

Wenn Corentin seine ehemaligen Freunde von Weitem erblickte, verschwand er wie durch Zauberei. Das sind Einzelheiten, die überall bemerkt werden; der Vater Nebec wurde darüber nachdenklich und die Leute begannen zu schwagen. Man raunte sich geheimnißvolle Dinge in die Ohren.

Der Herzog von Vandrey strich oft in der Gegend des Parkes des Grafen Hugo umher; auch das reizte zum Nachdenken. Der Wirth „zu den vier Maulthieren“ lachte trotz des Respektes, den er dem Schloßherrn von Langon schuldete, in seinen dichten rothen Bart und ließ einzelne Worte fallen, welche die Gatterinnen auf die richtige Fährte brachten. Was Corentin anbelangt, so schwie er und bewahrte in der Tiefe seiner gemarterten Seele das entsetzliche Geheimniß, welches er entdeckt hatte. Man sah ihn übrigens fast kaum; selbst seine Eltern und die Diensteute von Scaer hörten mit Ausnahme der Stunden der Mahlzeiten kaum von ihm sprechen. Und sehr häufig zeigte er sich nicht einmal im Hause. Niemand wußte, wo er umherstrich; er war still und düster geworden und sah wie ein Raubthier. Sowie der Tag graute, hängte er sein Gewehr um die Schultern, piff seinem Hunde und erschien erst am Abende, nach Einbruch der Nacht wieder.

Dritthalb Monate waren dergestalt vergangen — man stand jetzt am Beginne des Monats Au-

gust. Die Baronin Bresson war nicht nach Scaer gekommen; allein, Herr von Vandrey hatte wiederholt kurze Reisen nach Paris und Dieppe gemacht, wo die schöne Witwe die glänzende Villa bewohnte, welche die beiden Brüder für sie erbaut hatten.

Sie befolgte nicht ohne Ungebuld die Rathschläge der Klugheit, welche ihr Geliebter ihr zu eigennütigen Zwecken gab; allein sie sagte sich, daß ihre Prüfungszeit ihrem Ende nahe und daß jeder verschwindende Tag einen dichten Schleier um sie wob und ihre Strafloßigkeit umso gewisser machte.

Yvonne lebte in einem beständigen Wechsel von peiniger Unruhe und Freude, welche letztere mit Gewissensbissen gemengt war. Die Exaltation ihrer ersten Stunden der Liebe sank rapid und ihre Verblendung schwand. Ihr Vater sprach mit ihr kaum. Er liebte sie zu sehr, um sie zu quälen, aber er war erbittert über das, was er für eine unerklärliche Laune seiner Tochter hielt.

Eines Morgens sagte er zu Yvonne in vorwurfsvollem Tone:

— Was hast Du denn Corentin gethan, daß er uns meidet?

Sie wollte ausweichen, aber der Vater hielt sie fest.

— Es sind nun nahezu drei Monate, seit dem er keinen Fuß über unsere Schwelle gesetzt hat, fuhr er fort. Seine Mutter, die alte Nicole, hat mir gesagt, er sei traurig wie der Tod. Du hast Unrecht, ihn abzuweisen. Ich kenne nicht, keinesgleichen. Ich bin schon alt. Was wirst Du thun, wenn ich nicht mehr auf der Welt bin?

Ja, was wird sie dann beginnen? Diese Frage quält sie schon seit Wochen. Sie hätte gerne Alles rückgängig gemacht, aber sie war schon zu weit gegangen. Es gab für sie gar keine Hilfe mehr.

Sie senkte den Kopf. Zwei heiße Thränen rannen über ihre Wangen. Aber sie verharrte stillschweigend.

— Du hättest mir einen Gefallen, wenn Du ihn heirathen würdest, und auch Deinem Vathen. Er schätzt die Cléguer hoch. Du würdest Dir ein ruhiges Leben bereiten, wie es das unserige ist. Wir lebten glücklich in diesem Hause, Deine Mutter und ich, bis zu dem Tage, wo der liebe Gott sie mir nahm. Sei klug, mein Kind, und bezwinge Dich selbst. Willst Du, daß ich ihm sagen lasse, er möge wiederkommen? Er würde in Galopp eintreffen.

— Noch nicht . . . später! stemmte die Unglückliche.

Wenn Corentin sie sah, so sagte sie sich wiederholt, so mußte es deshalb sein, weil er das Geheimniß ihrer Rendezvous mit dem Herzoge entdeckt hatte. Dieselben waren nach der Nacht im Jagdschloßchen ziemlich häufig geworden.

Corentin hatte von jener verhängnißvollen Nacht an plötzlich seine Besuche eingestellt, als ob er Zeuge ihres Falles gewesen wäre. Er war nicht wieder nach Pleban zurückgekehrt, um sich die Antwort von ihr zu holen, die sie ihm versprochen hatte. Dieser Umstand beunruhigte sie; allein die Liebe des Herzogs hielt sie inmitten dieses Schwankens aufrecht; seine Beteuerungen beruhigten sie. Sie war stolz darauf und überließ sich der Strömung, die sie fortrug, wie jene venezianischen Gondeln an Tagen großer Festlichkeiten, die mit ihren Lichtern, ihren Blumenquirlen und ihrer Musik, sich von den Wellen steuerlos hintragen lassen.

Am diesem Morgen stand sie vor ihrem Vater zitternd, ohne zu wissen was sie antworten sollte, indem sie es kaum wagte, ihn anzublicken. Der alte Verwalter beobachtete sie genau; er sah ihre verlorenen, träumerischen Blicke, die einem unglücklichen Gegenstände im Räume zu folgen schienen.

gestülte und nervösen Störungen, von welchen viele Menschen bei Betrachtung verschiedener Ausdehnungen des Raumes befallen werden.

Wer ist nicht schon von „Höhenschwindel“ ergriffen worden, wenn er in einen Abgrund blickte? Ein Gefühl der Beklemmung und Angst, Trübung des Bewußtseins und der Empfindungen, endlich Schwindel treten auf, und wenn wir zum zweiten Mal einem Abgrund nahen, so haben wir schon in vorhinem Bange, mögen wir auch durch eine Schutzwehr vor dem Hinabstürzen aufs Beste gesichert sein. Ganz ähnlich nun ergeht es Personen, die am Platschwindel leiden, hinsichtlich der Flächenausdehnung, der Breiten- und Längenausdehnung in der Ebene. Sie werden plötzlich von einem unbewingbaren Beklemmungsgefühl ergriffen, dann folgt Trübung des Bewußtseins und des Allgemeingefühls. Die Kranken haben das Gefühl, als ob sie in die Erde sinken müßten, um sich dem Anblicke dieser Dimensionen zu entziehen, ferner als ob sie an der Stelle, an der sie sich befinden, angeheftet seien und sich daher nicht vorwärts bewegen können. Daß solche Kranke, wenn sie öfter von solchen Empfindungen befallen waren, eine bewußte Furcht vor dem Hinaustrreten in den freien Raum haben, versteht sich von selbst. Die Raumbeklemmungsgefühle können ganz kolossale Grade erreichen, so daß nicht nur der Anblick einer engen Straße, sondern auch jener eines größeren Wohnraumes schon Beklemmung erzeugt. Benedikt kennt sogar einen Fall, wo die Breite des Bettes der liegenden Patientin schon Angstgefühl bereitete, das nur dadurch behoben werden kann, daß auf der einen Seite eine Scheidewand aufgeschürmt wird und am anderen Bettrand sich eine Person befindet.

Geno wie große Ausdehnungen können kleine Ausdehnungen Angstgefühl erzeugen. Man ist in neuerer Zeit auf die sogenannte Claustrophobie aufmerksam geworden, das ist der Zustand der Beklemmung, der manche Leute in geschlossenen Räumen befällt. Dieses Gefühl spielt eine große Rolle in der Psychologie des Romadenthums und der Bagabondage. In sehr auffälliger Weise tritt dieses Beklemmungsgefühl beim Passiren von Tunneln auf; das Angstgefühl kann so peinlich sein, daß Leute, die davon einmal befallen werden, sich um keine Preis mehr demselben aussetzen. Benedikt hatte zwei Patientinnen, die eine aus Ungarn, die andere aus Ober-Österreich, welche ihre Konsultationsreise und Heimreise zu Wagen machten, um keinen Tunnel zu passiren. Auch Schluchten und enge Gebirgspässe, besonders mit überhängenden Felsen, können solche unüberwindliche Angstgefühle erzeugen.

Ein eigenthümliches Angstgefühl, welches Benedikt Reize-Beklemmungsgefühl nennt, hat er bei zwei Männern beobachtet. Wenn diese Individuen gezwungen sind, ihren Aufenthaltsort zu wechseln, so befällt sie eine solche Beklemmung, daß sie im letzten Momente ihre Absicht aufgeben. In dem einen Falle hatte der Kranke eine Berufsreise in eine fremde und fremdsprachige Stadt gemacht; durch Jahre hindurch versuchte er es, wieder heimzureisen. Wenn er es schon über sich gebracht hatte, den Abgang des Zuges zu überwinden, so kehrte er immer wieder von der ersten Haltestation zu Fuß zurück und er mußte einen neuen Beruf wählen, um in der Fremde existiren zu können. Jüngst beobachtete ich, sagt Professor Benedikt, einen solchen Anfall bei einem russischen neuroasthenischen Kollegen, der im Momente, als er den Wagen besteigen sollte, um eine Reise in einen klimatischen Kurort anzutreten, von einem namenlosen Angstgefühl befallen wurde, ein Weinkrampf ausbrach, von Fieberfäule geschüttelt wurde und ganz verwirrt war. Ich begleitete den anderen Tag den Kranken selbst zur Bahn, wo er im Wartesaale einen gleichen Anfall bekam und nur unter der größten physischen Beeinflussung zur Abreise zu bringen war.

Allerlei.

(Gehirnbilder.) Einen Aufsatz über „Gehirnbilder“ von G. R. o d in Newyork brachte vor einiger Zeit die „Photographische Korrespondenz“. Die

Redaktion der Zeitschrift wahrt in einer Vorbemerkung ihren skeptischen Standpunkt. Die Sache ist diese: Bei einem Gang durch die Straßen Newyorks fällt dem Photographen Rockwood ein alter Herr von vornehmer und anziehender Erscheinung auf. Durch einen Freund erfährt er Näheres über denselben. Es ist Graf B o r e n s k i, Sprachforscher von Beruf, der vor Zeiten Professor an der Universität München war. Wegen einer unglücklichen Liebe, die ein unglückliches Duell zur Folge hatte, wanderte er nach Amerika aus und lebt seitdem in Newyork ganz dem Studium der Egyptologie. Mehrere Jahre hindurch begegnet Rockwood noch öfter dem gräßlichen Professor a. D., wobei er mit Bedauern wahrnimmt, daß derselbe rasch altert und körperlich verfällt. Dann sieht er ihn nicht mehr. Da wird er eines Tages zum Professor B l a c k vom Bellevue-Hospital für alte Männer auf dem Manhattan-Boulevard befohlen. Dort angekommen, erfährt er, daß er einen Todten photographiren soll, zu dem Zweck, daß die Photographie dessen Verwandten in Deutschland zugeht, und erkennt in dem Todten zu seiner Ueberschöpfung den Grafen Borenski. Während er die Photographie macht, erzählt Black ihm, er habe bei Borenski, als derselbe krank lag, merkwürdige Erscheinungen „in der Gehirngegend“ wahrgenommen, aus diesem Grunde wünscht er das Gehirn des Verstorbenen zu besichtigen. Auf sein Ersuchen wird Rockwood zur Sektion hinzugezogen. Das Gehirn zeigt im Ganzen eine normale Beschaffenheit, nur bei dem linken Stirnlappen, der nach der Ansicht mehrerer Autoritäten der Sitz des Sprachvermögens ist, erweist sich die sogenannte „graue Substanz“ als beträchtlich verdickt. Ein dieser Stelle entnommenes Stückchen nimmt Rockwood mit, um es zu Hause genauer zu untersuchen. Die Untersuchung bewirkt er in folgender Weise: Zunächst läßt er das Stückchen Hirn gefrieren, alsdann hobelt er seine Plättchen davon ab und unterwirft diese einer sechshundertfachen Vergrößerung. Was er durch das Mikroskop zu sehen bekommt, erfüllt ihn mit dem größten Staunen. Er erblickt wunderliche Abbildungen, die wie Theile eines Musters sich ausnehmen: eine Anzahl kugelförmiger Zeichen, untermischt mit anderen, welche chinesischen Buchstaben oder ägyptischen Hieroglyphen ähnlich sehen. Um der Sache noch näher zu kommen, fertigt er eine Mikrophotografie des Objektes auf einer Glasplatte an und untersucht diese durch ein Mikroskop, welches so stark ist, daß eine dreitausendfache Vergrößerung des Originals erzielt wird. Da findet er auf der Platte Abbildungen und Zeichen der merkwürdigsten Art, deren nichtphysiologischer Charakter sofort erkennbar ist. Er zeigt sie einem Freunde, der eine Reihe von Jahren hindurch als Lehrer und Missionär im Orient gewirkt hat. Dieser erklärt zugleich, daß sie ihm auffallend bekannt vorkommen. Nachdem er sie genauer betrachtet hat, ist es ihm klar, daß es Schriftzeichen der äthiopischen, altsyrischen und phönizischen Sprache sind. Er weiß sie einzeln zu deuten, wenn es ihm auch nicht gelingen will, Zusammenhängendes herauszuleiten. Es scheint dadurch erwiesen zu sein, daß von demjenigen, womit der Geist des Menschen sich beschäftigt, im Gehirn mikroskopisch kleine Abbildungen niedergeschlagen werden. So erzählt Rockwood und schließt mit der Bemerkung: „Wenn sich diese Entdeckung praktisch bewähren sollte, wenn z. B. zukünftige literarische Volkstredner in Stand gesetzt werden sollten, posthume Phantasien berühmter Lobten, unterdrückte Ansichten Dahingegangener, den Inhalt „verbrannter Briefe“, Familienheimnisse oder die Mythen eines Lebens, welche oft mitverscharrt werden, zu enträthseln, dann würde dies wahrlich eine große Errungenschaft der Wissenschaft sein.“

(Ein Riesenzernrohr in Amerika.) Die Universität von Los Angeles in Südkalifornien beabsichtigt, auf dem Wilsons Peak, einem 6000 Fuß hohen Gipfel in der Sierra Madre, eine neue Sternwarte zu erbauen und dieselbe mit einem Refraktor von 24 Zoll Deynung zu versehen. Dieses Zernrohr würde dann — bis auf Weiteres — das größte der Welt sein. Sein Objektiv übertrifft dann dasjenige von Mount Hamilton (Vier-Sternwarte) um 6 Zoll im

Durchmesser. Es ist sicher zu hoffen, daß es den berühmten amerikanischen Künstlern Clark in Boston gelingen wird, auch in diesem Falle die ungeheueren Schwierigkeiten zu überwinden, die sich der Herstellung solcher kolossaler Linsen entgegenstellen. Um Erfahrungen für den Bau des neuen Observatoriums zu sammeln, unternimmt zur Zeit der Kurator der Universität Los Angeles eine Orientierungsreise im Osten Amerikas. Und der bekannte amerikanische Astronom Professor Pickering läßt eben zwei Fernrohre auf den Wilsons-Peak bringen, damit die Beobachtungsverhältnisse vorher genau studirt werden können.

(Die Modefarbe.) Aus London schreibt man: Bei einer großen Sitzung, welche die Londoner Schneider vor einigen Tagen abhielten, wurde die männliche Modefarbe für die Frühjahrs- und Sommerzeit festgesetzt. Es ist dies gelb in allen Schattierungen. Tiefgelb mit einem Stich ins Orange werden die modischen Ueberzieher sein. Etwas Lichter gehalten ist die Modefarbe für ganze Anzüge. Die Bekleidungsgegenstände gestreift oder gelb karriert und auch bei den Hemdbrüsten und Krügen wird gelb stark vertreten sein. Natürlich wird es auch gelbe Kravatten und Handschuhe geben, und die gelbe Kose hat Ausichten, die Modedebütante der Saison zu werden. Neben ihr konkurriren um diesen Posten auch die Margherite, sowie der veredelte Löwenjahn. Selbstverständlich wird unter diesen Umständen auch Goldschmuck wieder stark getragen werden, dem gelb für ever, so lautet die Lösung.

(Ein sensationeller Selbstmord zweier junger Mädchen.) Hat sich dieser Tage, wie aus London geschrieben wird, in Canada zugetragen. Sara Ann Ward, 17 Jahre alt, und Elsie W y l d e, 16 Jahre alt, beide Dienstmädchen, erhielten von ihren Hausfrauen Sonntag Nachmittag die Erlaubniß, einen Spaziergang zu machen. Unterwegs kamen sie zur Versammlung der Heilsarmee; die aufregenden geistlichen Exercitien der Salustisten übten eine feltame Anziehungskraft auf die Mädchen aus; sie blieben stehen, veräuerten ihre Zeit und als sie entdeckten, daß es zu spät sei, nach Hause zu gehen, bekamen sie Angst, daß man sie schelten werde, ließen zum Kanal, banden sich mit einem rothen Schawl aneinander — und ertränkten sich. Ihre Leichen wurden am Montag gefunden und die Untersuchung des amtlichen Leichenschauers hat den obigen Thatbestand festgestellt.

(Zu den interessantesten Gewerben der Neuzeit) gehören diejenigen, welche sich die Verwerthung bisher wertloser Abfälle zum Ziele gesetzt haben. Unter anderen verdienen die Versuche auf Verwerthung des Zinnüberzuges der Millionen Blechkanne unsere Aufmerksamkeit, welche jahraus, jahrein weggeworfen werden. Seit Kurzem ist einem Brüsseler, Namens Alfred Lambotte, die Lösung dieser Aufgabe ansehnend gelungen, und er hat es bereits auf die Verarbeitung von jährlich etwa zwei Millionen Kilogramm Weißblechabfälle gebracht. Er verwendet hierzu einen besonders gebauten Ofen, in welchem die Abfälle der Einwirkung von auf 200 Grad erhöhtem Chlor ausgesetzt werden. Das Eisen bleibt unverändert, wogegen sich das Zinn mit dem Chlor zu Chlorzinn verbindet, dessen Bedarf so groß ist, daß die Weißblechabfälle der ganzen Welt zur Befriedigung desselben kaum ausreichen würden. An Abfall fehlt es also Lambotte schwerlich.

(Eine Bauernhochzeit in Ober-Oesterreich.) Eine Bauernhochzeit nach alter Sitte fand am 19. d. in Zudendorf bei Wolfers statt. Bräutigam war Philipp Wair, Wirth und Fleischhauer daselbst, Braut Katharina Leeb, Tochter des reichen Krapsenbergerbauern Thaddäus Leeb in Wolfers, welcher seiner Tochter eine Aussteuer von 30,000 fl. baar mitgab. Bei der Hochzeitstafel wurden fünfzehn Lämmer, zehn Kälber und zehn Schweine, sowie ganze Körbe Geflügel verzehrt, wozu viele Eimer Kaffee, Wein und Bier getrunken wurden, während noch Morgens ein kleiner Handwagen nöthig war, um die Ueberbleibsel an Badwerk zc. wegzuschaffen.

(Rißverstand.) Standesbeamter: „Was denken der Herr Lieutenant über die Civiltrauung?“ — Lieutenant: „Bedauere, ich würde mich nur in Uniform trauen lassen!“

— Worauf hoffst Du? fragte er, von dieser Haltung tiefbewegt. Du glaubst doch vielleicht nicht, daß Dich Herr von Langon heirathen wird.

Und argwöhnisch fügte er hinzu: — Der Herzog kommt hier oft vorüber, aber was sind wir für ihn? Arme Teufel, die keiner Beachtung werth sind. Du darfst Dir da keine Heirathsgespinnste machen. Sei ernsthaft. Wenn Du etwas gegen Corentin hast, so sage es. Wir sind allein. Du kannst offen sprechen; man hat vor seinem Vater keine Geheimnisse.

Er hielt einen Augenblick inne und schloß in einem Tone, vor welchem sie bleich wurde, wie ein Leinwand... oder solltest Du vielleicht kein ehrliches Mädchen sein?

Yvonne wurde von einem konvulsivischen Schauer ergriffen; allein ihr Vater, der, wie alle Menschen, welche selten sprechen, Alles sagen, wenn sie einmal im Zuge sind, fuhr fort:

— Siehst Du, meine Yvonne, ich habe oft darüber nachgedacht, was wir — ich und Deine verstorbene Mutter nämlich — gethan haben. Es ist ein Unrecht, Kindern die Erziehung vornehmer Leute zu geben, wenn sie ein Leben wie das unsere führen müssen. Du hast vielleicht Gedanken, die Du mir verbirgst und die Du besser daran thätest, mir anzuvertrauen. Wenn wir Dich mit den anderen Mädchen in die Dorfschule geschickt und Dich bei uns behalten hätten, würdest Du Dich nicht über Deinen Stand hinausgeseht und Dich für etwas Besseres gehalten haben, als die Anderen. Ich schweige zu Vielem, aber ich sehe doch die Dinge, die mir mißfallen.

— Was denn? fragte Yvonne, sich aufrichtend, und warum haben Sie den Herrn Herzog genannt?

Da wurde der alte Nebec böse, wie immer, wenn er auf Widerspruch traf.

— Weil er öfter hieher kommt, als mir lieb ist, sagte er. Ich sage es Dir ganz offen. Man kann ihn nicht daran hindern, denn er ist ein Nachbar und ein Freund unseres Herrn, obwohl ich glaube, daß ihn Graf Hugo gerade nicht übermäßig schätzt. Allein, man sieht ihn und seinen Diener fast täglich in unserer Nähe und diese Besuche mißfallen mir. Er ist ein Mann von schlechtem Rufe. Ich hoffe, daß Du nicht ein Mädchen bist, das auf böse Anträge hört, aber wer weiß, ob Corentin nicht durch Promenaden gefränkt ist, die dem Rufe eines ehrlichen Mädchens Schaden können.

Yvonne ließ bebend das Haupt sinken. Der Sturm begann zu toben.

— Uebrigens, fuhr der alte Nebec mürrisch fort, spricht man in der Gegend schon davon, und das ist sehr schlimm. Du verstehst mich? Heirathe Corentin.

Er entfernte sich, unzufrieden mit Yvonne, mit sich selbst und mit der ganzen Welt.

Ihre einzige Zuflucht war jetzt ihre Liebe, an welche sie sich selbst mehr weismachte zu glauben, als daß sie wirklich daran glaubte, denn der Zweifel hatte bereits ihre Seele ergriffen, obwohl der Herzog, welcher hie und da unter dem Zauber dieses süßen Wesens stand, sie oft aus Mitleid davon zu überzeugen suchte, daß diese Liebe nicht lange dauern werde. Wenn er bei ihr war und mit seiner warmen Stimme zu ihr sprach, indem er sie mit dem Feuer seiner dunklen Augen magnetisirte und sie mit seinen Schwüren und Liebesungen betäubte, empfand sie eine unsägliche Freude; allein, sowie sie sich allein befand, in der Debe ihres Zimmers, nach verlorenen Nächten, die sie schlaflos zugebracht hatte, da fühlte

sie sich von einer kindlichen Angst ergriffen und Verzweiflung erfaßte sie.

Sie kamen oft nach dem Jagdschloßchen von Langon; wenn diese Fahrten unmöglich waren, gab ihr der Herzog ein anderes Rendezvous, beim „blauen Kreuz“ oder anderswo an einer einsamen Stelle der Gegend.

Zwei Tage nach den Vorwürfen des Verwalters an seine Tochter verließ Yvonne das Schloß nach dem Frühstück. Sie gelangte mit lässigen Schritten zu einem Fußpfade, der durch den Wald bis zu einem fahlen, bloß mit Moos und Gestrüpp bewachsenen Felskegel emporstieg; braune Granitblöcke erhoben sich hie und da aus dem Boden, wie halbvergrabene Riesenschädel in einem großen Massengrabe nach einer verlorenen Schlacht. Es war ungefähr zwei Uhr, als sie an dieser Stelle eintraf.

Das Wetter war düster, und obwohl man sich im Monate August befand, war die Hitze durch die vor der See her wehende Brise doch nur mäßig. Yvonne trug ein leichtes Leinwandkleid und einen ordinären Strohhut; allein, die Einfachheit ihrer Toilette nahm derselben nichts von ihrer Eleganz. Als sie auf dieses Plateau gelangte, von welchem aus man einen weiten Landstrich sieht, schien sie erstaunt, ihn verödet zu finden. Sie ließ ihren Blick nach allen Richtungen schweifen und nach einigen Augenblicken wandte sich plötzlich das Haupt und ihre Augen drückten einen lebhaften Schrecken aus; sie hörte, in der Entfernung weniger Schritte den Schall eines Horns, der ihr wohlbekannt war.

Corentin, am Saume des mageren Gebüsches aufrecht stehend, war es, der dem Horne diese langgezogenen Töne entlockte, wahrscheinlich um einen im Walde verirrtten Kammeraden zu rufen. (Fortsetzung folgt.)

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

Achtzehnter Jahrgang. Nr. 59.

Beilage des „Neuen Bester Journal“.

Donnerstag, den 28. Februar 1889.

Nemzeti színház.

Havi bérlet 22. sz.
Az egér.
Vigjáték 3 felvon. Irta Pailleron.
Moisanndé Felekiné
Ondine, leánya Hegyesi M.
Moisanndé Márta Csillag T.
Rimbaud Pépa Helvey L.
Saganey Hermine Rákosi Sz.
Simiers Max Náday
Kezdeté 7 órákor.

Magy. kir. operaház.

Bérlet 18. szám
W. Mária assz. vendégszínházul:

Kunyadi László.

Eredeti opera 4 felvon. Zenejét szerzezte Erkel Ferencz.
V. László király Pauli
Cillei Urlik Odry
Kunyadi László Brüllik
Kunyadi Mátyás Ábrányiné
Gara nádor Ney
Mária, leánya Maleczkyne
Erzsébet Wilt M.
Rozgonyi Tallian
Kezdeté 7 órákor.

Vár-színház.

Havi bérlet 9. sz.

Ibolyafaló.

Vigjáték 4 felvon. Irta Moser.
Rombach Pinter
Valeska, leánya Nagy I.
Wildhelm Zsófia Szacsavayné
Herminé Szathmáryné
Benke Viktor Benedek
Péter Reinhard Horváth
Beljancz Györgyne
Gelsevski Latabár
Schlegel Abonyi
Péter huszár Balud
Egy ur Császár
Altisz Ujhazi
Altisz az örségen Tompa
Kezdeté 7 órákor.

Repertoire des Nationaltheaters.

Freitag (Monats-Abonnement Nr. 1), „Demi-monde“ — Samstag (Monats-Abonnement Nr. 2), „Clémenceau“ — Sonntag (Monats-Abonnement Nr. 3), „Válás után“.

Repertoire des königlichen Opernhäuser.

Freitag (Abonnement Nr. 18), „Tell Vilmos“ (Gastspiel des Herrn Heinrich Prevoost und des Herrn Jakob Manheit. Gewöhnliche Preise).

Erstes Hauptstädtisches ORPHEUM.

Grosse Feldgasse 17.

Abschieds-Vorstellung

der Bravour-Turner

Mr. Lenk und Hurly,

des vorzüglichsten Jongleurs Canary, des Monocycle-Künstlers Alessandro Scuri. Ferner Auftreten des Baritonisten Harting, der Miss Bifera, der Familie Desepierre, Apollophon- und Violin-Virtuosinnen, der Wiener Lieberjägerin Fiori und des Gesangs-komikers Martin Schent.

Pruggmayr's ORPHEUM

Hajos-utca 27, nächst der königl. Oper.

IMOLYMP.

Großes Ausstattungsspiel.

DIE THEATERGREDI, komische Duo-jene.

Unsere Gigerln. Sabel und Wenjel.

Gemalt von J. Modl. Szene mit Gesang v. F. Brell.

Der Landsturm, oder das letzte Aufgebot.

Großes kom. Singpiel von H. Crois. Musik von J. Schindler.

Auftreten des 19-jährigen Beethoven-Künstlers James Hamilton und des Illusionisten Nagy György. Ferner Auftreten sämtlicher neuengagierten Künstler und Künstlerinnen.

Konzerthalle zur „blauen Rahe“.

VII., Königsgasse 15.

Sensationell! Grand Succés! Sensationell!

Rebenwurzel in Afrika.

Ausstattungs-Singpiel von H. Lindenberg. Musik von J. Schindler.

Neu! Neu! Neu! Neu! Neu!

Grosser Lacherfolg!

Moni, der Chantant-Fiaker.

Original-Solo-scene, vorgetragen von

R. A. Schönberg.

Lizitation.

Alle in meiner Handhabung fälligen Posten werden am 4. März, 1. 3. veräußert. Es steht daher den P. T. Parteien frei, ihre Gegenstände bis längstens 4 März, 1. 3. zu prolongiren. — Ich ertheile Vorschüsse zu ermäßigtem Zinsfuß auf alle Gattungen Werthpapiere, Pretiosen und Effekten. Ich besorge auch die Auslösung von Depotscheinen aller hiesigen Banken, sowie von Verfallscheinen vom 1. Verfalltag zur event. Höherbeziehung.

Ignaz Kohn,

27982 Erste Budapester Handreib-Anstalt, Eingang auch unter der Einfahrt, Ecke Neue Welt- und Gittergasse.

Antik-Magnaten-Garnituren, sowie auch Brillantgegenstände billigst zu verkaufen, ebenso Herrschaftsmöbel.

Népszínház.

Szimpliczius.

Nagy operette 3 felvon. Zenejét szerzezte Strauss J.
Vlissen Wellau
Hubert gróf Gyöngyi
Hildegard, leánya Hegyi A.
A romete Vidor
Szimpliczius Blaha L.
Törköly Kata Béni I.
Tilly, leánya Bácskai J.
Gröben Melchior Németh
Arnim, diák Dárdal
Hindvogel Makó
Róza Hevesi J.
Nerike Imrei
Glommer Pokorni J.
Kezdeté 7 órákor.

Magyar gyermek-színház

a hegyi szellem, vagy: a virg szabónak kalandjai. Helyszíne az elzárított helyszínek melett.

Rübezah,

a hegyi szellem, vagy: a virg szabónak kalandjai. Helyszíne az elzárított helyszínek melett.

Deutsches Theater.

O, diese Schwiegermütter.

(Madame Bonivard.)

Schwanz in 3 Akten von H. Bisson.
Henri Duval J. Jarno
Diana, f. Frau A. Sandrock
Madame Bonivard B. Müller
Champeaux J. Klein
Gordillon W. Schirmer
Wongeneuf, Rentier H. Amou
Gabrielle J. Gledner
Marie J. Gledner
Victoria J. Gledner
Ein Landmann Franz Reiter
Anfang 7 Uhr.

I. Elisabethstadt. Orpheum.

Kerepeserstrasse Nr. 51.

Eigentümer: F. Kaufmann. Art. Direktor: E. Werner.

Auftreten des hier allgemein beliebten ungarischen Gesangs-komikers **Komives Imre**, im Vereine mit **Fraulein Csongrády Mariska**. — Täglich zwei ungarische Szenen.
Donnerstag, den 28. Februar: Auftreten des Gesangs-komikers **Karl Blumenthal**.

Das Lokal bleibt die ganze Nacht geöffnet.

IMPERIAL.

Bauernboulevard Nr. 48. 28201

Neu! Das Buffet. Neu! Poje. „Theaterzettel-Complet“, vorgetragen von **Ferdinand Grüner**. Voranzeige. Freitag, den 1. März: Erstes Auftreten des weiblichen Komikers **Frl. Mizzi Linda**, der Tiroler Lieberjägerin und Jodelerin **Frl. Valerie Schöller**, der jugendlichen Lieberjägerin **Frl. Mathilde Schroll** und der Wiener Lieberjägerin **Frl. Amalie Kohn**. Zu Vorbereitung: „Unsere Zeit“ in Seraja-ten.“ Große Ausstattungsszene, mit ganz neuen Kostümen, dargestellt vom gesammten Künstlerpersonale. Auftreten des vorzüglichen Quartetts **Blumenthal**.

SALZER'S TONHALLE.

Ecke Karlsring und Karls-gasse.

Heute Donnerstag:

VII. grosses Champagner-Fest

mit einer aus 70 Flaschen Champagner bestehenden Gratis-Lotterie.

KONZERT der Spezialitäten-Tonhallen-Kapelle.

Anfang 8 Uhr. Eintritt frei.

Donnerstag, den 7. März: VII. grosses Champagnerfest mit einer aus 80 Flaschen Champagner bestehenden Gratis-Lotterie.

Die

Váradi'sche Kellerei

in

Villány (Ungarn),

berendet gegen Nachnahme ab Villányer Eisenbahnstation von 50 Liter aufwärts:

Echte Villányer Weine.

Die Gebinde werden franko retourgenommen.

Rothe, Kadarka 18 bis 20 fr. per Liter

„ Portugieser 25 „ 30 „ „ „

„ Ausstich 35 „ 40 „ „ „

„ Rabinet 45 „ 50 „ „ „

Weiß, Lichwein 16 „ 18 „ „ „

„ Dessert 25 „ 30 „ „ „

„ Riesling 40 „ 50 „ „ „

Schillerweine 15 „ 18 „ „ „

Die Gebinde werden franko retourgenommen.

Tuch-Reste

aus reiner Schafwolle

Tuchfabriks-Niederlage „zum weißen Famm“ in Brünn.

AVIS!

An die geehrte Damenwelt!

Unser 28202

Damen-Modewaaren-Geschäft

Seiden- und

befindet sich von heute ab, unserem bisherigen Lokale vis-à-vis, im Palais Harich,

Wienergasse 7.

Um ferneren geneigten Zuspruch bitten

Hochachtungsvoll

Simon Fischer & Co.

COGNAC

de la DISTILLERIE FRANÇAISE

Czuba-Durozier & Cie.

Promontor und Paris.

Generalvertretung

RUDA & BLOCHMANN, Budapest.

Künstliche Schwefel-Bäder.

Badener

flüssiger Schwefel-Extrakt

Bereitet aus Schwefelquellen Badens nach Vorschrift des

Dr. J. Hoffmann, Arzt in Baden. Zu künstlichen Schwefelbädern und äußerlich zu Einreibungen gegen Gicht, Rheuma, Nervenleiden und verschiedene Hautkrankheiten. Preis einer Flasche (für 1-2 Bäder) sammt Gebrauchsanweisung 1 fl.

Badener flüssige Schwefel-Naphtol-Seife

gegen Hautkrankheiten über ärztliche Verordnung. Preis einer Flasche fl. 1.50.

Central-Verendungs-Depot Apotheke „zur Weiburg“ des Em. Kottler, Baden, Weiburgerstraße 2.

Hauptdepot für Ungarn in der

Stadl-Apotheke, Stadthausplatz, Budapest.

Zu haben in allen größeren Apotheken.

Blutreinigend,

verdorbene Säfte, Schleim und Galle abführend, gegen Blähungen, woraus Blüdenwech, Verleimung des Magens, Schmerzen des Unterleibes, Verstopfung, Verklebung, Bitterkeit im Munde, Ekel und vielerlei Beschwerden entstehen, wirken die echten

Tiroler Kräuter-Pillen

1 Schachtel 30 kr., 12 Schachtel fl. 3.

Versandt täglich von

JOH. STENZL, Stadl-Apotheker, Aufstein, Tirol.

In Budapest bei Jos. von Török, Apotheker.

Kral's echter Karolinenthaler

Dauids-Thee

bekannt und bewährt für Brust- u. Lungenleiden.

Kral's echter Karolinenthaler Dauids-Thee wird bei Lungenleiden jeder Art, insbesondere bei chronischen

Katarrhen der Luftwege und Lungen, Schwindel, stichtigen Husten und als das einzige Schutzmittel gegen die Schwindel (Überkühlung) mit überraschendem Erfolge angewendet. Ein Päckchen kostet 20 kr. Warnung: Einige Industrielle, angelockt durch den reichlichen Absatz, den mein Kral's echter Karolinenthaler Dauids-Thee in allen Gegenden findet, versuchen es, Falschheit in den Verkehr zu bringen und um die Täuschung vollkommen zu machen, bedienen sie sich derselben Abmachung, wie ich sie bei meinem Fabrikat eingeführt habe. Da ein jedes solches Falschheit eine wirkungslose Mischung ist, die ganz dazu geeignet wäre, den Kral's echten Karolinenthaler Dauids-Thee zu diskreditiren, so habe ich mich entschlossen, auf jedem Päckchen meine Unterschrift in blauer Farbe auf der Signatur anzubringen, worauf die p. t. Konsumenten des echten Dauids-Thee stets achten und alle gleichlautenden Fabrikate, die meine Unterschrift nicht führen, zurückweisen wollen.

Blutarmuth, Schwäche, Fleischlust, Stropheln, Nerven-schwäche, sowie alle Frauenkrankheiten werden gänzlich geheilt durch den bewährten, bekannnten und von vielen medizinischen Autoritäten des In- und Auslandes empfohlenen, das Blut stärkenden

Fürst's flüssigen Eisenzucker

nach Dr. Fürst's Methode hergestellt und durch Apotheker Josef Fürst, Prag, „zum weißen Engel“ verbesert. 1 Flasche kostet fl. 1.20, 1/2 Flasche 60 kr.

Gastrophan,

ein ausgezeichnetes Remedium bei Appetitlosigkeit, Verdauungsbeschwerden, Erbrechen, Magenkrampf, Sodbrennen 1 Flasche kostet 70 kr.

Josef Fürst, Apotheker „Zum weißen Engel“ Prag, Hauptdepot bei Jos. v. Török, Apotheker, Budapest, Königsgasse 12.

Kleiner Anzeiger des „Neuen Pesther Journal“.

Werbungen werden ertheilt und Aufträge übernommen. Schriftliche Aufträge werden nur bei Einreichung einer Retourmarke beantwortet. (Telephon.)

**Gebrauchte u. neue Feuer-
feste und einbruchssichere
Kassen**
offert billigst. Wiener
Kassen-Fabrik-Nieder-
lage, Budapest, 5. Bez.,
Göttergasse 6. 1836

Jurist
(Jsr.) sucht Korrespondent-
Stelle vor sofort, sowohl
für Gymnasial- als Real-
schüler. Gefällige Anträge
unter „Korrespondent“ an die
Expd. 3003

Platzagent
empfehlte sich ein tüchtiger
redegewandter Mann. Gefl.
Zuschreiben sub „M. M. S.“
an die Exp. 2000

**! Gemüthliche!
! Einleuchtende!
! Gesunde!
! Wohlhabende!**
anerkannt vorzüglich, verkauft
billigst die Hauptniederlage v.
Joseph Reischer
Budapest, Habsburger Nr. 10.
1785

**Wichtig für Haus-
frauen, Zuberbäcker,
Cafés etc. etc.**
Täglich frische Thee- und
Zafelbutter, trockene
Eier unter Garantie,
feinstes Mehl u. Korn-
mehl, alle Sorten in- und
ausländische Käse, Süßfrüchte
und Delikatessen zu den aller-
billigsten Preisen stelle ich
überallhin **franko ins
Haus**. Provinz aufträge sind
den sorgfältigen Erledigung.
Kombinierte Postpakete.
**Leon Nyulasi, Teréz-
körút 7, neben dem De-
tagon. 1803**

**Gebrauchte und neue Feuer-
feste und einbruchssichere
Kassen**
offert billigst die Kassen-
fabrik-Niederlage von Brüder
Hefst, Vertreter Hilschberger,
Budapest, Karlsring 7. 1703

**Die Kravatten- und Nie-
derfabrik von
Noja Schwarz,**
Budapest,
Andrássystr. 17, verkauft
6 St. ganz Seiden-Kravatten
fl. 1.10
6 St. Ia. Seiden-Kravatten
fl. 1.90
1 echtes Fischbein-Nieder-
fl. 1.90
1 schweres Seiden-Halsstück
fl. 1.30
1 feines weißes Hemd fl. 1.30
1 „ Oxford-Hemd fl. 1.30
6 Paar Winterjokken fl. 1.40
Kragen und Manschetten in
feinster Qualität u. größter
Auswahl. 38971

**Ein Amtsdiener, der Gärtner
ist, sucht
Hausmeisterstelle**
wo ein Garten zu pflegen ist.
Adresse in der Exp. 1978

Blutrotthe
Drangen
100 St. 4 2 1/2, 3 und 4 fl.,
schönste, edelste Sorten á fl. 5.
Provinz-Pakete enthaltend
40-50 St., jammert Packung
fl. 1.60. **Heurige Erdäpfel**
Kisto 13 fr. Heurige Erd-
äpfel, Post-Paket 1 fl. 15 fr.
**Görger Maroni 1 Post-
paket fl. 1.15.** **Karfiol** St. 15
bis 25 fr.; ferner, jede Gat-
tung **Süßfrüchte, Giardin-
netz, frische uag. Trauben,**
Delikatessen und Käse, franz.,
und ung. **Cognac,** so auch
Lyoner **Apfel** und **Birne**
zu den billigsten Preisen er-
hältlich bei

Jul. Pinter,
Budapest,
Keeskenéi-utca 8.,
Packung für Provinz gratis.
1473

Seit 30 Jahren alleinige
fabrik wird wegen Familien-
verhältnisse nebst Wohnung
und Einrichtung übergeben,
Seifenfabrik, Szécsény. 2002

**Altes Eisen,
jedes Quantum,
kauft zu höchsten
Preisen,**
auf allen Stationen gegen
Netto-Kassa.
Mois Schlegler
5. Bez., Wollgasse 3 u. 5.
Telephon-Verbindung. 1345

Ein Fräulein
(Christin), aus anständigen
Bürgerhaue, das in der
Korrespondenz und im Rech-
nen gut bewandert ist, sucht
Stelle als Kassierin, Korre-
spondentin etc. in einem grö-
ßeren Geschäftshause (Gast-
und Kaffeehaus ausgesehl.) Ge-
fällige Anträge unter „M. B.“
27 an die Expd. erbeten.
2014

**Ein, Ede Neudeckstr. und
Rissladogasse bez.
ebenerdiges Haus**
sanmit Grund (440 Qlaster)
nächst der Ringstraße ist per
1. August zu verpachten, eben-
tueil zu verkaufen. Näheres
beim Hauseigentümer IV.,
Göttergasse 3. 2015

**2-3spedträftiger
Dampfmotor**
unter Garantie, veräußert
Anfragen sub „E. 120“ an
die Exp. 1876

**Keines unange-
schrittenes Manu-
fakturpapier ist um 11
fl. pr. Meterzentner,
bei Abnahme von 5
Mtzr. um 10 fl.
zu verkaufen. Näh.
in der Expedition.**

Kompagnon
(Kaufmann) mit 5. B. fl. 15 bis
20,000 Kapital wird gesucht
behuft Vergrößerung eines
sehr lukrativen en gros & en
detail-Geschäftes mit Fabrik,
welches eine ausgedehnte
Kundschaft und wenig Kon-
kurrenz hat. Gefl. Anträge
unter „Fabrikgeschäft 20“
an die Exp. 1950

100-300 Gulden
monatlich, kann Jedermann
verdienen durch den Verkauf
von Losen auf Raten, auf
Grund gechl. ausgestellter
Ratenbriefe. Anträge an das
Vant- u. Wechselgeschäft
der Administration des
„Mercur“

**S. Politzer,
Budapest, Dorothea-
gasse 12. 1251**

Monatzimmer,
schön möblirt, Aussicht Elia-
zengasse zu. Kerepeserstraße an
einen soliden Herrn sofort
preiswerth zu vermieten. Adr.
in der Exp. 2022

Ein Kettenarmband
ist auf dem Wege Eisen-
Dorotheagasse in Verlust ge-
rathen. Der Finder erhält
eine Belohnung von 10 fl.
Adresse in der Exp. 2000

Biereportgeschäft.
Ein in dieser Branche gut
eingeführtes Geschäft, noch
einer bedeutenden Ausdeh-
nung fähig, wird anderer Un-
ternehmung halber, sammt
Kundenkreis, preiswürdig ver-
kauft, ev. ein Kompagnon hiezu,
mit ca fl. 3-4000 Kapital
gesucht. Antr. sub „Bierez-
port“ an die Expd. 1990

**Französinen,
Boumen, femmes
de chambres,
Spielfiuder**
zum sofortigen Engagement
empfehlte das Gouvernanten-
Bureau
**Adèle Ludwig,
Szervita-tér 8,
2. Stock** Stelle für
Erzieherinnen
zu 600-800 Gulden. 2041

**Von Kavaliereu
abgelegte
Herrenkleider**
in bestem Zustande billigst
Gatvanergasse 15,
1. Stock, Kleider-Verhandlung,
Kauf u. Reparaturen-Meister.
Eine wasserdicht gedachte
Holzbohle
oder Scheune behufs
Unterbringung größerer
Detonationsstoffe wird
in Jahresmiete genom-
men. Anträge Redouten-
Kanzlei. 1991

**Schulische
Dummbuffe**
verlehren vorläufig von Sonn-
tag den 3. März an jedem
Sonn- und Feiertag, Abfahrt
von Budapest: Dreißigsgasse
Bormittag 8 Uhr, von Buda-
pest Nachmittags 3 Uhr. 1977

**Spezialgeschäft,
Porzellan-, Glas- u.
Galanteriewaaren-
Handlung**
mit großem und feinem
Kundenkreis, ist wegen
Krankheit des Eigen-
thümers unter anneh-
baren Bedingungen so-
fort zu übernehmen. —
Näheres bei Eigentümer
J. B. Matovich
in **Liptó-Szt. Miklós**
1997

**1 Vorbeugungs-
Speise - Sivan**
mit hölzerner Leine, Ottomane
und Schlaf-Divans sind zu
staunend billigen Preisen sofort
zu verkaufen bei Leop.
Dorisch, Arany Szamosgasse
Nr. 34. 2026

**Schöne Gassenwoh-
nung**
3. St., Königsgasse 19, mit 2
großen Zimmern, Kloben,
Dienstbotenstube, großes
Vorzimmer, Kofet, Wasser-
leitung in der Küche, Speis-
saal, pro 1. Mai zu vergeben.
Jährl. Zins. 550 fl. 1794

**Kézma- és rövidaru-üzle-
tembe 20 frt fizetésel
segéd felvétetik.**
Elektron és eddigi mükö-
dést feltüntető ajánkozás-
sok Köhn Mórak, Abauj-
Szánfóra czimzendők.
1981

Haus
wird um 15-20,000 fl. auf
Ratenzahlungen zu kaufen ge-
sucht. Anzahlung 2-3000 fl.
Adresse nebst Bedingungen unter
„E. 2.“ in der Expd. 1936

Konturs.
In der ist. Filialgemeinde zu
Sükösd (Pester Komitat) ist
am 1. Mai l. Jahres die
Stelle eines guten Vorbeters,
der zugleich Schicht, Ubofet,
Before und dabei ein geprüf-
ter Lehrer sein soll, um 16
Kindern Unterricht zu erthei-
len, für den Jahresgehalt von
400 fl. und freie Wohnung
zu versehen. Offerte sammt
Dokumenten werden bis zum
5. März angenommen. Nur
dem Acceptirten werden die
Reisekosten vergütet. Sükösd,
am 11. Februar 1889.

**Szany Klein,
1576**
Vorsteher.

Operetten-Schule,
am 1. März l. J. beginnt
ein Gesangs-Kurs, in welchem
stimmbegabte Damen zur
Operette vollständig ausgebil-
det werden. **Julius Sella**
**Göngy-
tyúk-utca 9. 2019**

M a n n
gesucht; derselbe muß auch
die Weispugerei gründlich ver-
stehen. Off. oder pers. Vor-
stellung bei **Albert Merzel**
Budapest, Kottenbillerg. 60.
2025

Kein Sawindel
mit neuen Kleidern, welche
als alte verkauft werden, son-
dern nur von Herrschaften
abgelegte Herrenkleider,
in größter Auswahl zu billig-
sten Preisen sind zu haben
**Karlsring Nr. 2,
Gatvanergasse, im Hofe**
Dafelöst auch Kleiderverhandlung. 9

Konturs.
In der ist. Filialgemeinde
zu Fajsz, Pester Komitat ist
am 1. Mai laufenden Jahres
die Stelle eines Vorbeters der
gleich Schicht Ubofet, U-
fore und dabei ein geprüfter
Lehrer sein soll um 15 Kinder
Unterricht zu ertheilen für
den Jahresgehalt von 400 fl.
und freie Wohnung, zu be-
setzen. Offerte sammt Dok-
umenten werden nur von
Orthodoxen Rabbinern bis zur
Zeit am 15. März angenom-
men. Nur dem Acceptirten
werden die Reisekosten ver-
gütet. **Pest-Fajsz, 21.
Februar 1889.**

**Hahn David,
1992**
Vorsteher.
Die 13 schönsten
Hausstellen,
István-út 29, Ede Arena-út,
mit gesundem Wasser, fana-
sirt, Herdebahn- und Stell-
wagen-Verkehr, sind aus-
freier Hand zu verkaufen.
Näheres beim Eigentümer
dortselbst, von 12-3 Uhr.
1826

Ein im besten Gange befind-
liches geinüdes, renommirtes
Provinz-Nürnbergers-, Kurz-
waaren- und
Papier-Geschäft,
verbunden mit Trautl, Sten-
pel- und Briefmarkenversteifung
ist wegen Uebernahme eines
anderen Geschäftes zu ver-
kaufen. Zuschriften von direkten
Käufern sind unter „H. W.“
23 an die Adm. zu richten.
2003

Lehrlinge
werden in einer größeren Ju-
welen- und Goldwaarenfab-
rik aufgenommen. Wo? jagt
die Exp. 1942

**Bei einer renommirten
Lebensversicherung-Ge-
sellschaft finden leistungs-
fähige Acquisiteure zu
vortheilhaften Bedingun-
gen dauernde Stellung.**
Offerte mit Angabe der
bisherigen Thätigkeitsub-
„Acquisiteur“ an die
**Annoucen-Exp. Anton
Mezei, Budapest,
(Katalin Haus). 1880**

Pályázat.
A békesi izr. hitközségnek
f. évi május 1-ével a kö-
vetkező üresedésbe jövő
állások töltendők be:
1. A sakter-kántori äl-
tás, mely 400 frt fizetés
szabad lakás, fél-schechita
és szokások mellékjövede-
lemmel egybekötött, állás-
ra csak olyan egyének
pályázhatnak, kik nemcsak
mint **משה ברוך קורן**
משה hanem még mint
משה is működhetnek.
2. Egy sakteri állás,
mely 550 frt fizetés, sza-
bad lakás, fél-schechita és
mellékjövedelemmel járó
állásra szintén jó előmá-
közök **משה ברוך קורן**
esetleg **משה** minősít-
vényeivel is bíró egyének
reflectálhatnak. Pályázni
ohajtók tartoznak képes-
ségeket, eddigi működés-
és előéletüket és család-
állapotukat igazoló okmá-
nyokkal felszerelt kérvé-
nyüket f. évi április 1-ig
az alólírott elnökséghez
beterjeszteni. Próbael-
imádkozás végett csak a
meghívottak jelenhetnek
meg, utiköltség azonban
csak az alkalmazottnak
térítetik meg. Békés 1889,
február 19-én. **Schwarz
Samu, hitk. elnök. 1890**

Kravatten,
6 St. Seiden-Kravat-
ten . . . fl. 1.—
12 „ feine Kragen . fl. 1.80
1 „ feines, weißes
Hemd . . . fl. 1.50
1 „ Creton-Hemd fl. 1.25
1 „ Rique-Hemd fl. 1.50
6 Paar Herrenhosen fl. — 45
Bestellungen bitte an die Kra-
vatten- u. Wäsche-Fabrik des
**H. Schwarz, Budapest, 6. Bez.,
Gr.-Feldgasse 14, zu richten.**
Zfl. Preisconvrante verleiende
gratis und franko. 36936

Ein Dominis
für ein Spezialgeschäft en
gros wird zu günstigen Be-
dingungen aufgenommen. Off.
unter „Mercur 1“ an die
Exp. d. Bl. 1985

**Billige
Gassenwohnung,**
Parterre, 2 Zimmer, Küche
per Mai zu vermieten.
Wagnerboulevard Nr. 37.
1974

Wirthsgeschäft,
gangbarer Posten, ist wegen
anderer Unternehmung um
jeden Preis zu verkaufen und
auch allfogleich zu überneh-
men. 1984

**Ein- und Verkauf
von Herrschaften abgelegter
Herrenkleider,
Reparatur, Putz- und
Kleider-Reinigung bei
Abrecht & Hartmann,
Stadt, Schillinggasse 6, 1. St.
40256**

Damen
finden Rath und Hilfe unter
größter Verschwiegenheit und
besten Pflege zur Entbindung
bei einer alleinlebenden Ge-
burtshelferin. **Johanna
Bremer, 9. Bez., Meister-
gasse 42, Th. 82, hinter der
Uellertafel. 39904**

Kereskedő segéd.
ki a vas-, szerszám és gaz-
dasági gépzüzetben és
könyvvezetésben teljeseu
jártas, kívánatra a legjobb
ajánló bizonyítványal
rendelkezik, alkalmazást
keres bármely gyárban
vagy megfelelő üzletben,
mint raktárnok, szállító,
vagy irodai teendőök bär-
melyik ágában. Levelek
kéretnek „Szorgalmas
32“ ezim alatt a kiadóhi-
vatalban. 1777

Damen
finden Rath und Hilfe unter
größter Verschwiegenheit und
besten Pflege bei Entbindung.
**Adelheid Seidrich, dipl.
Geburtshelferin, An-
drassy-út 50, 1. Stock,
Th. 18, (bei der hint. Stiege).
643**

Praktikant
mit schöner Handschrift findet
Aufnahme in einer Weingroß-
handlung. Offerten sub „X.“
J. 3.“ an die Exp. 2068

H ä n f e r
in der Leopoldstadt, mit 6%
Reinertragniß, in der The-
renstadt mit 7-8% Reiner-
tragniß, in der Josephstadt
und in den anderen Stadt-
bezirken, sowie Oden, größere
und kleinere zu 9-10%
Reinertragniß. Gutgelegene,
billige Baugründe, prächtige
Willen, Loco und Umgebung
zum Verkauf, und Häuser als
auch Güter zum **Zausch**
vorgemerkt.
Genjo Heid auf Amorti-
sation in jeder Höhe, auch auf
2. und gute 3. Saß für
Loco und Provinz. Häuser und
Güter.
1633

Wohlfelldredit prompt und
diskret. Näh. Wagner-Boule-
vard Nr. 44, 1. Stock 12. 3
Hans.
Eine praktische
Hauschneiderin,
welche gut liegende Taille zu
machen versteht, empfiehlt sich
zu mäßigem Preise den Damen.
Adr. Müllerergasse 16, 1. St.
Thür 6. 2067

**Praktische
dipl. Lehrerin**
ertheilt in den Volks- und
Bürgerchulgegenständen Un-
terricht um 50 fr. per Stunde.
Adr. in der Exp. 2070

Greislerei
mit Brautweinshant, alter
Posten, alleinlebend in der
Gasse, guter Weinposten, wegen
Einkaufung billig zu verkaufen.
Adresse in der Exp. 2037

Praktikant
aus gutem Hause mit fl. 10
Monatsgehalt für Expeditions-
und Kommissionsgeschäft zum
sofortigen Eintritt geucht.
Offerte unter „D. R. 66“ an die
Expd. 1994

Lehrjung,
(Christ), wird in ein Spezia-
lgeschäft sofort aufgenommen.
Adr. in der Exp. 2046

Heirathsvermittler
werden gebeten, gütlich ihre
Adressen brieflich bis 5. März
1889 unter „Vertrauensper-
son 713“ an die Expedition
einsenden zu wollen. 2009

Fakerekedősegéd
a könyvvezetésben isjártas,
alkalmazást keres a vidé-
ken. Czim „a. b. c.“ alatt
a kiadóhivatalban. 2035

**Zu mütterlichen Kin-
dern**
für Budapest und Provinz,
christlichen Familien werden
deutsche Erzieherinnen, mit
gut Klavier und etwas Fran-
zösisch geucht. — Selbe
müssen auch die Pflege und Er-
ziehung der Kinder überneh-
men; persönliche Vorstellung
erwünscht. Näh. bei **Frau
Anna Gerson, Bu-
dapest, Nádor-utca
15. 1988**

Ein Geschäft,
innere Stadt, elegant einge-
richtet, mit gutem Kunden-
kreis, jährlicher Nutzen 12,000
Gulden nachweisbar, jammend
billiger Zins, ist wegen Ab-
reise preiswürdig zu ver-
kaufen. Näheres Wagnerbou-
levard 44, 1. Stock 12 bei J.
Hans. 2071

Lohnender Erwerb.
Eine fast neue Stridmaschine,
womit man täglich 4-5 fl.
verdienen kann, ist billig zu
haben Königsgasse 46, beim
Hausmeister. 2075

**Ein billiges
Klavier**
ist zu verkaufen. Eötvös-gasse
Nr. 19, 1. St. rechts. 1914

**Zweistöckiges
Herrschafthaus,**
in einer der breitesten schönsten
Gassen Pesth resp. der In-
nere Stadt gelegen, mit fl.
5200 Ertragniß und großen
geräumigen Wohnungen,
Stallung und Wagenremise
um fl. 75,000, ferner ein
zweistöckiges Haus, 15 Jahre
neueret, in allernächster
Nähe der Andrássystr. sehr
vornehm gelegen, mit einer
großen Herrschaftswohnung
im 1. Stock und 300 Qlaster
Zäunenraum auf 9% ges
Reinertragniß um 85,000
Gulden mit einer Anzahlung
von 40,000 fl. zu verkaufen,
eventuell zu vertauschen. Näh.
an Selbstkäufer bei **Lázár
Löwy, V., Göttergasse 4, von
1/2-1/4. 2056**

**Süßisches, separirtes
Monatzimmer**
in der Nähe des Stadt-
wäldchens sucht ein jun-
ger Mann, der event. auch
auf ganze Pension reflectiren
würde. Offerte unter „Süß-
isches Monatzimmer“ an die
Exp. 2062

Theilnehmer
zu einem sehr lucrativen neu zu
errichtenden Fabrikgeschäft in
Budapest mit 2000 fl. baar
wird gesucht. Antr. unter „A.
W.“ an die Exp. 2065